Schreiber, Aloys
1763- 1841

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/theaterstckke01schr

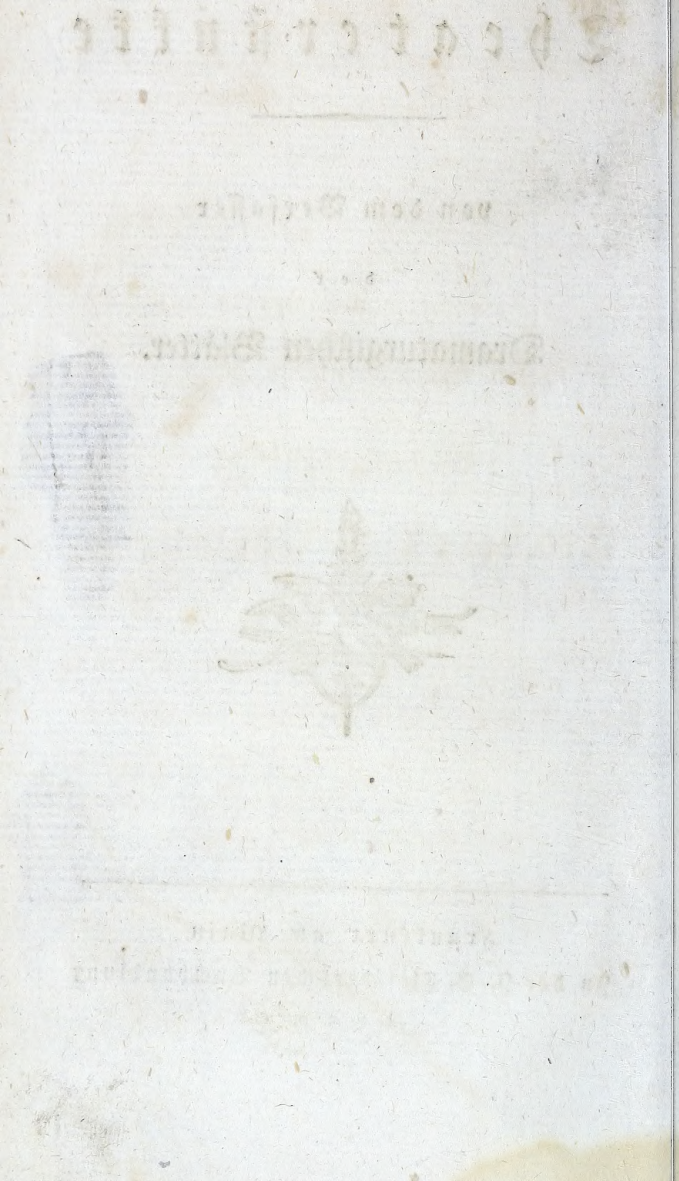
Theaterstükke

von dem Verfasser

der

Dramaturgischen Blätter.

Frankfurt am Main
In der J. G. Fleischerschen Buchhandlung
1789.



#1355

An

den Markgräflich Badischen

Staatsminister

Freiherrn v. Edelsheim.

Ich wage viel, indem ich die Spiele meiner einsamen Stunden einem Manne weihe, der so vertraut ist mit dem Schönen, der es einst an der Hand eines Mengs aufsuchte in dem Vaterlande der Kunst, und der ihm auch izt noch die wenigen Augenblikke schenkt, die ihm die Sorge für das Wohl eines ganzen Volkes übrig läßt, eines Volkes, dem auch ich angehöre, das unter Deutschlands freien, und glüklichen Bürgern, eines der freiesten und glüklichsten ist.

Ich erfülle gewissermassen die Pflicht des Patrioten, da ich Ew. Exzellenz laut und öffentlich den Tribut der tiefsten Achtung und Verehrung entrichte, den späte Enkel noch Ihrem Namen zollen werden.

A. W Schr.

Vorrede.

Ich habe bei der Herausgabe dieser kleinen Theaterstükke wenig zu sagen. Wenn sie einige Unterhaltung auf der Bühne gewähren, hier und da eine gute Empfindung erwekken, oder eine Thorheit verdrängen helfen, so ist meine Hauptabsicht erreicht.

Sie sind flüchtig gearbeitet. Wer wie ich, in so mancherlei Feldern des

menschlichen Wissens herum schweifen muß, kann sich nicht fixiren auf einem Gegenstand, kann nicht immer Laune und Stimmung abwarten.

Das erste und dritte Stük sind ganz mein Eigenthum: zu dem Zweiten borgte mir Zachariä die Idee, doch kommen die Fehler in der Ausführung einzig auf meine Rechnung. Die beiden lezten sind nach dem Französischen zugeschnitten; doch wird man bei einer Vergleichung finden, daß ich unsren Nachbarn nicht viel mehr als die In-

trike schuldig bin. Betrug aus Leichtsinn hat an Herrn Hofr. R*. schon einen Bearbeiter gefunden. Ich masse mir nicht an, über meinen Vorgänger zu urtheilen: da wir indessen verschiedene Weege gehen so können unsre Arbeiten auch nebeneinander stehen.

Auf eine Kritik dieser Nachspiele, die ehestens in einem unsrer periodischen Blätter über die Bühne erscheinen wird, muß ich meinen Leser im Voraus aufmerksam machen. Sie war schon projektirt, da meine Stükke kaum angekün-

digt waren. Zu seiner Zeit mehr über diesen Text.

Frankfurt am Main
im Februar 1789.

Der Verfasser.

Verzeichnis
der Subscribenten.

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht die Frau Landgräfin von Hessen Darmstadt, Maria Luisa Albertina, Wittwe von Landgraf Georg Wilhelm zu H. D.

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht die Prinzessin Therese Mathilde Amalia von Meklenburg Strelitz.

Berleburg.

Herr Greuhm Hofmeister der Grafen von Berleburg 5 Ex.

Darmstadt.

Herr G. C. Amelung.

Herr Dambmann, Rathsverwandter 2 Ex.

Frau Sophie Netz 2 Ex.

Fräulein von Pretlak.

Herr Hofkonditor Purgold.

— Roose.

— Hofmusikus Strauß.

— Kaufmann Weis.

Frankfurt am Main.

Herr Graf a Ponte Leon, Meklenb. Strelitz. Oberst und Resident.

Fräulein Charlotte von Bauer Stiftsdame.

Herr H. D. Baur.

— Burmann.

— Hofmeister Dambmann.

Eichenbergische Buchhandlung. 12 Ex.

Herr von Fleischbein d. ä.

— von Fleischbein d. j.

Demoiselle C. E. F.

Herr Friedel.

Herr Fries.

Frau Räthin Goethe. 6 Ex.

Herr von Groote.

— Magister Heller aus Stuttgardt.

— Verwalter Helm.

— Heyemer.

— D. und Hofrath Hofmann.

Pröbstin von Humbracht.

Herr Pascha.

— Pfeifer.

— Popp, Lehrer am Gymnasium.

Fräulein Friderike von Rothberg.

Fräulein Antoinette Schmauß von Livonegg.

Herr Kaufmann Stok.

— B. W.

Frau von Willig.

Demoiselle Felicitas Eßlinger.

Herr Zikwolf.

Einige Ungenannte.

Homburg vor der Höhe.

Herr Chun Direktor einer Erziehungsanstalt.

— van Citters.

Demoiselle Neuhof.

Herr Hofrath Müller.

— von Rau.

Mainz.

Herr Kaufmann Mappes.

Verschiedene Ungenannte.

Mannheim.

Herr Assessor Baader.

— Lieutenant Hartmann.

— Maler Hill.

— Ochsenheimer, Hofmeister der Herrn von Dalwigk.

Demoiselle La Roche.

Ein Ungenannter.

Niederrath bei Frankfurt.

Herr Kaufmann Saueratker.

— Vopelius.

Rheinheim bei Darmstadt.

Demoiselle Karoline Krämer.

Rüsselsheim.

Herr Kandidat Strecker.

Saarbrüken.

Zwei Ungenannte.

Innhalt.

Der Liebhaber auf der Probe.

Die Erbschaft.

Liebe und Rechtschaffenheit.

Betrug aus Leichtsinn.

Mädchenlist.

Der

Der
Liebhaber
auf
der Probe.

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Herr v. Rohrbach, ein Wechsler
Friderike, seine Tochter.
Thereſe, ihr Mädchen.
Baron v. Sand.
Schirmer, sein Bedienter.
Ernſt, Bedienter des von Rohrbach.

Die Scene ist ein Saal im Hauſe des v. Rohrbach.

Erster Auftritt.

Friderike, Thereſe. Beide in häußlicher Kleidung.

Friderike. (vom Klavier aufſtehend) das Klimpern macht mir heut unerträglichel angeweile. Gieb mir das Buch dort.

Thereſe. (indem ſie's übergiebt) Da werden Sie ſich ſchlecht erbauen.

Friderike. (lieſt) „Archiv weiblicher „Hauptkenntniſſe von Geisler dem Jün„gern.“ O weh! (giebt es zurück) das kanſt Du mir vorleſen, wenn ich mit Schlafloſigkeit geplagt bin.

Thereſe. Sie brauchens in dem Falle nur unter das Kopfküſſen zu ſchieben: es thut die nemliche Wirkung.

Friderike. Kleide mich an! ich will in die Komödie fahren.

Thereſe. So früh? das wäre gegen allen Wolſtand! das Stück hat kaum angefangen.

Friderike. Du verſtehſt dich treflich auf den bon Ton: an Dir iſt eine Dame aus der großen Welt verdorben.

Thereſe. Es iſt wahrhaftig nichts leichter, als eine galante Dame zu ſpielen. Einige Stunden unter den Händen des Friſeurs, die übrigen bei Konzerten, Bällen, oder an Spieltiſchen zu zubringen, in Geſellſchaften zu mediſiren, Vapeurs zu bekommen, und das Modejournal zu leſen — das iſt ſo ungefähr die Tagesordnung einer Dame nach der Mode.

Friderike. Du haſt die Cicisbeo's vergeſſen.

Thereſe. Die muß man bei Ihnen wol vergeſſen.

Friderike. Der Verluſt iſt leicht zu erſetzen, Du kannſt dafür mit meiner Kleiderpupe ſpielen.

Thereſe. Für mich mögte das allenfalls hingehen: denn ich kann leider, mit dem Dichter ſagen:

„ Mein Morgen iſt vorbei, mein Mittag „ kommt mit Macht! “ Aber das Sie, die durch Schönheit, Jugend und Reichthum einen Schwarm von Anbetern an ſich ziehen könnte, das Sie ſo einſam, wie eine Nonne Ihren Frühling zwiſchen den vier Wänden Ihres Zimmers vertrauren mögen, das begreif' ich nicht.

Friderike. Was ſoll ich mit Menſchen anfangen, die ihren Werth in einer reichen Weſte ſetzen, und keinen Verſtand zu zeigen wiſſen, als bei der Anordnung einer guten Tafel.

Thereſe. Sie beluſtigen wenigſtens durch ihren Witz.

Friderike. Witz? Du könnteſt eher in jenes Buch Menſchenſinn bringen, als einen witzigen Gedanken aus einer dieſer Pagoden hervorlocken. Wer Luſt hat an bunten bizarren Figuren, der könnte allenfalls ſeine Zimmer mit ihnen tapeziren.

Thereſe. Sie werden alſo ſehr ſchwer daran gehen, ſich einen Gatten zu wählen? Und doch iſt das der Wille Ihres Herrn Vaters.

Friderike. Ach Thereſe, gern würd ich einen edlen Jüngling oder Manne, der Liebe verdiente, und mich um mein ſelbſt willen liebte, gern würd' ich ihm mein Herz und meine Hand geben, denn ich habe Sinn und Gefühl für die häußlichen Freuden, aber —

Thereſe. Was fürchten Sie bei Ihrem Reichthume?

Friderike. Das iſt eben mein Unglück, daß ich ſo reich bin.

Thereſe. Wahrhaftig ein Unglück von ganz neuer Art, über das ſich nur wenige Menſchen beklagen würden.

Friderike. Weil nur wenige Menſchen den wahren Werth der Dinge von dem blos eingebildeten zu unterſcheiden wiſſen. Sprich ſelbſt, wie kann ich gewis ſeyn, ob ein Mann, wenn er auch der beſte, der Rechtſchaffenſte

zu seyn scheint, ob er mich um meiner selbst, oder um meines Vermögens willen liebe?

Thereſe. Liebe die sich auf Geld gründet, verräth sich bald: sie glänzt, wie die Sonne im Winter, ohne zu erwärmen.

Friderike. Schlimm genug, wenn sie sich hinten drein verräth, und das ganze Glück unsers Lebens, oder doch zum mindesten unsere Ruhe mit sich hinweg nimmt.

Thereſe. Ich finde, daß unser Gespräch anfängt ernsthaft zu werden. Also von was anderm: kömmt heut Ihr Herr Vater zurück?

Friderike. Ich erwarte ihn wenigstens.

Thereſe. Hören Sie — wir bekommen Besuch!

Zweyter Auftritt.

Ernſt. Die Vorigen.

Thereſe. Ah, sieh da Monsieur Ernst!

Friderike. Kommt mein Vater?

Ernst. Vermuthlich etwas spät. Er schickte mich voraus, Ihnen dieses (giebt ihr einen Brief) zu überbringen.

Friderike. (erbricht und liest ihn) Was ist das? — (zu Ernst) Ist der fremde Herr mit ihm angekommen?

Ernst. Nein; aber seine Kutsche kam schnell hinter meinem Pferde drein, und weit ist er wohl nicht mehr weg.

Friderike. Schon gut.

(Ernst geht ab.)

Dritter Auftritt.

Friderike Therese.

Friderike. (überliest den Brief noch einmal und bleibt nachdenkend stehn)

Therese. (nach einer Pause) Sie haben sehr ernsthafte Nachrichten erhalten?

Friderike. Ja wohl ernsthafte Nachrichten: sie betreffen nichtsweniger, als einen Liebhaber oder gar einen Gemahl.

Therese. Den Ihr Herr Vater mitbringt.

Friderike. Höre nur, was er in seinem gewöhnlichen Sil schreibt: „ „ Unter Gottes Geleite übermache dir den Herrn von Sand, den du schon par renomme kennen wirst, und der, wenn er dir gefällt dein Mann werden soll. Wünsche guten Empfang und verbleibe — dein getreuer Vater

P. S.

vor Nacht kann ich schwerlich selbst eintreffen.

Thereſe. Der Herr von Sand also? Ist das nicht der junge Mann, von dem in der Zeitung stand, daß er eine Judenfamilie gerettet habe?

Friderike. Freilich, zum großen Leidwesen, seiner Hochadelichen Verwandten, die vornehm genug waren zu glauben, er habe sich durch Rettung eines Juden prostituirt.

Thereſe. Da sollt' ich denken, hätten Sie den Mann auf einmal gefunden, den Sie sich wünschen?

Friderike. Eine einzelne Handlung, kann unmöglich für den Karakter eines Menschen bürgen, auch wird Herr von Sand schon dadurch verdächtig, daß er sich um mich

bewirbt, ohne mich zu kennen. Kann ihm nicht auch, wie zwanzig andere, der Ruf meines Vermögens locken?

Thereſe. Vielleicht auch der Ruf Ihres Verſtandes, Ihres edlen Herzens? und in dem Falle —

Friderike. Mir fällt etwas ein: Herr von Sand kennt mich nicht, ich werde alſo die Rolle des Kammermädchens ſpielen, und Du übernimmſt die Meinige: auf dieſe Art können wir leicht erfahren, ob es meine Perſon iſt, oder mein Vermögen, was ihn anzieht.

Thereſe. Nun wär ich ja auf einmal in dem Falle, eine Dame aus der großen Welt vorſtellen zu müſſen!

Friderike. Du darfſt dich dabei ſo albern nehmen als möglich: ſey ſuffiſant, ſprich von Dingen, die Du nicht verſtehſt, von Politik und Modepuppen, vom Reichstage in Pohlen, und von den neuen Almanachen; hilf Dir durch ein bon mot durch, wo Dich Dein Scharfſinn verläßt: vor allen Dingen mache Dich luſtig über das, was der Pöbel

Tugend, und wir — Vorurtheile des Haufens nennen. Du erweisest mir sogar einen Dienst, wenn Du dich recht vornehm benimmst; denn so wird sich die eigentliche Denkungsart dieses Herrn am leichtesten verrathen.

Thereſe. Aber wie, wenn ich wirklich Eindruck auf den Baron machte? (vor einen Spiegel tretend) zwar diese Ueberbleibsel meiner ehemaligen Reize, lassen mich nicht viel gutes ahnden! daß doch die Zeit sich so ungalant gegen uns Frauenzimmer beträgt!

Friderike. Folge mir izt, wir wollen uns in unsre Masken werfen: denn vermuthlich wird der junge Herr bald eintreffen.

(beide ab)

Vierter Auftritt.

Ernſt. Schirmer. (beide kommen von der andern Seite.)

Ernſt. Ich dachte Dein Herr würde bei uns absteigen?

Schirmer. Das wollten wir auch, aber der Postillion wollte nicht.

Ernſt. Wie das?

Schirmer. Vor der Thüre des Gasthofs brach ein Rad, grade als ob der Wirth sich mit demselben verabredet hätte, und da war denn der Postillion nicht mehr von der Stelle zu bereden, und wir mußten unsre Sachen in den Gasthof bringen lassen.

Ernst. Der Herr Baron kömmt doch heut noch hieher?

Schirmer. Freilich: ich soll nur anfragen, ob Eure Mamsell oder Euer Fräulein seinen Besuch noch annehmen will.

Ernst. Da muß ich ihn doch wohl melden?

Schirmer. Du wirst doch warlich alle Tage ungeschikter! So was zu fragen.

Ernst. Gieb dich nur zu frieden, ich gehe ja schon, — Aber den Namen deines Herrn —

Schirmer. Hast du vergessen? Ich will Dir ihn aufschreiben — (zieht eine Visitenkarte aus der Tasche) Da hab ich grade noch eine Visitenkarte!

Ernst. Da steht also der Name darauf?

Schirmer. Du kannst wohl auch nicht lesen?

Ernst. Ehmals wohl konnt' ich's, auch zur Noth einen Liebesbrief schreiben: aber die Zeiten sind vorbei.

Schirmer. So geh' nur und zeige dem Fräulein dieses Blatt, und sag' ihr: der Herr, dessen Name da steht, wünschte ihr noch seine Aufwartung zu machen.

Ernst. Ich bin gleich wieder bei Dir. (Im abgehen halb laut) der Herr wünscht Ihnen seine Aufwartung zu machen! — wahrlich mein Gedächtnis ist doch noch so übel nicht bestellt, (ab)

Fünfter Auftritt.

Schirmer allein

Mein Herr wird also vermuthlich sich hier einquartiren! Dem Aeussern nach mags so übel nicht seyn! Wenns nur mit Küche und Keller gut bestellt ist, und allenfalls ein artiges Kammerkätzchen sich vorfindet, zum Zeit-

vertreib in müßigen Stunden — was will man mehr auf der Welt!

Sechster Auftritt.

Schirmer. Ernst.

Ernst. Das Fräulein erwartet Deinen Herrn!

Schirmer. Gut. Sag mir doch, wie sieht dann das Fräulein aus?

Ernst. Sie ist schön, bei meiner Treu!

Schirmer. Und reich?

Ernst. Das sollt' ich denken. Wir haben zwei Landgüter, und mehr Einkünfte als ein Domprobst!

Schirmer. Das ist stark! Wie sieht denn das Kammermädchen aus?

Ernst. So, so!

Schirmer. Jung?

Ernst. Ja, gewesen!

Schirmer. Schön?

Ernst. Vor Zeiten wohl!

Schirmer. (halb vor sich) Da fährt also mein Herr besser als ich.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Friderike (in Kammermädchentracht)

Friderike. Ernst! (sie spricht mit ihm beiseite) Du hast dich doch nichts merken lassen?

Ernst. Ei behüte! Wir haben nur so überhaupt von Ihnen und Theresen gesprochen, aber er weiß Sie gewis nicht zu unterscheiden.

Schirmer. (vor sich) Der Schurke hat mir etwas weis gemacht! das Mädchen ist schön zum Küssen.

Friderike. Er ist der Bediente des Herrn von Sand?

Schirmer. Ja, das bin ich.

Friderike. Hat Er seinem Herrn schon gesagt, daß ihn meine Herrschaft erwarte?

Schirmer. Ich bin so eben im Begrif —

Friderike. Ernst mag hingehen; Er wird müde seyn von der Reise?

Ernst. Wo tref ich aber Seinen Herrn?

Schirmer. Nicht weit von hier in den drei Mohren.

Ernst. Sie erwarten ihn, soll ich ihm sagen?

Friderike. Dumkopf! Meine Herrschaft erwartet ihn!

Ernst. Nehmen Sie mir's nur nicht übel, es fuhr mir so heraus!

Friderike. Geht und schweigt.

(Ernst ab)

Achter Auftritt.

Schirmer. Friderike.

Schirmer. Sie sind, wenn ich fragen darf —

Friderike. Kammermädchen bei der Fräulein von Rohrbach.

Schirmer. Und ich bin Kammerdiener bei dem Herrn von Sand, da denk' ich wir sollten

sollten bald näher bekannt werden. (will sie bei der Hand ergreifen)

Friederike. Er ist sehr zudringlich! hat Er bei seinem Herrn nicht mehr Lebensart gelernt?

Schirmer. Ich wollt' Ihr so eben einen Beweis meiner Lebensart geben.

Friderike. Diesen Beweis kann Er für unsre Küchenmagd sparen.

Schirmer. Nur nicht so schnippisch, meine Schöne! Es war nicht böse gemeint. Ich und mein Herr haben uns nun einmal vorgesezt, offenherzig gegen die Frauenzimmer zu seyn, und darum erklär' ich Ihr auch ohne Zurückhaltung, daß Sie mir gefällt.

Friderike. Sein Herr ist also sehr offenherzig gegen die Damen?

Schirmer. O ja, Er sagt's ihnen grade zu ins Gesicht wenn er ihrer müde ist.

Friderike. Er hat wohl schon manche Bekanntschaft auf diese Art unterbrochen?

Schirmer. Nein, das muß ich ihm zum Ruhme nachsagen, in jeder Stadt, wo

wir auf unsern Reisen hinkamen, nicht mehr als eine. Ich habe die Liste darüber geführt, und kann sie Ihr allenfalls zur Erbauung vorlesen.

Friderike. Ich wäre begierig zu hören.

Schirmer. (nimmt aus einer Schreibtafel einige beschriebene Bogen) Es mögte zu lange dauren, die ganze Gallerie zu durchlaufen: wir wollen daher nur bei den Hauptstädten stehen bleiben. Es wurden von uns förmlich verabschiedet. — (er liest)

„ In Wien eine Gräfin, weil sie zu Ohn„ machten geneigt war, wenn sie Satiren „ las. "

„ In Berlin die Tochter eines Buchhänd„ lers, weil sie forderte mein Herr solle auf „ seinen Reisen auf verkappte Jesuiten Jagd „ machen. "

„ In Paris, eine Schauspielerin, weil „ sie ihre Liebe theilte. " Nemlich zwischen meinem Herrn und seiner Kasse.

„ In London eine Lady, die meinen „ Herrn bereden wollte, einem Redner im „ Unterhause die Fenster einzuwerfen, und

„ den Wagen des Ministers statt seiner Pferde „ zu ziehen. “

„ In Rom eine Marchese, weil sie darauf „ bestand, mein Herr sollte dem heiligen Va„ ter den Pantoffel küssen.

„ In Madrit eine Donna, die behauptete, „ die Amerikaner müßtens den Spaniern dank „ wissen, daß sie ihre Väter um Gotteswillen „ geplündert hätten, und die ihre Nation für „ die aufgeklärteste in Europa ansah, weil „ sie alleine noch auf Stiergefechte und Auto „ da fe's halte. “

Mein Herr machte dabei die Bemerkung: in Deutschland seyen die Stiergefechte nur noch unter den Gelehrten Mode.

„ In Konstantinopel eine Zirkasserin, wel„ che von meinem Herrn verlangte, er solle „ die Reise des Propheten beschreiben, die er „ auf einem wunderthätigen Esel in den „ Mond gethan habe. “

Befehlen Sie noch mehr?

Friderike. Ich habe genug

Schirmer. Ist Sie nicht neugierig, etwas von meinen Abendtheuern zu hören?

Friderike. Nicht im mindesten

Schirmer. Sie muß eine vortrefliche Frau werden! Eine Frau, die nicht neugierig ist, verdient wirklich die Krone der Weiber zu heissen.

Friderike. Ich verbitte mir seine Anmerkungen; Bescheidenheit ziemt dem Manne gegen jedes Frauenzimmer, und wäre es auch ein Kammermädchen.

Schirmer. (vor sich) Sie bringt mich mit ihrer sittsammen Mine beinahe ausser Fassung. — (laut) Ich höre meinen Herrn, nun ists Zeit mich zu empfehlen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Herr v. Sand. Ernst.

Friderike. Herr Baron! meine Herrschaft wird sogleich die Ehre haben, Ihren Besuch anzunehmen.

v. Sand. Ein Zufall hinderte mich hier abzusteigen. —

Friderike. Wir habens gehört und bedauert. Wollen Sie indessen durch Ihren und

unsern Bedienten Ihre Sachen nur hieher bringen lassen? Die Zimmer sind bereitet.

v. Sand. Da ich dem Herrn von Rohrbach mein Wort gegeben habe, gerne!

Friderike. Ernst, Er wird es besorgen. Die Sache werden in das grüne Zimmer gebracht.

(beide Bediente gehen ab)

Zehnter Auftritt.

Friderike. v. Sand.

Friderike. (nach einer Pause) Meine Herrschaft ist noch an der Toilette: Sie werden sich daher schon gefallen lassen müssen, noch einige Augenblicke in meiner Gesellschaft zu verlieren!

v. Sand. (der sie unverwandt anblickt) Die Gesellschaft eines so artigen Frauenzimmers ist allemal Gewinn.

Friderike. Eine Smeichelei, Herr Baron, die bei mir nicht gut angebracht ist, denn ich liebe diese falsche Münze nicht, die sich allemal am Klange verräth:

v. Sand. Schmeichelei ist meinem Herzen fremd wie meiner Sprache.

Friderike. Sie gehört leider mit zum Kostum der großen Welt.

v. Sand. Die mich, dem Himmel sey Dank, nicht angesteckt hat, und nicht anstekken wird. Ich habe meine Jünglingsjahre unter einem Volke verlebt, das nur die Sprache der Natur kennt, und dem Umgange mit diesen unverdorbenen Menschen verdank' ich die Offenheit und Geradheit meines Karakters und meiner Sprache, die sich freilich in unsern feinen Koketterien eben so lächerlich ausnimmt, als wenn ich in einer Weste meines Großvaters in einer Assemblee auftreten wollte.

Fridkrike. Der Herr Baron waren lange auf Reisen?

v. Sand. Ungefähr zwei Jahre: aber da lernt' ich nur das glänzende Elend der Paläste kennen. Im sechszehnten Jahre gieng ich mit hannöverschen Truppen nach Amerika; dort unter den guten rohen Kindern der Natur entwickelten sich meine ersten Gefühle,

dort nahm mein Karakter eine Richtung, die freilich mit den Sitten und Konventionen, die ich später kennen lernte sonderbar genug kontrastirt.

Friderike. Es muß ein gutes Volk seyn!

v. Sand. Ein gutes Volk, und werth frei zu seyn, weil es den Muth dazu hat.

Friderike. (etwas schalkhaft) Wenn Sie vielleicht länger bei uns bleiben sollten, so werden Sie uns doch auch etwas von den amerikanischen Mädchen erzählen?

v. Sand. Bei ihnen giebt es keine Schminke der Lebensart; sie lieben auch als Weiber den Mann, den sie als Mädchen wählten, ihr Gefühl ist nicht durch Romane abgeschliffen, aber sie haben Sinn für die häußlichen Freuden; ihre Sprache ist ungeschmückt, aber wahr, und ihr Verstand nicht verfeinert genug, um auf Bedürfnisse zu verfallen, die unsre Zeitgenossen in Europa entnerven.

Friderike. Ihre Schilderung ist reizend! Ich wünschte mir so ein Mädchen zur Freundin.

v. Sand. (mit Wärme ihre Hand ergreifend) Wünschen Sie das wirklich, gute Seele, dann verdienen Sie die Erfüllung Ihres Wunsches, wenn auch nicht in einer Freundin, doch in einem Freunde von der Art.

Friderike. Ein Wunsch — aber auch nichts mehr. Wenn wir europäischen Mädchen — ich will es nur gerade zu sagen — nicht viel besser, als Drahtpuppen sind, so sehn auch die Männer uns so ziemlich ähnlich; und vielleicht ist es blos ihre Schuld, daß wir uns so weit von den Wegen der Natur entfernten. Die Weiber richten sich in allem so gerne nach den Männern! Ihre Schmeicheleien machen uns zu Koketten. Wir sollen Witz haben, Gefühl zeigen, sie verschwenden ihr Lob an uns nach dem Maase unsren meistens erkünstelten Reize: kein Wunder also, wenn wir unsern wahren eigentlichen Werth über unsern verabredeten, eingebildeten Vorzügen vernachläßigen.

v. Sand. (der ihr mit wachsendem Erstaunen zuhört) Beim Himmel, das ist nicht die Sprache eines Frauenzimmers aus Ihrer Klasse! Sie wurden nicht zu diesem Stande erzogen, indem Sie sich befinden!

Friderike. (etwas verwirrt) Doch — Nein, das Schikfal — Sie wissen! spielt oft seltsam mit dem Menschen.

v. Sand. Wer sind Sie? Woher stammen Sie? Erzählen Sie mir Ihre Geschichte! Ich beschwöre Sie darum!

Friderike. Jezt nicht — ein andermal! Ich höre meine Herrschaft kommen.

v. Sand. Ich sehe Sie doch wieder? O ich muß Sie wieder sehen!

Friderike. Sie bleiben ja noch einige Zeit hier bei uns. (ab)

Eilfter Auftritt.

v. Sand. gleich darauf Thereſe.

v. Sand. Ein herrliches Mädchen! Sie hat in diesen wenigen Augenblicken meine ganze Seele eingenommen. — Was werd-

ich nun in Gesellschaft des Fräuleins für eine Figur machen! — Es sey darum! Ich werde mein Herz nie verläugnen, meine Glückseligkeit nie der Konvention zum Opfer bringen.

(er bleibt nachdenkend stehn)

Therese. (vor sich) Ein ziemlich ernsthaftes Gesicht für einen Bräutigam!

v. Sand. Ah — gnädiges Fräulein! (verbeugt sich)

Therese. (etwas affektirt so wie den ganzen Auftritt durch) Ich habe Sie etwas lange warten lassen? Doch es ist nicht ganz meine Schuld —

v. Sand. Ich war in guter Gesellschaft! Sie haben ein Kammermädchen das manche Dame beschämt.

Therese. Für eine Bürgerliche weis sie sich so ziemlich auszudrücken. Freilich ihre Manieren verrathen den Mangel an Erziehung —

v. Sand. Ihre Denkungsart verräth wenigstes diesen Mangel nicht; und Manie-

ren — sind Manieren, Schminke um den Abgang natürlicher Reize zu verstecken.

Thereſe. Sie haben wenig in der großen Welt gelebt?

v. Sand. Nicht lange genug, um mich an ihre Sitten zu gewöhnen; aber zu lange, um einigen Werth darauf zu setzen.

Thereſe. (vor sich) Bei dem werde ich mit meiner Rolle wenig Ehre einlegen. (nach einer Pauſe) Ist es Ihnen gefällig — (macht eine Einladung zum Sitzen, beide lassen sich auf einem Kanape nieder.

v. Sand. (nach einer Pauſe) Ich sollte mich entschuldigen, daß ich so ohne Umstände bei Ihnen abtrat: allein es war der ausdrückliche Wille Ihres Herrn Vaters!

Thereſe. Unter guten Freunden brauchts keiner Umstände! — Wir werden doch einige Zeit auf das Vergnügen Ihres Umgangs rechnen dürfen?

v. Sand. Mein Auffenthalt wird nur kurz seyn; denn ich gedenke den größten Theil des Sommers auf meinen Gütern zuzubringen.

Thereſe. Was wollen Sie auf dem langweiligen Lande thun, wo man nichts hat, als Felder und Bäume und Menſchen, welche die Natur zu Laſtthieren beſtimmt.

v. Sand. Nicht die Natur, unſer Eigenutz und Dünkel hat ſie ſo tief herabgewürdiget, die gleiche Anſprüche mit uns auf Glückſeligkeit haben, und die die nützlichſten Glieder der Geſellſchaft ſind.

Thereſe. Ich bin erſtaunt, Herr Baron dieſe Sprache bei Ihnen zu finden? Sie kleidet einen bürgerlichen Philoſophen gut, der die Mine haben will herrſchen zu können, weil es ſeine Eigenliebe kränkt zum Dienen gebohren zu ſeyn.

v. Sand. Und ich, mein Fräulein, bin noch mehr erſtaunt, dieſe Vorurtheile bei einem Frauenzimmer zu finden, dem der Ruf ein edles Herz und einen hellen, unbefangenen Geiſt beilegt.

Thereſe. Vielleicht verſtehn wir uns beſſer, wenn wir uns erſt näher kennen. — Wer unterbricht uns?

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Ernst.

Ernst. Gnädiger Herr! Ihre Sachen sind so eben eingebracht.

Thereſe. (aufstehend) Sie wollen sich vielleicht bequem machen? Der Bediente wird Sie auf Ihre Zimmer bringen.

v. Sand. Wenn Sie erlauben! —

Thereſe. A revoir, Monsieur le Baron!

(v. Sand mit seinem Bedienten ab)

Dreizehnter Auftritt.

Thereſe. Friderike.

Thereſe. (ruft an der Thür) Fräulein, Fräulein!

Friderike. (kommt heraus)

Thereſe. Haben Sie gehört?

Friderike. Alles. Du hast deine Rolle treflich gespielt!

Thereſe. Meine Rolle ist eine von den Undankbaren, die desto weniger Beifall erhalten, je glücklicher sie dargestellt werden.

Friderike. Dafür will ich Dich schadlos halten.

Thereſe. Sie haben's wirklich auch Urſache. Sehn Sie nun, daß der Mann die Probe hält?

Friderike. Ich habe Grund, es zu glauben, ob ich gleich noch nicht überzeugt bin.

Thereſe. Wie? nach alle dem noch nicht überzeugt? Das heißt doch die Zweifelſucht weit getrieben.

Friderike. Es iſt nicht genug, daß er meine Denkungsart höher ſchäzt, als diejenige, die Du äuſſerteſt: er muß auch Muth genug haben, hiernach ſeine Wahl zu beſtimmen.

Thereſe. Und daran zweifeln Sie?

Friderike. Sagt' ich Dir doch oft, daß Du die Menſchen nicht kennſt. Mancher weiß den wahren Werth von dem eingebildeten zu unterſcheiden und doch iſt er ſchwach genug, den leztern vorzuziehn. Wenn Reichthümer und Tugend in der Wahl liegen, ſo werden Dir hundert einſtimmig die Tugend preiſen,

indessen neun und neunzig von Ihnen ihre Hände nach dem Reichthume ausstrecken.

Thereſe. Wie lief denn Ihre Unterredung ab?

Friderike. Besser als ich dachte, und ein Mädchen das etwas mehr Eigenliebe besässe, würde keinen Anstand nehmen, den Herrn Baron von Sand auf die Liste ihrer Eroberungen zu setzen.

Thereſe. Es kommt jemand — vielleicht ist ers. Ich überlasse Ihnen das Feld allein.

Friderike. Bleibe doch! Mir ist so bang ums Herz!

Thereſe. Kein übles Zeichen für den Herrn Baron, und um so eher müssen Sie allein mit ihm sprechen. Das Eisen muß man schmieden, weil es glüht. (geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Friderike. gleich darauf Herr v. Sand.

Friderike. Ich zittre! Er muß mir meine Verlegenheit ansehen.

v. Sand. Gut, daß ich Sie wieder treffe. Meine Unterredung mit dem Fräulein hat in meinem Herzen über eine Sache entschieden, die mir sehr wichtig ist.

Friderike. Ich verstehe nicht —

v. Sand. Fürs erste: darf ich Sie um die Mittheilung Ihrer Geschichte bitten? Es ist nicht unbescheidene Neugier, die meine Frage veranlaßt, sondern — glauben Sie mir, innige Theilnahme an Ihrer Lage und an Ihren Schicksaalen.

Friderike. Meine Geschichte — ich kann izt unmöglich —

v. Sand. Sie sind nicht von hier gebürtig?

Friderike. Nein, ich ward auf dem Lande gebohren und erzogen: erst vor zwei Jahren, nach dem Tod meiner Tante kam ich in die Stadt.

v. Sand. Und Ihr Nahme?

Friderike. (naiv) Man nennt mich Riekchen

v. Sand. Ihren Geschlechts-Namen wünscht ich zu wissen?

Fride-

Friderike. (nach einer Pause) Den sollen Sie erfahren, heute noch, oder längstens Morgen (unschuldig) Ob ich mir gleich nicht einbilden kann, warum Sie sich so sorgfältig nach mir erkundigen.

v. Sand. Warum? (ergreift ihre Hand) bald sollen Sie's erfahren. (will ihre Hand küssen.)

Friderike. (es hindernd) Herr Baron, ich bin ein Bürgermädchen!

v. Sand. Ich verstehe! verzeihen Sie! das Uebermaas meiner Empfindung riß mich hin; aber bald sollen Ihre Zweifel schwinden.

Friderike. Herr von Sand, mein Geschäfte ruft mich —

(verneigt sich und geht ab)

v. Sand. (ihr nachsehend) Wir sehen uns wieder!

Fünfzehnter Auftritt.

von Sand. Allein.

Aber was will ich thun? Einem Mädchen mich hingeben, das ich erst seit diesem Abend

kenne! Und doch — diese Offenheit, dieses lautere, unverdorbene Gefühl, diese Grazie, die über ihr ganzes Wesen ausgebreitet ist, diese Unschuld und Bescheidenheit in jedem Ton, in jeder Mine! Nein, wenn dieser Stempel trügt, so äft uns die Natur! So sieht keine Schminke aus, oder Wahrheit und Betrug borgen sich wechselweis die nemliche Maske. — Aber das Gezisch, das Nasenrümpfen der hochadelichen Familie? — Mögen sie doch! Ein kleines Opfer, wenn ich dafür das Glück meines Lebens kaufen kann.

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Schirmer.

Schirmer. So eben steigt der Herr von Rohrbach aus dem Wagen.

v. Sand. Gut. Laß mich allein mit ihm.

(Schirmer öfnet dem von Rohrbach die Thüre und geht ab.)

v. Rohrbach. Willkommen Baron, willkommen in meinem Hause. Sind Sie wohlbehalten angekommen? Aber warum läßt man Sie ganz allein? haben Sie meine Tochter nicht gesprochen? Sie hat doch meinen Avisbrief erhalten?

v. Sand. Sie gieng noch nicht lange von hier weg!

v. Rohrbach. Sie hätte bleiben, Sie amüsiren sollen. Das Mädchen weiß zu sprechen, nur manchmal zu gelehrt für mich. Nun, Sie sind ja ganz stumm? Ist das erste tete a tete nicht gut ausgefallen?

v. Sand. Ihre Fräulein Tochter hat Welt, Gefühl ihres Standes —

v. Rohrbach. Dacht' ich doch, Sie sollten Ihre Konvenienz bei ihr finden. Nun wir wollen erst ein Gläschen zusammen trinken, das soll die Zunge lösen! he, Ernst!

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ernst.

v. Rohrbach. Eine Bouteille achtundvierziger!

(Ernst geht ab)

Vielleicht trinken wir noch diesen Abend auf glückliche Verlobung? he! aber das ist kein Bräutigams Gesicht, was Sie machen? Gutes Muths! über die Präliminarien wollen wir leicht einig werden: Ich gebe dem Mädchen 30/in Thaler und eins meiner Landgüter zur Aussteuer. Es haben sich Grafen um sie beworben, ich versichre Sie, aber da ich ihrem Vater — der Himmel hab' ihn seelig! den größten Theil meines Wohlstandes danke, so ist es nicht mehr als billig, daß ich es dem Sohne zu vergelten suche.

v. Sand. Herr von Rohrbach! lassen Sie mich aufrichtig sprechen —

v. Rohrbach. Aufrichtig sprechen, das wollen wir, so bald nur erst der Wein da ist.

Nach einem Gläschen Wein bin ich allemal offener und froher.

(Ernst bringt Wein und Gläser und will einschänken)

v. Rohrbach. Laß das, dafür will ich schon sorgen. (Ernst geht ab)

v. Rohrbach. (präsentirt dem von Sand ein Glas, nimmt das andere und stößt mit ihm an) Mein Riekchen soll leben!

(Er leert das Glas, von Sand kostet nur)

Pfui schämen Sie sich! das erste Gläschen nicht zu leeren, und noch oben drein auf die Gesundheit Ihrer Braut!

v. Sand. Hören Sie mich!

v. Rohrbach. Das will ich, nur erst getrunken. Der Wein giebt frohen Muth, das wußten die Alten. (er trinkt)

v. Sand. (vor sich) Ich muß dem Ding ein Ende machen. (laut) Darf ich den Namen von dem Kammermädchen Ihrer Tochter wissen?

v. Rohrbach. Das ist um ein paar Tage zu früh, daß Sie sich nach dem

Kammermädchen erkundigen. Trinken wir dafür!

(er trinkt, von Sand kostet jedesmal)

v. Sand. Ich habe wichtige Gründe mich um das Mädchen, besonders um ihr Verhalten zu erkundigen.

v. Rohrbach. Das Mädchen ist brav, arbeitsam, von unbescholtenem Wandel, nur daß sie die gewöhnliche Tugend der Kammermädchen hat — Geschwätzigkeit.

v. Sand. Wer sind ihre Eltern?

v. Rohrbach. Das will ich Ihnen sagen, so bald ich getrunken habe. (er stößt mit Sand an und trinkt) Das Mädchen ist die Tochter eines Verwalters von dem Guthe, das Ihnen mein Rietchen zur Morgengabe bringen wird.

v. Sand. Wenn sich ein würdiger Mann fände, der sie ehlichen wollte, würden Sie Ihre Einwilligung geben?

v. Rohrbach. Auf die Frage muß ich erst trinken. (Er trinkt) heirathen will das

Mädchen? hm! Ich hätte doch nicht gedacht, daß sich jemand in die Meerkatze verlieben könnte. — Aber wenns ein braver Pursche ist, und sie will ihn, je nun so mag er sie nehmen und sehen, wie er mit ihr fährt.

v. Sand. Ihre Hand darauf.

v. Rohrbach. Warum nehmen Sie sich denn der Sache so an?

v. Sand. Das sollen Sie erfahren, nur Ihre Hand —

v. Rohrbach. Topp! (schlägt ein)

v. Sand. Sie ist also meine Braut?

v. Rohrbach. (auftaumelnd) Was Ihre Braut?

v. Sand. Ich liebe das Mädchen, und hoffe in ihr das Bild zu finden, das sich meine Phantasie in einsamen Stunden von meiner künftigen Gattin entwarf!

v. Rohrbach. 'n schönes Phantasie-Stück! ha ha ha ha! das ist zum Tollwerden! Ein Spaß, wie ich noch keinen erlebt habe! ha ha ha ha! he Riekchen! Therese! wo stecken denn die Weiber?

(läuft lachend ab)

Achtzehnter Auftritt.

v. Sand allein.

Ist der Mann närrisch geworden, oder ist es Wirkung des Weins, der sein Blut erhizt hat! — und doch das Spektakel, das diese Scene verursachen wird! Ich wollt' es wäre vorüber.

Neunzehnter Auftritt.

Der Vorige. Schirmer.

v. Sand. Was willst Du?

Schirmer. Fragen, ob Sie etwas befehlen?

v. Sand. Nichts. — Meine Sachen werden nicht ausgepakt! Wir reisen vielleicht Morgen wieder.

Schirmer. Gnädiger Herr, das ist mir von Herzen lieb.

v. Sand. Dir? warum Dir?

Schirmer. Ich habe mancherlei Ursachen, über meinen hiesigen Auffenthalt miß-

vergnügt zu seyn. Erstens dürfen die Bedienten in dem Hause nicht spielen; zweitens sich nicht betrinken: ich zum Beispiel, bin schon eine Stunde da, und noch ganz nüchtern; und drittens ist das Kammermädchen so schnippisch, und thut so ehrbar und züchtig, daß ich's lieber mit einer Nonne zu thun haben wollte.

v. Sand. Geh mir aus den Augen Schurke!

Schirmer. Gnädiger Herr!

v. Sand. Du wagst es, deine unreine Hand, an diese Blume zu legen? Fort, oder —

Schirmer. Verzeihn Sie, Herr Baron! ich wußte ja nicht, daß diese Blume nicht für mich gewachsen wäre.

(geht ab)

v. Sand. Muß sich denn heute alles zu meinem Unstern vereinigen?

Zwanzigster Auftritt.

Der Vorige. Rohrbach. Friderike. Thereſe.

v. Rohrbach. Sie beſtehn alſo darauf, dieſes Kammermädchen zu heirathen?

v. Sand. Mademoiſell! Ich habe Ihnen vorhin meine Meinung halb und halb entdeckt, die ſich bei der erſten Unterredung mit Ihnen, meines Herzens bemeiſterte, und nur das Zeugnis dieſes würdigen Mannes fehlte damals noch, um meine Achtung gegen Sie, ſo wie meine Liebe vollkommen zu machen. Jezt ſag' ich es Ihnen, aus der Fülle meines Herzens, daß ich Sie ſchätze und liebe! und als den Beweis hievon biete ich Ihnen meine Hand und mein kleines Vermögen an, das uns keinen Ueberfluß gewähren, aber doch hinreichend gegen Mangel ſchützen wird.

v. Rohrbach. Nun, Mädchen, was denkſt Du darüber.

Friderike. Herr Baron, können Sie ſich ſo ganz hinwegſetzen, über die Verhältniſſe

Ihres Standes, und werden Sie, wenn das erste Feuer der Leidenschaft gedämpft ist, ein Mädchen noch lieben können, deren Reichthum ihr Herz, deren Ahnen die Tugenden ihrer Eltern sind?

v. Sand. Willkommen mir mit diesem Reichthume, mit diesen Ahnen, sie werden meinen Kindern nicht den Weg zu fetten Pfründen öfnen, aber ihnen vorleuchten auf dem Pfade des nützlichen Bürgers.

v. Rohrbach. (zu Thereſen) Was denkst Du davon, meine Tochter? Bist Du so gleichgültig bei dem Verlust des Mannes, den ich Dir bestimmt hatte.

Thereſe. (afektirt) Warum nicht? da ich nicht so glücklich war, die Zuneigung des Herrn Barons zu erhalten, so hätt' ich auch seine Hand nicht annehmen können.

v. Rohrbach. (zu Frideriken) Und Dir Mädchen, ist's mit deinem Zieren wohl kein Ernst?

Friderike. Vertretten Sie Vaterstelle bei mir! Ihr Wille sey der Meinige.

v. Rohrbach. (legt beider Hände in einander) Nehmen Sie sie hin, Baron, und möge jeder Tag Eures Lebens dem heutigen gleichen.

v. Sand. (umarmt den Alten und dann Friderikeu) Edler Mann! — vortreffliches Mädchen! dieser Abend ist der schönste meines Lebens!

Thereſe. Herr von Sand! Sein Sie versichert, daß ich den wärmsten Antheil an Ihrem Glücke nehme, und ich wünsche nur, daß Sie sich künftig das Meinige nicht ganz unbedeutend syn lassen mögten.

v. Sand. Ich verstehe Sie nicht ganz, mein Fräulein, aber —

v. Rohrbach. Das glaub' ich wohl, das Sies nicht verstehn. Das ist eben der Hauptspas! Erst muß ich noch eins trinken, und dann sollen Sie alles erfahren.

(schenkt ein und trinkt)

Friderike. (zu von Sand) Werden Sie mir einen kleinen Betrug verzeihen?

v. Sand. Wie? sollte —

v. Rohrbach. Da lesen Sie (giebt ihm eine Verschreibung)

Therese. (während von Sand liest) Nun hat meine Herrlichkeit wieder ein Ende!

v. Sand. Ich begreife das nicht: hier ist eine Schenkung eines Ihrer Landgüter an mich, als Ihren Schwiegersohn?

v. Rohrbach. Nun ja, Sie sind doch wohl mein Schwiegersohn?

v. Sand. Dieser Scherz —

Friderike. Ist Wahrheit. Ich bin das Fräulein von Rohrbach, und habe blos die Rolle meines Kammermädchens übernommen, um Ihre eigentliche Denkungsart zu erfahren, und so wie ich Sie izt kenne, darf ich auch nicht befürchten, daß Sie diese kleine List misbilligen werden.

v. Sand. Mein Vater! Meine Geliebte! Sie haben mich hintergangen, aber dieser Betrug überzeugt mich ganz von der Größe meines Glücks!

v. Rohrbach. Sie sahen bis izt Ihre Braut für das Kammermädchen an: hüten Sie sich künftig das Kammermädchen für die Frau anzusehn!

(Der Vorhang fällt.)

Die Erbschaft

Lustspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Jürgen, ein Bauer.

Haunchen, seine Tochter.

Wildorf.

Prokurator Storch.

Franz Storch, sein Sohn.

Die Scene ist in Wien.

Erster Auftritt.

Wohnzimmer bei Storch.

Franz. (im Morgenrok. Er steht vom Schreibtisch auf, und überließt ein beschriebenes Blatt) Bravo, das Liedchen ist mir herrlich gelungen! Das soll mir gleich warm in ein Journal oder in einen Musenalmanach.

Wildorf. (tritt ein)

Franz. (ihm entgegen) Willkommen Bruder! (küßt ihn) Gut daß Du kömmst! Ich bin so eben mit einem Liedchen fertig, das die Grazien mir in die Feder diktirten. Selbst Bürger und Jacobi haben nichts ähnliches gemacht. Höre nur:

Wildorf. Ich will Dir gerne glauben, nur muß ich bitten, für izt mich damit zu verschonen: ich bin nicht bei Laune, und —

Franz. Aber was zum Henker! Siehst ja so trübsinnig aus, als ob Dir ein dutzend Gläubiger den Apetit zum Frühstücke verdorben hätte. Weg mit den Grillen, Bruder — (trillert)

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang uns Lenz und Jugend blühn!

Wildorf. Ich wünschte Deinen Vater zu sprechen.

Franz. Er ist so eben mit den Bauern von Waldkirch ausgegangen, um ihm die Erbschaft Deines wohlseeligen Onkels zu behändigen.

Wildorf. Ha!

Franz. Da hat Dir freilich Dein Onkel einen dummen Streich gespielt, sein ganzes Vermögen seiner Maitraisse zu vermachen, die es izt ihrem Bruder, einem ehrlichen Bauern hinterläßt, der es nicht einmal zu geniessen versteht — das ist warlich zum Tollwerden!

Wildorf. Möcht er doch! Ich habe entbehren lernen, und wünsche mir keinen Ueberfluß: was ich brauche, kann ich

allenfalls verdienen durch meine Arbeiten; aber — —

Franz. Du bist warlich sehr gnügsam Bruder, und könntest mich bald glauben machen, daß es auch Philosophen im Handeln gebe. Doch dünkt mich ist ein Kerl, der sich auf den Werth des Lebens versteht, bei Herrn Justinian und Konsorten in sehr übler Gesellschaft. — Welch ein Abstich Bruder! von Grekourt und Wieland weg zu Akten und Deduktionen; von der Seite eines blühenden Mädchens zu den Alongeperükken auf dem Gerichtshofe, die da sitzen, wie die Portraits vergangener Jahrhunderte! Nein, das schwör ich Dir, Bruder! Erhasch' ich heut ein Mädchen mit dreisigtausend Thalern zur Frau, so halt' ich Morgen mit meinen Juristen Gericht, wie weiland der Pfarrer mit den alten Ritterbüchern des Junkers von Mancha

Wildorf. Unsre Philosophie liegt etwas weit auseinander. Der Mensch — glaub' ich — ist nicht für sich allein da, die Gesellschaft hat ein heiliges Recht auf ihn, so lange seine Kräfte dauren, und ein edles Herz findet in der Erfüllung seiner Pflicht das höch-

ste Glück des Lebens. Doch ich vergesse warum ich hergekommen bin. Wo find' ich Deinen Vater?

Franz. Im Simonischen Hause. Aber was willst Du mit ihm?

Wildorf. Die Erben meines Onkels haben noch einen Wechsel in Händen, den meine Mutter ihm ausstellte, als sie das Geld für meinen Unterhalt auf der Akademie von ihm nahm. Ich will sehen, ob sie mir nicht eine Prolongation gestatten? ich wüßte mir sonst warlich nicht zu helfen.

Franz. Im Vertrauen, Brüderchen! da kann ich vielleicht Rath schaffen.

Wildorf. Wie das? Sprich!

Franz. Aber — (Pantomime des Schweigens) Es bleibt unter uns! Mein Vater hat den klugen Einfall, die einzige Tochter des Bauern, die durch Deinen Onkel so ein vierzigtausend Thaler reich wird, mir zu zukuppeln, und in dem Falle, Brüderchen, nehmen wirs so genau nicht. Waren ja immer gute Kameraden schon auf der Universität.

Wildorf. Ich wünsche von Herzen Glück zu der Parthie. Kennst Du das Mädchen?

Franz. Nein.

Wildorf. Und willst sie heirathen?

Franz. Du hörst ja, sie erbt vierzigtausend Rthlr.

Wildorf. Willst um Reichthum das höchste Glück, das dem Menschen gegönnet ist, das Glück des häuslichen Lebens wagen?

Franz. Geh mir mit Deinem häuslichen Glück in einem leeren Hause. Nur durch Geld verschaft man sich Unabhängigkeit und Vergnügen.

Wildorf. Weg mit dem Vergnügen, das ich kaufen muß, es ist damit wie mit der Frucht, die ich nicht selbst pflanzte, sie schmekt nicht halb so gut.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Hannchen.

Hannchen. (verneigt sich) Ich weis nicht, ob man mich recht gewiesen hat?

Franz. Wen sucht Sie denn, mein schönes Kind?

Hannchen. Ich soll meinen Vater bei dem Herrn Prokurator Storch treffen.

Franz. Da ist Sie ganz recht, mein allerliebstes Mädchen. (zu Wildorf) eine wahre ländliche Grazie! (will sie küssen)

Hannchen. (ihn abhaltend) Pfui, mein Herr! ich bin kein Stadt Mädchen.

Franz. Du übertrifst an Reiz jede unsrer Schönen. Diese frischen Lippen, dieses sprechende Aug, diese Wangen blühend von Jugend und Gesundheit — so schön waren einst Arkadiens Töchter in den Tagen der Unschuld! (er faßt sie bei der Hand)

Hannchen. Ich weis nicht, was Sie da für Zeug schwatzen; Sagen Sie mir lieber wo mein Vater ist?

Franz. Dein Vater wird bald hieher kommen — bis dahin, süsses Mädchen, erlaube mir um Dich zu seyn, und Lebensfülle zu trinken, aus Deinem Anschaun!

Hannchen. Ih mein Herr, solch Zeug las ich einmal in einem Buche, das ich bei

der gnädigen Frau auf dem Schlosse fand: Ich verstand es nicht, aber die gnädige Frau sagte, es wäre albernes Geschwätz.

Wildorf. (für sich) Liebenswürdige Einfalt! (laut) Ist Sie nicht die Tochter des Bauern aus Waldkirch?

Hannchen. Ja die bin ich, und heisse Hannchen.

Franz. O bezauberndes Hannchen, je länger ich Dich ansehe, desto stärker fühl ich mich hingerissen von dem Zauber Deiner Blicke.

Hannchen. (indem sie ihn wegdreht) Da müssen Sie Ihre Augen wo anders hinrichten.

Franz. Loses Kind, Du ziehst die Augen an Dich mit magnetischer Kraft — Ich könnte so ewig weilen, auf diesem Fleck angewurzelt, und vergessen der ganzen übrigen Schöpfung.

Wildorf. (der Hannchen immer aufmerksammer betrachtet, und seinen Unwillen über Storchs Betragen durch Gebärden äussert, vor sich) Da werde ich zu viel. (laut) Storch, ich suche Deinen Vater auf.

Hannchen. Da geh' ich auch — (halb laut) denn bei dem Herrn scheints da (auf die Stirn deutend) nicht richtig.

Franz. Hier dieser Herr wird Dich zu Deinem Vater bringen — in wenig Augenblicken bin ich wieder bei Dir, um mein Herz und meine Hand Dir anzubieten.

Hannchen. Behalten Sie nur beides! Ich wüßte warlich nichts damit anzufangen.

Franz. Loses Mädchen! (er küßt ihr die Hand)

Hannchen. Pfui! Bei uns küßt man nur dem Herrn Pfarrer die Hand.

Franz. Welche Naivetät!

Wildorf. (zu Hannchen) Wollen Sie die Güte haben, mir zu folgen?

(beide ab)

Dritter Auftritt.

Franz allein

Dieses Mädchen und vierzigtausend Thaler? Gut Nacht, Pandekten und Staatsrecht! Und willkommen ihr freundlichen

Grazien des Lebens! Mein Haus sey euer Altar, wie ein Schmetterling, will ich unter Blumen schwärmen, mich baden in ihren Wohlgerüchen, und, hab' ich ihn geleert den Becher des Lebens, wie Anakreon sterben. Doch jezt muß ich mich ein bischen adonisiren, um das liebe Mädchen desto sicherer zu angeln.

(geht in ein Seitenzimmer ab)

Vierter Auftritt.

(Zimmer im Simonischen Hause)

Der Prokurator. Jürgen.

Jürgen. Potz Velten! das sind keine Narrenspossen mit meiner Schwester Erbschaft! Was für ein Haus! was für Stuben, was für Ellen lange Spiegel! Da kann ich mich von oben bis unten drinn besehen. Es sieht wis und wahrhaftig aus wie bei der gnädgen Frau! Und das gehört alles mir?

Prokurator. Alles, Herr Jürgen.

Jürgen. Hört, Herr Prokrater, bleibt mir mit dem Herrn vom Leibe. Jürgen, schlechtweg.

Prokurator. Erlauben Sie, Hochzuehrender Herr Jürgen! das will sich itzo wohl nicht anders mehr ziemen; wer so ein vierzigtausend Thaler besitzt, der kann wohl Herr heissen; und ich wollt' überhaupt ohnmasgeblich rathen, weil man hier in Wien doch alles von heißt, daß Sie sich je eher je lieber Herr von Jürgen nennen liessen.

Jürgen. Hm — wäre so übel nicht, mein Seel! Herr von Jürgen! ha ha ha ha, wie das klingt! Was sollte da der Herr Pfarrer und die gnädge Frau die Augen aufreissen.

Prokurator. Es wird nur auf Sie ankommen, und Sie haben heute noch, gegen den Betrag von einigen hundert Thalern, das Diplom.

Jürgen. Aber sagt mir 'n mal, Herr Prokrater; verkauft man denn das von so, wie eine Waare, die jeder für sein Geld haben kann?

Prokurator. Freilich.

Jürgen. So muß doch nicht viel daran seyn. Etwas, das für den ehrlichen Mann feil ist, wie für den Schurken, kann

Einen doch um nichts besser machen, als man schon an sich ist, und am Ende könnt' ich mit dem Adelbriefe weder mir, noch meinem Kinde, noch meinem Nachbarn etwas nützen. — Nein, nein! ich mag nicht Von heissen; aber ein ehrlicher Mann will ich deswegen doch bleiben.

Prokurator. (vor sich) Daß doch die dummen Leute so viel Glück haben! (laut) Wollen Sie nicht einmal das Geld in Empfang nehmen?

Jürgen. Geld? also wird es brav Geld setzen?

Prokurator. Das sollt' ich denken! (er schließt einen Schreibtisch auf) Hier stehen allein zehn ganz artige Geldsäcke, und in jedem Sakke sind tausend Thaler wohlgezählt.

Jurgen. Tausend Thaler! Tausend Thaler! Wie mein Hannchen die Augen aufsperren wird, wenn sie das viele Geld sieht! tausend Thaler in jedem Sacke? Und — Eins, zwei, drei — (er zählt bis auf zehn) Gebt doch n' mal her — wie sehen tausend Thaler

aus? So ein Ding habe ich noch meine Tage nicht gesehen.

Prokurator. (giebt ihm seinen Geldsack) Hier, Herr Jürgen!

Jürgen. (der ihn mit Mühe hinnimmt) Daß dich die Pest! Das ist bald noch schwerer als zwei Scheffel Korn! Tausend Thaler, und Zehnmal so viel — hm da kann ich ja nun herum gehn, und alles was mir in den Kopf kommt, von der Faust wegkaufen?

Prokurator. O ja, alles Herr Jürgen, was nicht höher kommt, als zehntausend Thaler.

Jürgen. Was heißt das, höher? Muß für zehn solche Säkke nicht alles in der Welt feil stehen?

Prokurator. Aber mein Herr Jürgen, was sagen Sie denn zu dieser kleinen Schreibtafel? Hier ist noch etwas mehr drinn, als zehntausend Thaler.

Jürgen. In dem kleinen A. B. C. Büchelchen da? Ihr wollt mir etwas weis machen, Herr Prokrater.

Prokurator. Wie sollt' ich mich das unterstehn? Ich spreche Wahrheit! Hier sind wenigstens für fünfzehntausend Thaler Banknoten eingeschlossen. Das ist wieder eine andre Manier Geldsäkke in seinem Hause zu haben, die aber nicht so viel Raum einnehmen.

Jürgen. Das ist meine Manier nicht; ich lobe mir die erste. Da weis ich, was ich habe, und kanns mit Händen greifen. Die Kartoffeln in der Schüssel, pflegte mein Vater zu sagen, sind besser, als das Rebhuhn, das noch fliegt. Aber wenn doch nur erst mein Mädchen da wäre, daß sie sich mit mir freuen könnte! Wenn sich nur das einfältige Ding nicht irre gegangen hat.

Prokurator. Kam sie denn mit Ihnen in die Stadt?

Jürgen. Freilich. Da giengen wir erst zu einem Bekannten, der das Getraide von mir kauft, und der versprach mir, sie in Sein Haus zu führen.

Prokurator. Gut, gut! da wird sie mein Sohn schon hieher begleiten. Aber sagen Sie mir; es ist Ihre einzige Tochter?

Jürgen. Ja wohl! Meine fünf übrigen Kinder starben jung weg, und die Mutter folgte ihnen bald; aber dafür macht mir das Mädchen um so mehr Freude. Sie ist im ganzen Dorfe beliebt, und die gnädge Frau hat sie immer bei sich auf dem Schlosse, und lehrt sie allerlei hübsche Sachen. Ihr sollt' sie sehen, Herr Prokrater! 'S ist ein schmukes Mädchen, schöner als eure bleichen Püppchen in der Stadt, und gesund und frisch

Prokurator. Herr Jürgen wird ihr nun bald einen galanten Bräutigam aussuchen?

Jürgen. Kommt auf sie an. Wenn sich ein guter ehrlicher Kerl findet, bei dem sie gut aufgehoben ist, je nun — so mag er sie nehmen.

Prokurator. Ich wüßte so eine artige Parthie, Herr Jürgen, wobei Sie und Ihre Madmoisell Tochter nicht übel fahren sollten.

Jürgen. Sieht er, Herr Prokrater! Ich halte auf das Kuppeln nicht viel. Man muß sich erst genau kennen, bevor man sich die Hände darauf giebt, Leid und Freud durchs

ganze Leben mit einander zu tragen; und dann wird's so ein Herrchen aus der Stadt seyn, und die schicken sich nicht für uns. und wir schicken uns nicht für sie.

Prokurator. Es käme darauf an, das Sie den jungen Mann, den ich Ihnen vorschlage, erst sähen. Vielleicht fänden Sie und die Mademoisell Tochter Gefallen an ihm?

Jüngen. Schwerlich! Ich kann nun einmal die gepuzten Herrchen nicht ausstehn: Da riecht man sie schon eine Viertelstunde weit; da tragen sie die Köpfchen so hoch, und sehn so mitleidig auf den Bauersman im Leinkittel herab, der ihnen doch alles mit saurem Schweisse verschaffen muß, was sie im Müßiggange verschwelgen; da verspielen sie in einem Tage mehr, als unser Eins in einem Jahre zusammenhält. Und überhaupt — Gleiches mit gleichen war meines Großvaters Sprichwort!

Prokurator. (vor sich) Der will nicht anbeissen. (laut) Herr Jürgen, es ist mein Sohn, von dem ich sagte.

Jürgen. Ei — das ist nun freilich — Er mag ein braver Pursche seyn: aber wie gesagt, ehe wir eine Zeitlang aus einem Glase getrunken haben, kann nichts werden.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Wildorf. Hannchen.

Hannchen. Mein lieber Vater! (küßt ihn)

Jürgen. Potz Mädchen, daß Du nicht eher kömmst? Sieh mal, dies ist alles unser: diese Schränke, diese Stühle, diese Tische, diese Kleider — Du kannst Dir nun gleich welche zurecht machen lassen! und dieses Geld — da heb einmal diesen Sakk!

Hannchen. Ih das ist schwer!

Jürgen. Nun setze Dich da an den Tisch und zähls.

Hannchen. Wozu denn, Vater?

Jürgen. Damit Du tausend Thaler zählen lernst.

Hannchen.

Hannchen. Das würde mir sehr langweilig seyn.

Jürgen. Aber — wer ist denn der Herr da, den Du mit Dir bringst?

Hannchen. Der Herr, lieber Vater, war so gütig, mir den Weg zu weisen.

Wildorf. Lieber Mann! Ich bin Sein Schuldner, und komme in der Absicht — —

Jürgen. Er mein Schuldner? Und weis doch keine Silbe davon.

Prokurator. Das habe ich Ihnen zu sagen vergessen. Herr Wildorf ist ein Neveu des Herrn Generals Simon, der Ihre Schwester so wohl bedacht hat, und soll Ihnen noch einen Wechsel von viertausend Thalern.

Jürgen. Nun willkommen, Herr Neve! Freut mich, Euch kennen zu lernen. (schüttelt ihm vertraulich die Hand.)

Wildorf. Meine Mutter, die eine Schwester des Generals war, nahm einen Vorschuß von ihm zu meiner Unterstützung auf der Akademie, Unglücksfälle raubten ihr Vermögen und Leben, und ich bin leider izt in

einer Lage, wo es mir ganz unmöglich ist, Ihm den Wechsel zu bezahlen, ich müßte denn den lezten Ueberrest meines mütterlichen Vermögens, einen kleinen Garten veräussern, der mir zur Erholung in einsamen Stunden dient.

Jürgen. Hat Ihn dann der Herr General in seinem Testamente nicht bedacht?

Prokurator. Mit einem Legat von fünfzig Thalern.

Wildorf. Mein Onkel hielt Mamsell Leonoren näher, als seine Anverwandten.

Jürgen. Das ist dumm vom Onkel, wis und wahrhaftig! Was meinst Du, Hannchen?

Hannchen. Ich meine, Ihr solltet dem Herrn die Schuld ganz schenken, weil er doch mehr Recht auf die Erbschaft hat, als Eure Schwester.

Jürgen. Du hast Recht. Sieht er, Herr Neveu, wenn wir schon nur Bauersleute sind, so denken wir doch vornehmer, als wir aussehen, und er soll sich über uns nicht zu beklagen haben. Ehrlich währt am längsten,

ist mein Sprichwort! Geb Er mir den Schuldschein, Herr Prokrater.

Prokurator. (vor sich) Mit deiner altmodischen Ehrlichkeit! (laut) Hier ist er.

Jürgen. Da nehm' Er ihn zurück, und — (giebt ihm einen Geldsack) das oben drein. Bists doch zufrieden Hannchen?

Hannchen. Von Herzen, lieber Vater.

Wildorf. Seine unerwartete Großmuth rührt mich so sehr — — O Tugend, du wohnest noch unter Menschen; aber nicht in den Pallästen der Großen muß man dich aufsuchen, du hast dich zurückgezogen in ländliche Hütten.

Jürgen. Nun so nehm Ers, und mach' Er nicht so viel Worte. Was ich gethan habe, hab' ich gern gethan.

Wildorf. Das ist zu viel: ich kann unmöglich — —

Hannchen. Sie werdens doch nicht verschmähen, weil es von Bauerleuten herkömmt?

Jürgen. Herr, Er braucht mir nicht dafür zu danken.

Wildorf. Ich nehme es, denn ich mögte nicht, daß Sie mich mißkennten. — Danken kann ich jezt nicht, mein Herz ist zu voll; aber wenn Sie es erlauben, so besuch' ich Sie auf Ihrem Dorfe.

Hannchen. O kommen Sie bald zu uns: es ist Herbstzeit und da wollen wir Sie in unsre Weinberge führen.

Prokurator. (vor sich) Wo doch mein Sohn bleiben mag!

Jürgen. Er soll in meinem Hause seyn wie daheim. Ich kann zwar die Stadtherrchen sonst nicht gut leiden, aber Er sieht mir so ehrlich aus und so brav, das ich Ihm würklich gut bin.

Prokurator. (vor sich) Wenn mir der nur nicht einen Strich durch die Rechnung macht!

Wildorf. (er giebt Jürgen die Hand) Also auf Wiedersehen (verbeugt sich gegen Hannchen und geht ab)

Hannchen. Adieu Herr Wildorf! (vor sich) Der gefällt mir besser, als der Sohn des Prokurators.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Prokurator. Waren Sie nicht in meinem Hause, schönes Kind?

Hannchen. Zu dienen.

Prokurator. Und haben meinen Sohn angetroffen?

Hannchen. Ja.

Prokurator. Ich dachte, er würde Sie hieher begleiten?

Hannchen. Er wird noch kommen.

Prokurator. Und wie gefällt Ihnen dann der junge Mann? Er hat Kenntnisse, Welt, und spricht so schön, so süß —

Hannchen. Daß mir beinahe übel darüber geworden wäre! wahrhaftig, so viel albernes Zeug hab' ich in meinem Leben nicht gehört, als mir der Herr in einigen Augenblicken vorschwazte. Ich athmete ganz schwer, bis ich wieder in die freie Luft kam.

Prokurator. Hm hm — das versteht man freilich auf dem Lande nicht; aber wenn Sie erst die Welt kennen gelernt haben —

Jürgen. Aber Herr Prokrater, sagt mir doch einmal — denn seit meine Schwester in Wien gewesen, habe ich mich nicht um sie bekümmert, und sie hat auch, wie die vornehmen Leute thun, sich den Gukuk um uns geschoren — sagt mir nur, wie hat sie vor den Henker eine solche Erbschaft thun können? und warum reitet dann den seeligen General der lebendige Teufel — Gott verzeih mirs! daß er seinen Blutsfreunden das Seinige entzieht, und es meiner Schwester aufhängt, die ihn eben so viel angeht, als mich der Grosmogul.

Prokurator. Mein Herr Jürgen, was bekümmert Sie das? Sie sind in Besitz, mags nun Ihre Schwester erhalten haben, wie sie will.

Jürgen. Ei Herr Prokrater, da kömmt Er mir recht. Glaubt Er, ich will etwas nur mit dem Finger berühren, was mir nicht von Gott und Rechtswegen zugehört? Da kennt Er Jürgen schlecht, wenn Er glaubt, es wäre mir nur um Geld zu thun, gleichviel wie ich dazu käme. Fremdes Gut

thut kein gut, sagte mein Grosvater, und daran halt' ich mich.

Prokurator. Machen Sie sich keine Sorgen, es ist alles richtig, es wird Ihnen kein Mensch die Erbschaft streitig machen. Es hat alles Ihrer Schwester gehört, Sie sind ihr einziger Erbe; Ergo —

Jürgen. Ergo hin, Ergo her! Ich will ja eben das Ergo wissen, nemlich, warum und weswegen das alles meiner Schwester gehört haben kann, da sie, wie sie von mir in die Stadt gieng, so arm war, als eine Kirchmaus. Ihr wollt nicht mit der Sprache heraus, Herr Prokrater? Aber macht mir nur keine Winkelzüge! der Fuchs muß zum Loche heraus, das sag' ich Euch

Hannchen. Ich denke Herr, es ist Ihre Schuldigkeit, uns über diese Sache zu belehren.

Prokurator. Je nun, was ist da viel zu sagen! Ihre Schwester — war ein hübsches Mädchen —

Jürgen. Aber wie das hübsche Mädchen zu der Erbschaft kam, will ich wissen.

Prokurator. Der Herr General gewann sie lieb, als sie noch bei seiner seeligen Gemahlin Kammermädchen war, er sezte sie in dieses Haus und — das übrige können Sie nun leicht errathen.

Jürgen. Errathen? ich will es nicht errathen Herr! ich will es genau wissen!

Prokurator. Sie war — wozu große Herren hübsche Mädchen brauchen — seine Maitresse.

Jürgen. (erschrocken) Seine Maitresse?

Hannchen. Lieber Vater, wir wollen die Erbschaft nicht.

Jürgen. Hätt' ichs doch meine Tage nicht vermuthet, daß sich die Dirne so wegwerfen würde; War so ein gutes frommes Mädel, und führt sie der Henker in die Stadt, und läßt sich da — o ich wollte, sie wäre meine Schwester nicht gewesen! Ich wollte heut ihr Grab besuchen, aber nun könnt ichs wahrhaftig nicht ansehen ohne Verwünschung!

Prokurator. Das ist doch ein Lärm um nichts!

Jürgen. Um nichts, Herr! um nichts! Also rechnet Er die Tugend und den guten Namen eines Mädchens für nichts? Bei Euch mag das so Mode seyn, denn Ihr habt keine Laster mehr, aber wir auf dem Lande halten auf Ehrlichkeit.

Hannchen. Wißt Ihr noch Vater, wie die gnädge Frau sich grämte, als der Herr Baron auch so eine Maitresse aus Frankreich mit brachte, und wie die Leute mit Fingern auf sie wiesen, und in der Kirche niemand an ihrer Seite sitzen wollte — das war ein Spektakel!

Jürgen. Ich dachts gleich, daß es mit der verwünschten Erbschaft irgend einen Hacken haben müsse.

Prokurator. Aber Herr Jürgen! was geht Sie denn am Ende die Schande Ihrer Schwester an? die fällt nicht auf Sie zurück, Sie sind blos ihr Erbe.

Jürgen. Das ist Sündengeld, und das wuchert nicht! Was meine Schwester auf eine gewissenlose Art erworben hat, kann ich nicht mit gutem Gewissen behalten.

Prokurator. O mit ganz ruhigem Gewissen! das glauben Sie mir, denn ich weis, was Rechtens ist. Die Gesetze selbst erkennen die Erbschaft Ihnen zu —

Jürgen. Herr giebt es noch andere Gesetze als Rechtschaffenheit? Jedem das Seinige! das ist mein Gesetz! Ja Ihr mögt mir wohl schöne Gesetze haben! Wenn ehrliche Mädchen verführen, bei Euch Mode heißt, und wenn ein paar geschriebene Zeilen die natürlichen Ansprüche der Blutsfreundschaft vernichten können, so geht zum Henker mit allen Euren Gesetzen.

Prokurator. Herr Jürgen! das ist eine Ehrenschändung unsrer großen Gesetzgeber. — Summus Azo und Karpzov, und Strykius und Hoppius, und Mozambanus, und hundert andere, die ich nicht nennen will, sind ehrwürdige Namen, und diese behaupten —

Jürgen. Was kümmerts mich, was diese Herren in us behaupten! und wenns der Pfarrer von der Kanzel behauptete, so würde ich ihm ins Gesicht sagen, es ist nicht Recht.

Kurz und gut, Herr Prokrater, ruf' Er mir jezt den Neveu her.

Prokurator. Sie wollen doch nicht —

Jürgen. Was will ich nicht? Ein Schurke will ich nicht seyn, das ist meine ernstliche Meinung; und wenn ich durch ein Schelmstück türkischer Kaiser werden könnte, so wollte ich lieber ein ehrlicher Kerl bleiben, und müßt ich auch mit meiner Ehrlichkeit betteln gehn.

Prokurator. Sie haben freilich zu thun und zu lassen, aber wenn ich unmasgeblich zu rathen hätte —

Jürgen. So würd' Er mir unmasgeblich rathen, ein Schelm zu seyn? Herr, mach er mir den Kopf nicht warm, sonst sind wir gute Freunde gewesen. Thu' er izt, was ich haben will!

Prokurator. (vor sich) Diesen Leuten ist kein Glück beschеert (laut) Ich werde Ihnen den Herrn Wildorf sogleich hieher bringen.

(er geht ab)

Siebenter Auftritt.

Jürgen. Hannchen.

Hannchen. Was wollt Ihr aber thun, lieber Vater?

Jürgen. Höre Hannchen, Du bist ein gutes Kind, und weißt auch was Recht und Unrecht ist: was würdest Du thun, wenn Du freien Willen hättest?

Hannchen. Nicht mit unserer Schande Reichthum erkaufen, und die ganze Erbschaft dem überlassen, dem sie gehört.

Jürgen. Du bist mein Herzens-Mädchen! (küßt sie) Aber wird es Dich nicht einmal reuen, die schönen Sachen zurück gelassen zu haben? und die Geldsäkke! Was hätten wir uns da für gute Tage schaffen können?

Hannchen. Und hätten doch nichts mit ruhigem Herzen genossen. Wir thun etwas Gutes, wenn wir den ganzen Kram dem überlassen, der das nächste Recht darauf hat, und dieses Gute ist mehr werth als aller Flitter, den wir dafür hingeben.

Jürgen. Du hast Recht Hannchen, bleib immer bei diesen Gedanken! Brav seyn ist besser, als reich seyn, sagte mein Grosvater, und das muß wahr bleiben.

Hannchen. Und lieber Vater, wir haben ja, Gott sey Dank! so viel wir brauchen. Seid Ihr einmal alt und unvermögend, so will ich Euch pflegen und warten, es soll Euch nichts abgehen, und was Euch mangelt, das wird Euch meine Liebe ersetzen.

Jürgen. Kind, Kind! Du bist mir mehr als eine Erbschaft! Gott segne Dich dafür, und sey versichert, sein Seegen wird nicht ausbleiben, denn er verhieß ihn ja zur Belohnung der Kindesliebe!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der junge Storch.

Storch. Ihr Diener Herr Jürgen, — mein schönes Hannchen, (will ihr die Hand küssen)

Hannchen. (es ablehnend) Ihr Vater hat nach Ihnen gefragt.

Storch. Ich dachte meinen Vater hier zu treffen.

Jürgen. Er ist also der junge Herr Prokrater? Sein Vater wird sogleich wieder hier seyn.

Storch. Ich gratulire von Herzen zu der Erbschaft! warlich sie konnte nicht in bessere Hände fallen, als da sie dem Vater dieses liebenswürdigen Mädchens zu Theil wurde.

Jürgen. Hat sich nichts zu gratuliren.

Storch. Sie werden nun wohl zu uns in die Stadt ziehen?

Jürgen. Und meine Felder und Weinberge mit mir nehmen?

Storch. Wie? Hannchen sollte ihren Frühling auf dem öden, melancholischen Dorfe vertrauern? O bei allen Grazien! Sie müssen hier bleiben, unsre Gesellschaften verschönern, die Königin unserer Bälle, unsrer Pikeniks seyn, gleich einer Göttin die Opfer ihrer Reitze empfangen, und Bewunderung und Liebe und Seeligkeit um sich verbreiten! Für das Landleben haben wir unsre Mahler und Dichter, die schaffen uns den Frühling mit seinen Blü-

ten, Bäumen und Fluren und Nachtigallen in unsern tapezierten Zimmern!

Jürgen. Den Mischmasch versteh' ich nicht: aber auf das Land schimpf Er mir nicht! Ihr Faullenzer müßtet ja Hungers sterben, wenn nicht unsre Hände das Feld bebauten, wenn wir nicht unsern Schweiß vergössen, um eure Gaumen zu befriedigen.

Storch. (für sich) Ein wahrer Bauernlümmel! (laut) Aber wie Herr Jürgen, wenn sich für ihre Mademoisell Tochter eine gute Parthie in der Stadt fände, würden Sie in dem Falle Sie nicht hier zurücklassen?

Jürgen. Und die Parthie wäre?

Storch. Hat Ihnen mein Vater noch nichts über den Punkt gesagt?

Jürgen. Ich glaube, ja!

Storch. Und darf ich so glücklich seyn, Ihre Einwilligung zu hoffen?

Jürgen. Willst Du den Herrn, da zum Manne Hannchen?

Hannchen. (schalkhaft) Je nun, ich fürchte nur, dem Herrn ists nicht Ernst mit der Sache.

Storch. Ich schwöre Ihnen bei allem, was heilig ist —

Jürgen. Mädchen?

Hannchen. (winkt ihrem Vater) So seyn Sie so gütig, sich fürs erste solche Kleider zu besorgen (auf ihres Vaters Kleider deutend)

Storch. Sie scherzen!

Hannchen. Und dann Ihre Haare abschneiden zu lassen.

Storch. Wie?

Hannchen. Nicht anders! Denn wenns Morgens um vier Uhr an die Arbeit geht, so hat man nicht Zeit, sich die Locken zu kräuseln, auch giebt es bei uns keine Friseurs. Und denken Sie selbst, was für eine Figur Sie da machen würden, wenn Sie so hinter dem Pfluge drein gehen sollten!

Jürgen. (vor sich) Die weis mit ihm umzuspringen!

Storch. Ich begreife Ihren Scherz nicht.

Hannchen. Wenn Sie mich so lieb haben, als Sie versichern, so werden Sie mir

mir doch Ihre Frisur wenigstens zum Opfer bringen.

Storch. Alles, was Sie verlangen; aber —

Hannchen. O ein Liebhaber der auf die erste Bitte seines Mädchens ein aber in Bereitschaft hat, ist kein Liebhaber für mich.

Storch. Sie wollen also wieder auf das Land?

Hannchen. Zu dienen.

Storch. Und da für immer bleiben?

Hannchen. Zu dienen.

Storch. Und Ihre Erbschaft —

Hannchen. Lassen, wo sie ist.

Storch. Nicht möglich!

Hannchen. Und doch wirklich! Ich bin izt nicht reicher als ich noch gestern war, bin weiter nichts als ein armes Landmädchen — wollen Sie mich noch zur Frau?

Storch. Aber ich begreife nicht! Haben sich denn Schwierigkeiten gefunden?

Jürgen. Er wirds gleich hören.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Prokurator. Wildorf.

(der Prokurator nimmt seinen Sohn bei Seite und spricht leise mit ihm)

Wildorf. Er hat mich wieder rufen lassen lieber Mann!

Jürgen. Herr Neveu — hier ist das Testament!

Wildorf. Was soll das?

Jürgen. Die Erbschaft ist Sein: Ich will keinen Heller davon.

Storch. (vor sich) O die Dummköpfe!

Wildorf. Ist das Spott?

Jürgen. Wie? Glaubt Er nicht, daß ich ein ehrlicher Mann bin? oder daß ein Bauer noch ehrlich handeln kann, weil Ihr's in der Stadt nicht mehr könnt?

Wildorf. Das Testament erklärt Ihn ja zum Erben.

Jürgen. Er ist der Schwester Sohn des Generals?

Wildorf. Ja, aber Seine Schwester —

Jürgen. War — was ich nicht sagen mag! Sie hat den Reichthum in Sünden verdient, hat durch ihre Schande sich zugeeignet, was ihr nicht gebührte. Still davon — Hier ist das Testament

Storch. Da ist nichts mehr für mich zu thun.

(schleicht ab)

Prokurator. Wenn Sie denn doch auf der Abtretung der Erbschaft bestehen, so muß solches durch eine förmliche Uebertragung geschehen. Erlauben Sie daher — —

Wildorf. Nimmermehr, edler Mann, werd' ich Ihm und seiner liebenswürdigen Tochter etwas entziehen, worauf die Gesetze Ihnen ein Recht geben. Mein Onkel war Herr über sein Vermögen; er konnte damit schalten und walten nach Willkühr —

Hannchen. Es kommt nicht darauf an, was Ihr Onkel thun konnte, sondern was er hätte thun müssen, als Mensch und als Christ! Nehmen Sie was Ihnen gebührt, und lassen Sie uns den Trost, redlich gehandelt zu haben.

Wildorf. (ungewiß was er thun soll)

Jürgen. Wenn Er den Plunder nicht haben will so mag ihn der Nächste, der Beste nehmen. Ich habe das Meinige gethan! Komm Hannchen aus dem Sündenhauße —

Wildorf. (sie aufhaltend) Es sey, Mann von wahrer Redlichkeit, wie ich sie noch nicht unter Menschen fand! Ich nehme die Erbschaft an, aber unter einer einzigen Bedingung —

Jürgen. Nichts von Bedingungen.

Wildorf. Diese Erbschaft wird mich nicht glücklich machen, wenn Er mir nicht eine Bitte gewähret.

Jürgen. Hat sich was zu bitten. — Grade herausgesprochen! Wenn ich Ihm einen Gefallen thun kann, so solls an mir nicht fehlen.

Wildorf. Hannchen! Ist diese Hand und dieses Herz noch frei?

Hannchen. Mein Herr!

Wildorf. Darf ich das, was Sie mir so eben geben, wieder mit Ihnen theilen? Ich sehe Sie heute zum erstenmal, aber in einem Lichte, das ganz Ihre schöne Seele mir zeigt.

In Ihnen hab ich das Mädchen gefunden, die das Traumbild meiner einsamen Stunden war, mit der ich Hand in Hand den Pfad des Lebens gehen möchte — darf ich hoffen?

Hannchen. Ich weis nicht — mein Vater —

Wildorf. Bester Mann! Seine Einwilligung! Geb' Er mir Seine Tochter zur Frau!

Jürgen. Herr Neveu — wenn Er nur nicht aus der Stadt wäre

Wildorf. Ich verlasse mit Ihnen die Stadt — auf dem Lande leben wir uns selber im Schooße der schönen Natur. — O wir werden eine glückliche Familie zusammen ausmachen.

Jürgen. Was meinst Du Hannchen? Du hast Deinen freien Willen. — Zwang macht schlimme Ehen, sagte mein Grosvater, und dabei bleib ich auch. Hannchen, Du kannst Ja oder Nein sagen.

Hannchen. Mein Vater! — (küßt ihn)

Jürgen. Das heißt so viel als ja! Nun so nehm Er sie hin! — Das hätt' ich nicht

gedacht, daß ich das Mädchen und die Erbschaft zusammen verlieren würde.

Hannchen. Wir bleiben ja bei Euch

Wildorf. Herr Prokurator! Nach Tische den Hochzeitskontrakt.

Prokurator. (vor sich) Die verwünschte Erbschaft!

Jürgen. Und jezt ein gut Gläschen Wein auf glückliche Verlobung!

Liebe
und
Rechtschaffenheit

Schauspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Baron von Andlau.

Louise, seine Tochter.

Herr von Erlau, Major.

von Wefeld.

Glimm, sein Bedienter.

Ein Bedienter des Barons.

Die Scene ist auf dem Landhause des Herrn v. Andlau.

Erster Auftritt.

v. Wefeld.

(kommt tiefsinnig zur Thüre herein, legt Hut und Stokk ab, wirft sich in einen Sessel, nimmt ein Buch, blättert darinn, und legt es wieder weg.)

Was ists, das mit mir vorgeht? Eine schrökliche Veränderung! Nirgends finde ich Ruhe! Die Bücher ekeln mich an; die Natur hat keine Reitze mehr für mich! Sonst konnt' ein Spaziergang durch das Feld, der Anblick von Himmel und Menschen meine Grillen verscheuchen, mein Geist wurde bald heiter wie die Natur um mich her — und nun! — Ich schaudre in mein eignes Herz zu blikken! — — O Luise, Luise! Warum mußte ich dich kennen lernen, warum dir so nahe kommen, und jeden Reitz deiner schönen Seele sich enthalten sehn! — Umsonst such' ich's länger vor mir selbst zu verbergen; es ist nur zu gewiß, daß ich dich liebe.

Zweyter Auftritt.

Luise. Der Vorige.

Luise. So einsam, Herr v. Wefeld! Störe ich Sie im Nachdenken?

v. Wefeld. Ah — Sie hier, Fräulein!

Luise. Zwar man ists seit lange an Ihnen gewohnt, Sie immer in Konversation mit sich selbst zu finden.

v. Wefeld. Grillen — Anfälle von Hipochondrie! Sonst nichts, gewis sonst nichts.

Luise. Ich bringe Ihnen hier die „ Sagen der Vorzeit " zurükk; sie haben mir viel Vergnügen gemacht. Ich mag mich gern in die Zeiten unsrer Väter zurükkdenken; wo noch kein großes Gefühl abgeschliffen war durch Konvention und Verfeinerung, wo Thorheiten und Laster noch nicht den Firnis der Lebensart trugen. Das biedere deutsche Mädchen in seiner Offenheit und Einfalt, in seinen reinen, unverdorbenen Gefühlen, wie sehr sticht es ab gegen unsre Modezirkel, wo

alles Schminke und Flitter ist, und wo selbst das beste Frauenzimmer die Maske vornehmen muß, weil es die Gewohnheit so will.

v. Wefeld. Dazumal waren die Menschen gesunde Schöslinge, die ohne Pflege im Schooße der milden Natur aufwuchsen: izts sinds Pflanzen in Treibhäusern erzogen, durch Kunst früh gereift, aber ohne Säfte, ohne Geschmakk. —

Luise. Setzen wir uns. Ich mögte gern ein Viertelstündchen mit Ihnen verplaudern! (indem sich beide auf ein Kanapee niederlassen) Zwar Sie scheinen mir heute wieder Ihren bösen Tag zu haben!

v. Wefeld. Das ich nicht wüßte — (nach einer Pause) Der Abend ist sehr melancholisch!

Luise. Der Abend nun wohl nicht: Aber Sie sinds lieber Wefeld! Sie sind krank!

v. Wefeld. Nichts weniger. — So gesund als der Fisch im Wasser.

Luise. Sie sind krank sag ich; Ihre Seele leidet. — Sie haben einen geheimen Kummer?

v. Wefeld. Um des Himmes willen, Fräulein!

Luise. Ich habe Ihnen seit lange jede Kleinigkeit vertraut, die mir am Herzen lag, und Sie gaben mir immer Trost, Beruhigung. Wollen Sie mich nicht auch zu Ihrer Vertrauten machen? Ich mögte gerne dankbar seyn.

v. Wefeld. Luise, beim Himmel, ich habe nichts.

Luise. (nach einer Pause in der sie beobachtet) Wilhelm — Sie lieben?

v. Wefeld. Luise!

Luise. Und lieben mich! Keine Unwahrheit! Ich habe in Ihrer Seele gelesen: Sie konnten andere, vielleicht sich selbst täuschen; aber mich nicht.

v. Wefeld. Ja, Sie haben mirs entrissen, das schröckliche Geheimnis — ich liebe Sie! Aber zürnen Sie nicht, Luise! es ist das erste und leztemal, daß ein Geständnis

über meine Lippen kömmt, das mich zum Undankbaren an Ihnen, an Ihrem Vater macht. Ich verlasse Ihr Haus noch heute, noch diese Stunde, und nie sollen Ihre Augen wieder einen Unglücklichen sehen, der schwach genug war sein Herz einer Neigung zu öfnen, die ihn zum Verbrecher macht.

Luise. Hören Sie mich, Wilhelm! ich liebe Sie so aufrichtig, als Sie mich lieben können, und nie soll diese Hand eines Andern werden, wenn sie nicht die Ihrige werden kann. Sind Sie nun beruhiget?

v. Wefeld. Sie stossen mich vollends in den Abgrund, indem Sie mich retten wollten. Luise liebt mich! In dieser Vorstellung liegt Seligkeit für Jahrtausende. Aber wie muß ich in den Augen Ihres Vaters, meines Wohlthäters erscheinen? Er nahm mich in sein Haus, vertrauete meiner Redlichkeit sein Liebstes, seine Tochter, und ich schleiche mich in ihr Herz ein, vereitle seine Plane: Ihr Lehrer ist Ihr Verführer! O meine Beste, dies ist die schwindliche Kluft, die meine Liebe nicht überspringen kann.

Luise. Ich habe einen guten Vater: Er wird mein Unglück nicht machen wollen.

v. Wefeld. Vielleicht! Doch wird darum der Schein weniger wider mich seyn? Er mag zulezt wohl einwilligen in unsre Verbindung, weil er Ihr Unglück nicht will: Aber wird er an meiner Hand so gern, so heiter und froh dem Abend seines Lebens entgegen gehen, als er es an der Hand des Mannes würde, den sein Herz für Sie wählte? Sie sind mir theuer, Luise! Keine Ewigkeit wird Ihr Bild aus meiner Seele tilgen, und diese glühende Liebe; aber etwas ist mir theurer — meine Rechtschaffenheit. Luise, mögten Sie den Elenden zum Gatten, der fähig wäre seinen Wohlthäter zu hintergehn, das Vertrauen eines biedern Mannes zu mißbrauchen?

Luise. O Wilhelm, dieser Edelmuth schließt mich nur fester an Sie. Ich will Gelegenheit suchen meinen Vater allein zu sprechen, will ihm alles entdecken, Ihre Rechtschaffenheit und meine Liebe — Er wird gerührt werden, und Sie seiner werth finden.

v. Wefeld. (ergreift unwillkührlich ihre Hand) Luiſe was machen Sie aus mir!

(Luiſe geht ab)

Dritter Auftritt.

v. Wefeld. allein.

Sie geht und vielleicht gerade zu ihrem Vater? Wie wird er dieſe Nachricht aufnehmen! — — Vielleicht ſieht er es als ein alltägliches Poſſenſpiel an, als eine Finte ihn zu berükken; meine Ehre iſt gebrandmarkt, auf mich fällt Verachtung und Schande! Nein das halt ich nicht aus. (er klingelt und geht einigemale auf und nieder)

Vierter Auftritt.

v. Wefeld. Glimm.

Glimm. Was befehlen Sie?

v. Wefeld. Pakke meine Sachen zuſammen.

Glimm. Ihre Sachen?

v. Wefeld. Ja. Ich verreise vielleicht noch diese Nacht

Glimm. Aber wenn ich fragen dürfte? — Sie sehen so verstöhrt aus!

v. Wefeld. Daß aber niemand im Hause was davon erfährt, hörst Du?

Glimm. Sie kennen mich in dem Punkt: wenn ich nur wüßte — —

v. Wefeld. Du sollst nachher alles erfahren, jezt geh und fördere Dich.

(Glimm geht ab)

Fünfter Auftritt.

v. Wefeld allein.

Aber wohin ohne Aussicht, ohne Vermögen? — Doch hab' ich nicht Kopf und Hände! hab ich nicht das Bewußtseyn meiner Unschuld! Verschmähen Fürsten meine Dienste — eine Hütte wird mich aufnehmen; der Landmann wird mein Nachbar seyn, und das Feld mir seine Frucht geben für meine Arbeit. Friedlich wird die Sonne mir auf und nieder gehen, sanft wird der Mond

scheinen durch meine Bäume, denn mein Herz ist schuldlos. — Auch dein Bild wird mich begleiten, Luise, wird mich umschweben in trüben Tagen, wird mir Trost winken in der Stunde des Scheidens — den Trost des Wiedersehens!

Sechster Auftritt.

v. Andlau. v. Wefeld.

v. Andlau. Gut daß ich Sie allein treffe: ich habe Ihnen was im Vertrauen zu sagen.

v. Wefeld. Mir?

v. Andlau. Ja Ihnen. Das nimmt Sie doch nicht Wunder? Aber setzen wir uns! Bei dem Stehen kommt mir immer die verdammte Gicht wieder in die Füsse.

v. Wefeld. (setzt Stühle, beide setzen sich)

v. Andlau. Sehn Sie mit mir fängts an, Berg unter zu gehn! Mit Sechzig ist man dem Grabe näher, als mit Zwanzig. Die Strapazen im siebenjährigen Kriege haben

auch das ihrige redlich beigetragen, mich mürbe und Baufällig zu machen, und da möcht' ich denn doch vor meinem Ende mein Wischen gern in den Armen eines braven Mannes glüklich wissen —

v. Wefeld. (geräth in sichtbare Verwirrung)

v. Andlau. Was fehlt Ihnen? Sie werden ja auf einmal ganz Todtenblas?

v. Wefeld. Es ist nichts, — ein kleiner Anfall von Schwindel, dem ich öfter ausgesezt bin.

v. Andlau. Das kömmt von dem ewigen Studieren! hübsch Bewegung gemacht, mehr Zerstreuung gesucht! täglich ein paar Stunden geritten, das giebt frisches Blut und einen heitern Geist.

v. Wefeld. Es ist schon vorüber. Belieben Sie nur weiter zu sprechen!

v. Andlau. Ih — wo blieb ich denn stehen? — Mein Gedächtnis ist anfangs so durchlöchert, als es unsre Regiments-Fahne war.

v. Wefeld. Sie wollen das Fräulein verheirathen?

v. Andlau. Das will ich, und habe mir schon einen tüchtigen Mann zum Schwiegersohn ausgesucht. Sie kennen den Major von Erlau? — Aber Ihr Uebel kömmt schon wieder.

v. Wefeld. (der sich zu fassen sucht) Sie müssen mirs heute schon zu gute halten. Ich hoffe es soll vorüber gehn.

v. Andlau. Tauchen Sie Ihren Kopf bisweilen in frisches Wasser, das ist ein probates Mittel gegen Schwindel und dergleichen — — Aber — wo blieb ich denn nun? — — Ja so, bei dem Herrn von Erlau! Sehn Sie, den hab ich meinem Wischen zum Manne bestimmt, und zwar aus drei Ursachen: Erstlich ist er ein braver Mann, offen und bieder, wie ich sie leiden mag: zweitens glaub ich, das ihn Wischen gerne sieht, und drittens ist er ein Schweitzer. Zwar ist überall gut Brod essen, und der ehrliche Mann gedeiht auch überall: indessen sind wir doch alle partheiisch fürs Vaterland, und mich

dünkt die Sonne gehe nirgends so freundlich auf und unter als in den stillen Auen am Bielersee. Man athmet freier in dem Lande der Freiheit; die Natur selbst fühlt ihren Einfluß und blüht schöner. Läge mein gutes Weib nicht hier begraben, ich wäre längst zurükgezogen in die Gegend, wo ich meine Kindheit so froh durchlebte. Aber ich mögte doch gern einst an ihrer Seite ruhen, und so sollen die beiden nach meinem Tode hinziehen und glücklich seyn, und Sie sollen sie begleiten! Nun wie gefällt Ihnen mein Projektchen?

v. Wefeld. Der Major ist ein edler Mann, Ihrer Luise würdig! —

v. Andlau. Das denk ich auch. Er wird diesen Abend noch herkommen, und da soll Verlobung seyn, und da wollen wir ein Gläschen Sechsundsechziger zusammen trinken. Es wird ein herrlicher Abend werden! Ich freute mich lange darauf, so unter meinen Kindern zu sitzen, und sie glücklich zu sehn!

v. Wefeld. Mein Uebel kömmt wieder — Verzeihn Sie!

(eilig ab)

Siebenter Auftritt.

v. Andlau.

Sonderbar! — Da wollt' ich lieber die Bücher zusammen ins Wasser werfen, als mir den Schwindel daraus holen!

Achter Auftritt.

Der Vorige. Luise.

v. Andlau. Gut daß Du kömmst Wischen! Ich habe fröliche Zeitung für Dich.

Luise. Für mich?

v. Andlau. Nun ja, Findest Du das sonderbar?

Luise. Dann müßt ich von Ihrer Güte, die jedem meiner Wünsche zuvoreilt, weniger Beweise haben.

v. Andlau. Ja, ich liebe Dich Mädchen, wie meine Seele! Meine Liebe die sonst zwischen Dir und deiner Mutter getheilt war, gehört nun Dir allein: Aber eben deswegen wünscht ich Dich vor meinem Ende noch ganz glüklich zu sehen.

Luise. (etwas verwirrt) Meinem Glükke fehlt nichts, so lange ich Ihre Liebe besitze.

v. Andlau. Nicht doch meine Tochter! In deinem Herzen sind Empfindungen, die dein Vater nicht alle befriedigen kann. Du brauchst Dich ihrer nicht zu schämen! Sie sind höhern Ursprungs, und machen das Band aus, das die Menschen zu einer Familie vereinigt. Du bist in den Jahren, wo diese Gefühle zu erwachen anfangen, wo eine gewisse Sehnsucht sich zu regen beginnt, die Liebe heißt.

Luise. (noch mehr verwirrt) Mein gütiger Vater!

(küßt seine Hand)

v. Andlau. Diese Verwirrung macht deinem Herzen Ehre! Sie ist die Wirkung der Schamhaftigkeit, des Schutzgeistes weiblicher Empfindung, ihr vom Himmel zugegeben, daß er sie wahre vor Abwegen — umarme mich, meine Luise!

(Sie umarmen sich)

Sieh, ich bin alt, meine Lebenskraft geht auf die Neige, und ich mögte Dich doch nicht allein zurücklassen in der Welt, nicht ohne

Führer, Du würdest vielleicht auch nach meinem Tode einen würdigen Gatten finden, und ich bin es gewis von Dir, Du könntest nie eine schlechte Wahl treffen — allein ich hätte denn doch die Freude nicht mehr, meine Kinder glücklich zu sehen, ich könnte meinen Seegen nicht aussprechen über ihr Gelübde, könnte nicht ganz ruhig scheiden von Dir! Luise, wähle Dir einen Gatten noch da ich lebe! Dein Vater bittet Dich darum! Du hast freie Wahl. Solltest Du unter den Jünglingen und Männern, die sich um Dich bewerben, nicht einen gefunden haben, der Eindruck gemacht hätte auf Dich? Den Du zum Freund und Führer durchs Leben wählen mögtest?

Luise. Mein guter Vater! Ich will Ihnen mein ganzes Herz entdecken.

v. Andlau. Ich hätte also doch recht gelesen in Deinen Blicken?

Luise. Wie? — Sie wissen —

v. Andlau. Das Herz verräth oft andern mehr als uns selbst! — —

Neunter Auftritt.

Ein Bedienter und Vorige.

Der Bediente. Der Herr Major von Erlau —

v. Andlau. Soll uns willkommen seyn!

(der Bediente geht ab)

Zehnter Auftritt.

Vorige und gleich darauf der Major.

v. Andlau. Ich billige deine Wahl, und zum Beweis — —

(der Major tritt ein)

Herr Major, Sie sind uns herzlich willkommen! Meine Luise wird Ihnen über das Bewußte die gewünschte Antwort sagen, denn die hören Sie doch wohl von ihr am liebsten? Also Kinder, eröfnet Euch Eure Herzen, und dann kommt in mein Kabinet, und holt Euch meinen Seegen.

(geht ab)

Eilfter Auftritt.

Luise. v. Erlau.

Luise. (vor sich) Gott, meine Ahndung!

v. Erlau. Gnädiges Fräulein! Ihr Herr Vater wird Ihnen von der Absicht, meines heutigen Besuchs gesagt haben. Ich habe mich ihm zuerst eröfnet, weil ich glaube, daß das erste Vertrauen dem Vater gehört, und ich bin auch von Ihrem vortreflichen Herzen gewis, Sie werden hierin mein Benehmen billigen. Ich liebe, und was noch mehr ist, ich schätze Sie. Können Sie diese meine Empfindungen erwiedern, so machen Sie mich glücklich! Ich bin ein Mann der seine Gefühle nicht abgeschliffen hat, nach Mode und Konvention, der sie nicht in schimmernde Worte und Sentenzen zu kleiden weis: meine Sprache ist offen und geradezu wie meine Denkungsart; ich weis das Verdienst zu schätzen, ob ich gleich einen schlechten Lobredner desselben machen würde — darf nun der Mann, den Sie so kennen, der keinen seiner

Fehler zu verstekken versteht, von Ihrem Herzen Gewährung seines Wunsches hoffen?

Luise. Herr Major, ich schätze Sie —

v. Erlau. Mehr verlang ich auch nicht von meiner Gattin: Achtung und Liebe nach meinem Begriffe, sind verschwistert. Ich hatte beinahe meine Hofnung aufgegeben das Glück des häuslichen Lebens zu finden, denn an den Weibern in der so genannten großen Welt, ist alles Ziererei und Schminke. Sie söhnten mich wieder aus mit Ihrem Geschlechte; in Ihnen fand ich ein Frauenzimmer, das den Werth seiner Bestimmung kennt und fühlt, das eine so gute Frau werden wird, als es eine gute Tochter war.

Luise. Ihre Achtung, Herr Major, ist mir nichts weniger als gleichgültig: aber ich würde mich derselben unwürdig machen, wenn ich Ihr offenes gerades Geständnis nicht mit gleicher Offenherzigkeit beantwortete. Ich schätze Sie, und — ich würde Ihren mir so schmeichelhaften Antrag vielleicht genehmigen, wenn ich Ihnen mit dieser Hand auch mein Herz geben könnte.

v. Erlau. Versteh' ich Sie recht?

Luise. Sie sind ein edler Mann, erhaben über den Eigennutz gemeiner Seelen, und darum entdekke ich Ihnen ohne Zurükhaltung das Geheimnis meines Herzens. Ich liebe einen würdigen Mann, der werth wäre, Ihr Freund zu seyn; ich gab diesem das heilige Versprechen, nie eines andern zu werden — entscheiden Sie nun selbst, was, wenn auch nicht Neigung, doch Pflicht von mir fordert.

v. Erlau. Auch dieser Traum von Glück wäre also dahin!

Luise. Ich kann Ihre Gattin nicht werden, aber Ihre Freundin will ich bleiben. Beruhigen Sie sich, es giebt noch edle Mädchen, die unangesteckt sind von der Geisterseuche unsrer Zeit, Sie werden eine finden die Ihrer werth ist, und dann wollen wir zusammen das stille Glück des häuslichen Lebens und der Freundschaft geniessen.

v. Erlau. Ihr Verlust, mein Fräulein, ist kein gemeiner Verlust, doch wird er mir leichter zu ertragen seyn, wenn ich nur Sie glüklich weiß. Sagen Sie mir, weiß Ihr Herr Vater von Ihrer Verbindung?

Luise. Noch zur Zeit nicht.

v. Erlau. Das ist nicht gut. Das sollte nicht seyn.

Luise. Ich weiß, was Sie sagen wollen, doch rechnen Sie mir dies nicht zum Vorwurf. Erst diesen Mittag geschah das Geständnis meiner Liebe, und ich war so eben im Begrif mich meinem Vater zu entdekken, als Ihre Dazwischenkunft uns unterbrach.

v. Erlau. Darf ich den Namen Ihres Geliebten wissen?

Luise. (mit niedergeschlagenen Augen) Herr von Wefeld.

v. Erlau. Wie? Der Mann, den Ihr Vater Ihnen als Lehrer gab?

Luise. Sprechen Sie das Urtheil nicht wider Ihn, das nur mich trift. Er liebte mich seit lange, aber sorgfältig verschloß er diese Liebe in seinem Herzen, er kämpfte mit ihr, ohne sich auch nur durch ein Wort zu verrathen. Ich bemerkte diesen Kampf, Liebe für den edlen Jüngling war die Folge davon, die ich ihm zuerst gestand.

v. Erlau. (nach einer Pause) Diese Rechtschaffenheit verdient belohnt zu werden.

Verlassen Sie sich auf mich; ich eile zu Ihrem Vater, und der Erfolg soll Ihnen zeigen, daß ich Ihres Zutrauens nicht unwerth war.

(er geht ab)

Zwölfter Auftritt.

Luise allein.

Es ist ein edler Mann, und ich könnt ihn lieben — wenn kein Wefeld auf der Welt wäre.

Dreizehnter Auftritt.

Glimm und Luise.

Glimm. Verzeihen Sie! Ich dachte meinen Herrn hier zu treffen.

Luise. Was will Er mit ihm?

Glimm. Ich — wollt ihm sagen — daß ein Brief angekommen sey —

Luise. Er thut ja ganz geheimnisvoll? Gewis stickt was dahinter. Nur heraus mit der Sprache.

Glimm. Es ist wis und wahrhaftig nichts.

Luise. Sein Herr hat Ihm vermuthlich Verschwiegenheit empfohlen.

Glimm. Das ist's eben, und darum darf ich nichts sagen.

Luise. Sehr Naiv, das muß ich gestehn. Am Ende weis Er von der Sache wohl selbst nicht viel mehr, als ich

Glimm. Doch, und Ihnen wollt' ichs herzlich gerne gestehen — wenn das Verbot nicht wäre: aber ein treuer Diener muß schweigen können. Es geht mir wis und wahrhaftig nahe, daß ich Ihr Haus verlassen soll, so gut bekomm' ichs in meinem Leben nie wieder.

Luise. Hat Ihn sein Herr abgedankt?

Glimm. Wenn ich nur mit der Sprache heraus dürfte! Doch sehen Sie, da kömmt der Herr von Wefeld, der wirds Ihnen selbst am besten sagen können, wie das eigentlich zusammenhängt. Ich muß gehn und die Postpferde noch bestellen.

(ab)

Vierzehnter Auftritt.

Luise. v. Wefeld.

v. Wefeld. (erschrickt da er Luisen gewahr wird) Sie hier?

Luise. Nun? Mein Anblick erschrekt Sie doch nicht?

v. Wefeld. Verzeihen Sie — Ich habe meinen Hut hier liegen lassen — Ich habe einen kleinen Gang zu thun.

Luise. Aber Wilhelm! Sie sehn ja Todenbleich? Sie zittern?

v. Wefeld. (blikt düster zur Erde)

Luise. (faßt ihn bei der Hand) Sind Ihnen neue Grillen zu Kopfe gestiegen? Nun so sehn Sie mich doch nur an!

v. Wefeld. (sucht sich zu fassen) Luise — Ich verlasse Sie!

Luise. Wilhelm —

v. Wefeld. Fassen Sie sich! Ihr Vater gab mir den Auftrag, Sie auf eine Verbindung mit dem Major von Erlau vorzubereiten, diese Verbindung ist sein herzlicher Wunsch — Kann ich nun noch bleiben?

Luise. Wilhelm, und Sie wollen mich verlassen, wollen mich hingeben der Verzweiflung? Nein, das können Sie nicht. Kommen Sie, wir wollen uns meinem Vater zu Füssen werfen! Er hat ein weiches Herz, hat mir noch nie eine Bitte versagt.

v. Wefeld. Mit welcher Stirne könnt' ich ihm unter die Augen treten? Er ist mein Wohlthäter — und ich — raube ihm das Herz seines Kindes, zernichte den schönen Traum seines Alters, verbittre ihm den Schritt zum Grabe! (nach einigem Stillschweigen) Luise, leben Sie wohl!

(will ab)

Luise. Bleiben Sie! Denken Sie daß meines Vaters Wünsche darum in Erfüllung gehn, wenn Sie sich entfernen? Ich kann dem Major nie meine Hand geben, und wenn Sie heut fliehen, so geh' ich morgen in ein Kloster.

v. Wefeld. Luise! glauben Sie, daß Sie Ihrem Vater werth sind?

Luise. Ach Gott!

v. Wefeld. Er liebt Sie, kennt keine Freude ausser Ihnen: Und Sie wollten ihn fliehen?

fliehen? ihn einsam lassen am Abend seines Lebens! Sie wollten Schuld seyn, daß der Gram den kleinen Ueberrest seiner Tage noch verkürzte?

Luise. Ach Gott! (wirft sich in einen Sessel)

v. Wefeld. Oed, erstorben wird alles um ihn seyn, wenn ihm seine Luise fehlt. Wenn er unter seinen Bäumen wandelt, wo er oft an unsrer Hand des schönen Frühlings sich freute, wird Ihn Ihr Bild umschweben, und schröklich das Gefühl ergreiffen, daß seine Tochter ihn verließ. Er wird umsonst auf seinem Sterbelager die Hände ausstrekken nach einem Freunde! Niemand wird seinen Seegen fordern; ein Fremdling ihm fühlos die Augen zudrükken, und unbesucht und vergessen sein Grabhügel stehn.

Luise. Hören Sie auf um Gotteswillen!

v. Wefeld. (ergreift ihre Hand) Luise den besten Trost in unsern Leiden, wird uns das Bewußtseyn unsrer Tugend geben. Wir dulden izt viel, aber das Andenken an redliche Handlungen wird nie zu theuer erkauft, es ist eine Quelle von Beruhigung, die keine Zeit

und keine Veränderung trüben kann. Fassen Sie sich, die Zeit heilt jeden Schmerz; sie wird auch diese Empfindung schwächen, unsre Liebe wird nach und nach in Hochschätzung und Freundschaft übergehn; Sie werden einen Gatten finden, der Ihrer würdig ist — denn wollen wir als Freunde Hand in Hand den Gang durchs Leben thun, und der Abend unsrer Tage, wird um so schöner seyn, je trüber unser Morgen war. — Luise seyn Sie glüklich!

(will ab)

Luise. Nur eine Stunde verziehn Sie noch. Ich habe mich dem Major entdekt, er spricht wahrscheinlich so eben mit meinem Vater, und Ihre seltene Rechtschaffenheit wird — muß ihn rühren.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. v. Andlau. der Major.

v. Andlau. Ja, sie hat mich gerührt, und kann Luisens Hand sie belohnen hier ist sie.

(legt ihre Hände in einander)

v. Wefeld. Gott! — Mein Vater — (will seine Hand küssen)

v. Andlau. Wir waren Zeugen, Eurer Unterredung. — In meine Arme, mein Sohn! (umarmt ihn)

Major. Wollen Sie nicht auch in mir ihren Freund umarmen? (sie umarmen sich ebenfalls) Ich verliere in Luisen eine Gattin! aber Ihre Tugend sehnt mich aus mit meinem Verlust.

v. Andlau. Es ist ein Vorgeschmack des Himmels, so umgeben zu seyn von guten Menschen! — Nur mit Dir Wischen sollt' ich schmollen?

Luise. Mein Vater, verzeihen Sie eine Aufwallung der Leidenschaft! mein ganzes Leben soll Ihnen zeigen, daß der Gedanke, Sie zu verlassen, nie bei mir zum Entschluß werden konnte

v. Andlau. Dafür bürgt mir Dein Herz, und izt meinen Seegen meine Kinder! (beide Knien sich an ihm nieder) Der Seegen des Tugendhaften sey Euer Loos! Sucht Euer Glück in Euch selbst, im Zirkel des häuslichen Lebens, in dem Schooße ländlicher Natur, und Ihr werdet einst so zufrieden unter Euren Kindern stehn, als ich heute unter Euch!

(sie stehn beide auf)

Major. Ich fühl' es izt zum erstenmale so ganz: Die Freuden des Gatten und des Vaters sind die reinsten Freuden des Menschenlebens, aber es gehört auch ein reines Herz dazu, um sie in ihrer ganzen Fülle schmecken zu können.

(Der Vorhang fällt.)

Betrug
aus
Leichtsinn

Lustspiel in einem Aufzuge
nach dem Französischen.

Personen.

Herr von Kronach.
Julie, seine Tochter.
Karl von Kronach, sein Neffe.
Herr von Grood.
Frau Schild, eine Wirthin.
Klamm, des jungen Kronachs Bedienter.

Die Scene ist ein gemeinschaftlicher Saal in einem Gasthofe.

Erster Auftritt.

Karl v. Kronach v. Grood.

v. Grood. Ich gehe jezt aus: sey auf deiner Huth, daß Dir nicht etwa einer unsrer Gläubiger auf die Spur komme.

v. Kronach. Aber wo soll das am Ende hinaus? Jedermann glaubt, ich sey von Frankfurt abgereißt; unter einem fremden Namen wohne ich in diesem Gasthofe, darf höchstens aus meinem Zimmer in diesen Saal gehen! — Immer kanns doch so nicht bleiben? und ein Mittel seh ich auch nicht, uns aus unsrer Verlegenheit heraus zu ziehn.

v. Grood. Vielleicht schickt unterdessen Dein Onkel Geld.

v. Kronach. Hast Du vergessen, daß ich auf drei Briefe abschlägliche Antwort erhielt, und auf den vierten — gar keine?

v. Grood. Mags! Ich gebe darum noch nicht alle Hofnung auf. Der Himmel rührt vielleicht sein Herz unversehns!

v. Kronach. Du könntest mit eben so viel Grund hoffen, den Schatz zu Loretto zu erben, als in der Bälde Geld von meinem Onkel zu erhalten.

v. Grood. Aber ich begreife nur nicht wie er Dich in dieser Lage so ganz verlassen kann?

v. Kronach. Ich begreif' es nur zu wohl. Mein Onkel ist ein guter Mann, so lange man nach seinen Planen handelt; macht man ihm aber dadurch einen Querstrich, dann ist er schwer zu besänftigen. Und hab' ichs nicht so bunt gemacht, daß der beste Mann hätte ungehalten auf mich werden müssen! Statt meine Reise nach Holland fortzusetzen, bleibe ich hier mit Dir liegen, verspiele und verschwende mein Geld, und mache noch ein artig Sümmchen Schulden oben drein.

v. Grood. Gar erbaulich war unsre Aufführung freilich nicht: doch — wer hat

in seiner Jugend nicht dumme Streiche gemacht.

v. Kronach. Nicht war, Deine Familie läßt Dich auch zappeln?

v. Grood. Sie habens freilich auch Ursache. Indessen — eine reiche Frau macht alles wieder gut.

v. Kronach. O meine Julie! was wirst Du von mir denken! Sollt' ich durch meine Thorheit auch vollens deine Liebe verlieren, o dann — macht' ich warlich den lezten dummen Streich, und jagte mir eine Kugel durch den Kopf.

v. Grod. Die beste Manier sich aus der Welt zu trollen!

v. Kronach. Du hast nie geliebt!

v. Grood. Bis zum Todschiessen wenigstens nie — meine Philosophie heißt: Genus des Lebens! und den findet man selten bei der Anhänglichkeit an einen Gegenstand. Wenn ich eine Blume nicht brechen kann, soll ich deswegen zehn andere verschmähen die mir winken? Weg, Bruder, mit den Romanenideen, wir haschen nach ihnen, wie

das Kind nach dem Regenbogen, und finden am Ende, daß es Dunst war.

v. Kronach. Das Bedürfniß meines Herzens ist etwas mehr als Romanenidee, so wie der geheime Zug, der Seele an Seele kettet, mehr als Traumbild der Fantasie, mehr als Erfindung der Schule ist.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Klamm.

Klamm. Hier ist ein Brief an Sie, Herr von Grood!

v. Grood. (indem er den Brief besieht und erbricht) Ah — meine List ist gelungen (zum Bedienten) Geht nur hin! (er nimmt einen Wechsel aus dem Brief) Brüderchen wir sind gerettet.

v. Kronach. Was — ein Wechsel! und darf ich meinen Augen trauen? von meinem Onkel? Wie zum Henker geht das zu?

v. Grood. Ja wenn Du mich nicht hättest! — Nun höre! was Dein lieber Onkel schreibt: (er liest) „Die traurige Nach-

„ richt von dem plötzlichen Tode meines „ Neffen — —

v. Kronach. Was soll das (er reißt ihm den Brief aus der Hand)

v. Grood. Ein Spas, der uns gut zu statten kömmt. Ich schrieb an Deinen Onkel, Du seist in die andre Welt gewandert, fügte dem Todenschein eine Rechnung von achthundert Thalern für Krankheits und Leichenkosten und dergleichen bei, und der Onkel ist treuherzig genug, mein Märchen für Wahrheit zu nehmen, und uns durch den beigehenden Wechsel auf achthundert Thaler wieder zu Luft und Freiheit zu verhelfen.

v. Kronach. Grood was hast Du gemacht!

v. Grood. Einen neuen dummen Streich, um unsre alten damit gut zu machen.

v. Kronach. Ohne mein Wissen das zu thun!

v. Grood. Mit Deinem Wissen und Willen, wär es wohl nie geschehen: dafür kenn ich Dich.

v. Kronach. Wie sollt' ichs über mich gewinnen können den braven Mann, so zu betrüben, der mich wie ein Vater liebt!

v. Grood. Ja, wie ein Vater, der das böse Kind die Ruthe fühlen läßt.

v. Kronach. Und Julchen! Wie sie sich härmen werden um mich! Mir deucht, ich sehe sie, seh ihre Thränen, ihr Händeringen, sehe das holde Geschöpf in stiller Trauer sich verzehren um ihren Jüngling!

v. Grood. Du magst Dich einstweilen mit ihnen unterhalten, ich will unterdessen für unsre Kasse sorgen.

(geht ab)

Dritter Auftritt.

v. Kronach allein.

Nein Grood das verzeih ich Dir in meinem Leben nicht! — — O Julchen, Julchen! Ich bin unschuldig an diesen Thränen! — O daß dein guter Engel es euch zuflüsterte, daß ich lebe!

Vierter Auftritt.

v. Kronach. Klamm.

Klamm. Haben Sie gerufen?

v. Kronach. Nein

Klamm. (vor sich) hm hm! — —

v. Kronach. Du bleibst hier, und bringst sogleich einen Brief nach der Post.

(er geht in ein Seitenkabinet)

Fünfter Auftritt.

Klamm. Frau Schild.

Klamm. Da ists nicht richtig! — ah, sieh da meine schöne Wirthin!

Fr. Schild. Ei, schönen guten Morgen, Herr Klamm! waren ja heute nicht beim Frühstück;

Klamm. Ein Auftrag meines Herrn kam mir in die Quer, wie hätt' ichs sonst übers Herz bringen können Ihnen keinen guten Morgen zu sagen

Fr. Schild. Sie Schmeichler

Klamm. Mein Schmeicheln ist meine Sache nicht, ich rede so gerade wie ichs denke.

Fr. Schild. Aber sagen Sie mir doch Herr Klamm, warum geht denn der Herr von Grün nie von seinem Zimmer

Klamm. Das ist seine Laune so. Er sperrt sich oft zu ganzen Monaten ein, um — in seinem Studiren nicht gestört zu werden.

Fr. Schild. Ih bewahre, das muß ja ein grundgelehrter Herr seyn.

Klamm. Ja wohl er weis oft vor lauter Gelehrsamkeit nicht was er thut.

Fr. Schild. Sagen Sie mir doch auch — wo sind denn die Herren so eigentlich her?

Klamm. Ja — das ist ein Geheimnis.

Fr. Schild. O mir können Sie's wohl anvertrauen! Es bleibt ja unter uns, — Ich habe schon befohlen, Ihnen diesen Mittag eine Bouteille guten Mosler vorzusetzen.

Klamm. Sie haben eine so allerliebste Art zu bitten, daß man Ihnen unmöglich etwas abschlagen kann. (wichtig) Meine Herren sind beide venetianische Nobili.

Fr. Schild. Das wäre! Solche vornehme Herrn sind mir mein Tage nicht zu Gesicht gekommen. Aber sagen Sie mir, werden sie noch lange hier bleiben!

Klamm. Wir erwarten nur Briefe von Venedig, und reisen gerades Wegs nach Konstantinopel.

Fr. Schild. Ih bewahre zu dem garstigen Volke, den Türken! und Sie reisen auch mit dahin?

Klamm. Freilich! Ich soll als Vorleser im Serail angestelt werden.

Fr. Schild. Es thut mir sehr leid, daß wir so weit aus einander kommen sollten.

Klamm. Vielleicht — es käm auf Sie an! — Sagen Sie mir: das Haus ist Ihr Eigenthum?

Fr. Schild. Mir erb und eigenthümlich von meinem wohl seeligen Mann vermacht.

Klamm. Sie sind eine allerliebste Frau — Sie haben doch keine — keine Schulden.

Fr. Schild. Ei wo denken Sie hin?

Klamm. Ich meine ausstehende Schulden?

Fr. Schild. Das ist was anders. In meinem Buche steht freilich mancher schöne Artikel, und manches Herrchen, das hübsch sittsam die Augen niederschlägt wenn es mir begegnet. Auch auf dem Pfandhause hab' ich ein Kapitälchen von dreitausend Gulden.

Klamm. Sie englisches Geschöpf! (küßt sie)

Fr. Schild. Was Sie doch ein Schmeichelkätzchen sind — Hören Sie? Eine Kutsche! da muß ich zusehen — Nun — diesen Mittag speisen Sie mit mir?

Klamm. Wenn Sies erlauben!

(die Wirthin geht ab)

Sechster Auftritt.

v. Kronach. Klamm.

v. Kronach. Hier ist ein Brief den Du sogleich auf die Post bringst.

Klamm. Sehr wohl

(geht ab)

Sieben-

Siebenter Auftritt.

v. Kronach gleich darauf Klamm.

v. Kronach. O daß er schon an dem Ort seiner Bestimmung wäre! — Ich muß sie herausreissen aus dieser Unruhe, und sollte meine Lage noch schlimmer dadurch werden, als sie schon ist.

Klamm. (eilig) Herr von Kronach!

v. Kronach. Was giebt's?

Klamm. Ihr Onkel ist hier.

v. Kronach. Mein Onkel? hier?

Klamm. So eben mit Fräulein Julchen in diesem Gasthofe abgestiegen.

v. Kronach. Himmel, was fang ich an?

Klamm. Hören Sie — er kömmt schon.

v. Kronach. Geschwind mit mir.

(beide in das Seitenkabinet)

Achter Auftritt.

Der alte Kronach. Julie. beide in Trauer die Wirthin.

d. a. Kronach. Hier wohnet also der Herr von Grood?

Fr. Schild. Zu dienen! Er ist kaum vor einer halben Stunde ausgegangen.

d. a. Kronach. Kommt doch vermuthlich bald wieder zurük.

Fr. Schild. Längstens gegen Mittag.

Julie. Ich wünschte mich etwas erholen zu können: Wollten Sie mir wohl das Zimmer zeigen lassen, wo der Bediente unsre Sachen hingeschaft hat.

d. a. Kronach. Gutes Julchen! du bist müde geworden von der Nachtreise?

Fr. Schild. Die Mamsell sehen auch wirklich übel aus.

d. a. Kronach. Ich sagt's ihr gleich, die Reise würde für sie üble Folgen haben, und doch wollte sie sich nicht zurük halten lassen.

Julie. (vor sich) Was hab ich denn noch zu verlieren!

Fr. Schild. Wollen Sie die Güte haben mir zu folgen? — Sie, gnädiger Herr! können sich unterdessen mit dem Herrn von Grün unterhalten, der hier wohnt.

d. a. Kronach. Ich habe nicht die Ehre den Herrn zu kennen,

Fr. Schild. Er ist ein guter Freund von dem Herrn von Grood.

Julie. Da kannte er vielleicht auch unsern Karl!

Fr. Schild. Es ist ein scharmanter Herr, der nicht aus seinem Zimmer kömmt, und immer über seinen Büchern sizt.

d. a. Kronach. Da dürften wir ihm leicht beschwerlich fallen.

Fr. Schild. Ich versichere Sie, der Herr hat Lebensart. Er wohnt gerade hier an.

(sie geht an die Thüre des Kabinets und klopft an) Keine Antwort? — Er muß ganz in Studiren vertieft seyn (sie klopft noch einmal an, und sucht denn das Zimmer zu öfnen, welches aber verschlossen ist)

d. a. Kronach. Lassen Sie's gut seyn. Ich möchte niemand zur Last fallen.

Fr. Schild. Herr von Grün! Es wünscht Sie jemand zu sprechen — Es sind Fremde da! — — Ja so machens die Gelehrten, wenn sie über ihren Bücher sitzen.

Julie. Wollen Sie mir ein Zimmer anweisen?

Fr. Schild. Herzlich gerne. Belieben Sie mir nur zu folgen.

(beide ab)

Neunter Auftritt.

Der alte Kronach allein.

Hätt' ichs doch vor drei Tagen nicht gedacht, daß mir mein Plan so vereitelt werden sollte! Aber wer kann dagegen, wenn einem das Schikfal selbst einen Strich durch die Rechnung macht! Mit dem Himmel kann man doch nicht hadern.

Zehnter Auftritt.

Der alte Kronach. v. Grood. (kömmt trällernd, mit einem Geldsak in der Hand hereingehüpft)

v. Grood. Ah — (bükt sich gegen den von Kronach)

d. a. Kronach. (es erwiedernd) Hab' ich vielleicht die Ehre in Ihrer Person den Herrn von Grood zu sehen?

v. Grood. Zu dienen.

d. a. Kronach. Es ist mir lieb, einen Mann persönlich kennen zu lernen, der ein Vertrauter meines Neffen, der Freund seiner lezten Tage war.

v. Grood. (der betroffen ist und sich zu fassen sucht) Sie sind der Herr von Kronach?

d. a. Kronach. Der bin ich, und danke Ihnen mündlich für die gütigen Bemühungen um meinen Karl. Meinen Wechsel haben Sie vermuthlich erhalten?

v. Grood. Diesen Morgen. Aber eine Kleinigkeit, hätte nicht dieser Eile bedurft.

d. a. Kronach. Ich bin pünktlich, und besonders wo es einen mir erwiesenen Dienst betrift. — Sie waren mich wohl nicht vermuthend?

v. Grood. Nein, wahrlich nicht.

d. a. Kronach. Da Sie mir schrieben, mein Neffe habe noch einige Schulden hinterlassen, so entschloß ich mich noch gestern Abend, die kleine Reise selbst zu machen, und alles ins Reine zu bringen. Ich mögte um alles nicht, daß jemand Ursach haben sollte, das Andenken eines Jünglings zu lästern, der würklich brav war, wenn er sich nur mehr an meine Plane gehalten hätte.

v. Grood. Ja, brav war er, dies Zeugniß müssen ihm Freunde und Feinde geben.

d. a. Kronach. Aber sagen Sie mir doch, an was für einer Krankheit er eigentlich starb?

v. Grood. An — an einem Stekfluß.

d. a. Kronach. Er war sehr vollblütig! Aber auch darin befolgte er meinen Plan

nicht: er sollte einige Stunden reiten oder jagen, hübsch diät leben, so wie ichs auch thue; aber da hatte ihn der Henker immer über den Büchern, am Klavier, oder am Spieltische, er trank Chokolade und feurige Weine, und — doch der Himmel habe ihn seelig! Er war mir sehr lieb.

(wischt sich eine Thräne ab)

v. Grood. Er lebte hier sehr eingezogen und mäßig!

d. a. Kronach. Wie kams denn, daß er mit dreihundert Dukaten, die ich ihm mitgab, nicht weiter als Frankfurt kam, und hier noch Schulden hinterließ?

v. Grood. Er — Er fand eine ansehnliche Büchersammlung, die so eben aus freier Hand zu verkaufen stand — um ein Spottgeld, und dadurch wurde seine Kasse etwas erschöpft.

d. a. Kronach. So! So! aber warum befolgte er denn meinen Plan nicht, und reißte hier gerade durch? Sehn Sie, ich hatte so ausgerechnet, daß er den dritten des vorigen Monats in Amsterdam hätte eintreffen

und heut oder morgen schon wieder von dort abreisen können.

v. Grood. Das ist freilich —

d. a. Kronach. Auf sein Grab müssen Sie mich führen, mich und mein Julchen! Sie ist expres darum mit mir hergekommen. Das gute Mädchen! Da hätt' er mir nun keinen dummern Streich machen können als daß er starb, und so meinen schönsten Plan vereitelte! Sehn Sie, die beiden wuchsen als Kinder zusammen auf, liebten sich, wußten sich in einander zu schikken; ich bin allmählig mürbe von Alter und Strapazen: ich hätte ihre Hände in einander gelegt, sie wären der Trost meiner lezten Tage gewesen — und nun! wo find ich einen Jungen der mir ihn ersezt!

v. Grood. Es schien ihm nahe zu gehn, daß Sie ihm auf vier Briefe kein Geld schikten.

d. a. Kronach. Zum Henker warum hielt er nicht bessere Wirthschaft? Ich wollt' ihn ein wenig zappeln lassen, um ihn klüger zu machen, und ein neuer Wechsel lag schon ausgefertigt, als Ihre Hiobspost ankam. — Indessen — führen Sie mich zu seinen Gläu-

bigern, ich will seine Schulden in Ordnung bringen, und dann Morgen mit dem frühesten wieder abreisen.

v. Grood. (vor sich) Der klügste Einfall, den er haben konnte!

d. a. Kronach. Sie sind so gütig mich zu begleiten. Ich habe von Ihrem Onkel Ihr Verhältnis mit Ihrer Familie erfahren, und werde suchen alles wieder ins Gleis zu bringen.

v. Grood. Sehr verbunden für Ihre Güte, nur daß mich Geschäfte hindern, sogleich davon Gebrauch zu machen.

d. a. Kronach. Geschäfte? das weis ich besser. Suchen Sie keine Ausflüchte, es gilt ja Ihr Bestes, und ich habe schon ein Plänchen ausgedacht, wie die Sache rangirt werden kann, ohne Sie einer Verlegenheit auszusetzen.

v. Grood. (vor sich) Daß Du hundert Meilen von hier wärst, mit deinem Plänchen!

d. a. Kronach. Wenn es Ihnen gefällig wäre?

v. Grood. Kann ich nicht vorher Ihrer Fräulein Tochter meine Aufwartung machen? (vor sich) Wens ich ihn nur mit guter Manier loswerden könnte!

d. a. Kronach. Das gute Kind hat einige Erholung nöthig. Die Reise, das Nachtfahren haben sie recht sehr ermüdet, und auch der traurige Vorfall hat ihr sehr zugesezt. Das Mädchen ist ganz verändert seit dieser Nachricht: Vorhin war sie heiter, lebhaft, öfter sogar muthwillig; sie kannte die böse Laune nur dem Namen nach, und plauderte und trällerte mir den lieben langen Tag die Ohren voll; izt ist sie düster, spricht gar nichts, oder giebt halbe Antworten, wenn Sie gefragt wird, kurz, ein sprechendes Bild des Kummers.

v. Grood. Ich nehme herzlichen Antheil! (vor sich) Da hab' ich schönes Zeug angefangen.

d. a. Kronach. Ah — da kömmt sie ja.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Julie.

d. a. Kronach. Ich dachte Du hättest Dich auf ein Bett geworfen?

v. Grood. Gnädiges Fräulein — (verbeugt sich gegen sie)

d. a. Kronach. Hier ist der Herr von Grood, der Freund unsers Karls!

Julie. (macht stillschweigend eine Verbeugung)

d. a. Kronach. Warum bleibst Du denn nicht auf deinem Zimmer?

Julie. Es ward mir so bang, so ängstlich da. — Alles erinnert mich hier lebhaft an ihn, der hier sein Grab fand!

v. Grood. Ihr Schmerz geht mir sehr nahe.

Julie. Er war Ihr Freund, Herr Baron! Sie können meinen Verlust ermessen.

v. Grood. (etwas verwirrt) Gnädiges Fräulein —

Julie. Sie waren um ihn in seinen lezten Augenblicken — O sagen Sie mir,

was sprach er da? Erinnerte er sich noch meiner? welches waren seine lezten Worte?

v. Grood. Er sprach sehr viel von Ihnen.

Julie. Von mir? O Karl! Und ich soll dich nicht mehr sehen! Sie sahen ihn noch vor wenigen Tagen — und er ist nicht mehr! Nein ich habe keinen Sinn für das!

d. a. Kronach. Julchen, suche Dich zu zerstreuen — die Erinnerung greift Dich zu heftig an.

Julie. O mein Vater! wer kann gegen sein Herz?

d. a. Kronach. Ich habe izt einen Gang mit dem Herrn von Grood zu thun. Ich will Dir die Wirthin zur Gesellschaft heraufschicken, es ist nicht räthlich Dich in dieser Stimmung allein zu lassen.

Julie. Mein Vater, es ist Wolthat für den Unglücklichen, wenn er seinem Kummer ungestört nachhängen kann.

d. a. Kronach. Adieu Julchen! Ich komme bald zurük.

v. Grood. (im abgehen vor sich) Hätt' ich doch das nicht gethan!

(beide gehen ab)

Zwölfter Auftritt.

Julie allein.

Hätt' ich es vor einigen Wochen denken können, als er von mir schied, daß er zum leztenmale vor mir stehe! daß sein Abschiedskuß der lezte sey — O Karl, ich hätte meine Arme um dich geschlungen und dich nicht gelassen bis ich deinen lezten Hauch aufgefangen hätte! — (Karl öfnet die Kabinetsthüre, und bleibt drunter stehn) Wir werden uns bald wiedersehn, sagtest Du! — ja ich hoff' es, wir sehn uns bald wieder! — — (sie wirft sich in einen Sessel) Nur noch einmal wünscht' ich dich zu sehen, nur noch ein Wort aus deinem Munde zu hören, gern wollt' ich den kurzen Rest meines Dasens hingeben um diesen Augenblik.

(Karl nimmt ein Kartenblatt, schreibt etwas darauf und wirft es gegen Julien hin, und geht in das Kabinet zurük)

Fiel da nicht etwas? — Ein Kartenblatt? — Wo kömmt das her? (sie hebt es auf und liest) „Du wirst ihn wieder sehen.“ Gott Karls Hand! — (sie wankt wieder auf den Sessel hin und sieht einige Augenblicke starr auf das Blatt) Es ist keine Vorstellung meiner zerrütteten Fantasie — es ist wirklich Karls Hand! Unbegreiflich — — Ich soll ihn wiedersehen — —

Dreizehnter Auftritt.

Julie. Karl.

(Karl stürzt aus dem Kabinet zu ihren Füssen)

Karl. Du siehst ihn wieder!

Julie. (fällt mit einem Schrei in den Sessel zurük) Karl!

Karl. Julchen — ich lebe — ich bin nicht Tod.

Julie. Du bist nicht gestorben?

Karl. (aufspringend) Vergieb mir! ich bin unschuldig an diesem Betrug.

Julie. Ein Betrug also, und Du lebst wirklich! (an seinem Halse) Ich habe Dich wirklich in meinen Armen. —

Karl. O Grood! Grood! um dieses Augenbliks willen vergeb ich dir.

Julie. Karl! Es ist mir alles wie ein Traum! —

Karl. Julchen! Deine Augen sind trüb von Weinen, Deine Wangen sind blaß —

Julie. Ich habe manche Thräne vergossen um Dich, habe viel gelitten! Doch izt ist alles gut — ich habe Dich wieder, und die Freude wird bald meine Bliken erheitern, und meinen Wangen ihre Farbe wieder zurükgeben. (schalkhaft) oder würdest Du das abgehärmte Mädchen nicht mehr lieben?

Karl. Dieser Verdacht wäre hart, wenn er aus Deinem Herzen käme.

Julie. Aber sage mir nur, wie das alles zusammenhängt?

Karl. Ich traf bei meiner Ankunft dahier den Herrn von Grood im Gasthofe; wir erneuerten unsre Bekanntschaft; er ver-

schafte mir Konnexionen, ich verspielte und vertändelte mein Geld, und konnte meine Reise nicht weiter fortsetzen. —

Vierzehnter Auftritt.

Frau Schild. Die Vorigen.

Karl. (zu Julien) Da kömmt uns die alte Sturmgloke auf den Hals!

Fr. Schild. Sieh da, der Herr von Grün! Es freut mich daß Sie das Fräulein unterhalten; ich konnte nicht gleich abkommen, wie es der gnädige Herr verlangten. —

Julie. Also Herr von Grün? (verneigt sich gegen ihn)

Karl. Das ist mein Name.

Fr. Schild. Sie werdens doch nicht ungütig nehmen, daß wir Sie vorhin störten? Sie waren vermuthlich im Studiren begriffen?

Karl. Ja.

Julie. Wollen Sie nicht die Güte haben, mir die Geschichte Ihres Freundes vollends zu erzählen.

Karl. Sehr gerne. (beide setzen sich; Frau Schild stellt sich hinter die Sessel)
In der Verlegenheit worinn sich mein Freund befand, schrieb er vier Briefe um Geld nach Hause; der gute Onkel, der mit der Wirtschaft des Neffen nicht zufrieden seyn mochte, schikte nichts. Der Vertraute meines Freundes kam auf den Einfall, denselben für tod auszugeben, meldete dies, ohne sein Vorwissen, dem Onkel, legte einen Todtenschein, und eine Rechnug von achthundert Thalern bei: der Onkel glaubt das Märchen, bezahlt die Rechnung, und kommt endlich mit seiner Tochter, einem liebenswürdigen Frauenzimmer, selbst an Ort und Stelle.

Fr. Schild. Eine recht hübsche Historie!

Julie. Und der Ausgang?

Karl. Der Spuk ward entdekt; aber Julie, so heißt das gedachte Frauenzimmer vermittelte die Sache, bezeugte meines Freundes Unschuld, und lies nicht nach mit Bitten, bis der Onkel vergab.

Julie. Das mag mir ein gutherziges Mädchen seyn!

Karl. Ein edles Mädchen! und ich bin gewis, Sie hätten an ihrer Stelle eben so gehandelt.

Julie. Vielleicht wäre ich auch gutherzig genug gewesen, mich dazu bereden zu lassen.

(Man hört den alten Kronach kommen)

Karl. (nach der Uhr sehend) Meine Geschäfte rufen mich — gnädiges Fräulein! (verbeugt sich)

Julie. Auf Wiedersehen!

Karl. Nur die Geschichte vergessen Sie nicht.

(geht ab in das Kabinet)

Fünfzehnter Auftritt.

Der alte Kronach. von Grood. Julie. Frau Schild.

Fr. Schild. Die Herren werden das Mittagsessen bald befehlen?

d. a. Kronach. So bald es seyn kann.

Fr. Schild. Da will ich zusehn!

(geht ab)

d. a. Kronach. Wie gehts Julchen?

Julie. Ich habe mich etwas erholt, mein lieber Vater

d. a. Kronach. Hättest Du nicht Lust, die Stadt zu besehn?

Julie. Nach Tische allenfalls

d. a. Kronach. Du scheinst mir wirklich viel heiterer, als vorhin

Julie. Ich fange an mich in mein Schikfal zu fügen.

d. a. Kronach. So seyd ihr Weiber: erst Betrübnis ohne Gränzen, und einige Stunden darauf Gleichgültigkeit.

Julie. Haben Sie Karls Schulden in Ordnung gebracht?

d. a. Kronach. Das hab' ich. Es waren nur noch zwei kleine Posten zu berichtigen.

v. Grood. Er würde auch diese nicht gemacht haben, wenn nicht die Auslage für

die angekauften Bücher, seine Finanzen etwas derangirt hätte.

Julie. Sie wollten das Grab unsers Karls auch besuchen?

d. a. Kronach. Ich wollte, Du bliebst weg. Dein Schmerz würde nur von neuem rege werden.

v. Grood. Erlauben Sie mir nur einen Augenblick auf mein Zimmer zu gehen. — Ich habe ein kleines Geschäft zu besorgen, und werde dann sogleich wieder aufwarten.

d. a. Kronach. Lassen Sie sich durch uns ja nicht stöhren.

(v. Grood geht in das Seitenkabinet ab)

Sechszehnter Auftritt.

Der alte Kronach. Julie.

Julie. (nach einer Pause) Liebster Vater!

d. a. Kronach. Was willst Du?

Julie. Ich — — sezzen Sie sich zu mir (Sie sezt Stühle beide sezzen sich.)

d. a. Kronach. Sag mir nur was mit Dir vorgeht? Du bist ganz verändert?

Julie. Das ich nicht wüßte! — Doch hören Sie mich an — ich will Ihnen ein Märchen erzählen.

d. a. Kronach. Mir? Ein Märchen? Mädchen, Mädchen! deine jezige Laune macht mir bänger, als Dein vorhergehender Kummer.

Julie. Hören Sie nur: Es war einmal ein guter, biedrer, deutscher Mann, der hatte eine Tochter und einen Neffen, beide jung, beide seine Lieblinge. Der junge Mann den ich Karl nennen will, betrug sich immer artig, bescheiden, kurz als ein Mann von Geist und guten Grundsätzen; nur daß ihn hier und da Temperament, Jugendfeuer, Gelegenheit — zu kleinen Ausschweifungen hinriß, doch sein Herz machte bald jeden Fehltritt wieder gut. Einstmal schikte der gute Onkel den Vetter auf eine Reise — der lies sich in der nächsten Stadt durch Konnexionen, Umstände und dergleichen, hinreissen, vergaß seinen Weg weiter zu sezzen, verspielte und ver-

tändelte sein Geld, und sah sich also in die Nothwendigkeit versezt, nach Hause um einen Wechsel zu schreiben. Ein, zwei, drei, vier Briefe giengen ab, der Onkel schikte kein Geld —

d. a. Kronach. Mädchen, ich glaube, Du erzählst mir unsre eigene Geschichte?

Julie, Hören Sie nur — der Schluß lautet ganz anders: Weiter reisen konnte Karl — so hab' ich ihn nur genannt, damit das Kind einen Namen habe! — nicht. Ein Freund, den er daselbst fand, und der seine Verlegenheit kannte, entschloß sich ohne sein Vorwissen — merken Sie wohl, lieber Vater, ohne Karls Vorwissen! entschlos er sich dem Onkel einen Spaß vorzumachen. Er meldete ihm sein Neffe seie plözlich gestorben. —

d. a. Kronach. (aufspringend) Er wäre also nicht gestorben, man hat mich zum besten gehabt!

Julie. (steht ebenfalls auf) Mein Märchen ist ja noch nicht zu Ende!

d. a. Kronach. Ein schönes Märchen, zu dem ich den Schluß machen will. Daher also Deine schnelle Veränderung! Du bist mit in dem Komplott!

Julie. Mein Vater!

d. a. Kronach. Bekenne nur aufrichtig: Karl lebt, und Du bist von ihm abgerichtet? —

Julie. Wie können Sie so was denken?

d. a. Kronach. Was ich für ein Dummkopf bin, mir so etwas aufheften zu lassen! — Sprich, wo ist der Schurke?

Julie. Seyn Sie gut, mein Vater.

d. a. Kronach. Nein, so etwas ist nicht zu vergeben. Uns alle bis auf den Tod zu betrüben, mich hieher zu lokken, mich dem Gelächter auszusezzen, mich zum Stadtmärchen zu machen! der Pursche hat ein schlechtes Herz.

Julie. Das hat er nicht, mein Vater.

d. a. Kronach. Und Du? die beinahe in Jammer vergieng über die ersonnene Finte, Du konntest Dich durch ein paar glatte Worte wieder beschwazzen lassen, und machst so gar seine Vertheidigerin Geh mir aus den Augen.

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. v. Grood.

d. a. Kronach. Sie sind auch von dem Komplott? und können es noch wagen, mir unter die Augen zu treten?

v. Good. Hören Sie mich — —

d. a. Kronach. So was thut keinlehrlicher Mann!

v. Grood. Ich bin schuldig, mit Beschämung und Reue gesteh' ich's. Aber auch auf mir allein haftet die Schuld, und nicht auf Ihrem Neffen. Er wußte von der ganzen Geschichte nichts.

Julie. Hören Sie's nun?

d. a. Kronach. Willst Du schweigen? (zu dem Herrn v. Grood) Das sind Worte, was Sie da vorbringen, und leere Worte — kosten Ihnen nicht viel.

v. Grood. Ich will gerne Ihre Vorwürfe tragen, wenn Sie nur die Unschuld Ihres Neffen anerkennen, und mir diesen Schritt verzeihen wollen, den ich nicht aus Bosheit — nur aus Leichtsinn, und aus Drang der Verhältnisse that.

d. a. Kronach. Sie mögen die Sache noch so glimpflich nennen, die Folgen bleiben dieselben. Seis Bosheit oder Leichtsinn: genug daß dieser Vorfall meiner Tochter beinahe das Leben gekostet hätte.

v. Grood. Meine Empfindung straft mich hinlänglich dafür. — Hören Sie izt die Rechtfertigung Ihres Karls: — diesen Morgen erst, da Ihr Wechsel ankam, entdekt ich ihm die Sache, und er misbilligte sie so sehr, daß er sich auf der Stelle hinsezte, und diesen Brief (er giebt ihm Karls Brief) an Sie schrieb, der nur durch Ihre Ankunft fortzu-

schikken versäumt, und fruchtlos gemacht wurde.

d. a. Kronach. (nachdem er den Brief überlesen) Die Umstände ändern freilich etwas — —

Julie. Und denken Sie lieber Vater, Ihr Plan —

d. a. Kronach. Mein Plan? — Du hast Recht, izt dürfte ich doch meinen schönen Plan nicht so ganz aufgeben. — Es sey! — Aber wo stekt denn der Junge?

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Karl (aus dem Kabinette hervor)

Karl. Hier, mein Vater! zu Ihren Füssen liegt er, und bittet um Vergebung!

d. a. Kronach. Steh auf — Es sei Dir vergeben! Aber daß Du künftig nie ein Haarbreit mehr von einem meiner Plane

abgehst! hättest Du sie immer befolgt, so hätten wir die schöne Geschichte nicht erlebt.

v. Grood. Darf auch ich hoffen, von Ihrer Verzeihung nicht ausgeschlossen zu werden?

Karl. Es ist ein braver Junge, den eine Disharmonie mit seiner Familie — —

d. a. Kronach. Sie kehren mit mir zu Ihrer Familie zurük, und es bleibt desfalls bei meinem gemachten Plan.

v. Grood. Gern folge ich Ihnen, edler Mann, und mein Dank sei mein Bestreben, Ihrer Achtung würdig zu werden.

Julie. Soll denn Karl izt noch nach Holland?

d. a. Kronach. Nein: Ich könnt' sonst leicht in den Fall kommen zum zweitenmale die Leichenkosten für ihn bei lebendigem Leibe bezahlen zu müssen. Er geht mit uns nach Hause, und — wägt' Ihr sehen, wie Ihr Euch zusammen vertragen könnt.

Karl. Mein Vater! Julie!

(beide umarmen ihn)

d. a. Kronach. Liebt Euch, und seid weise! Dies ist mein Segen über Euch — diesen Segen hinterlaßt Euren Kindern, und Ihr gebt ihnen mehr als Reichthum!

(Der Vorhang fällt.)

Mädchenlist!

Lustspiel in zwei Aufzügen

nach Regnard.

Personen.

Gabriel Rübsamen.
Lieutenant Faber, sein Neffe.
Doktor Schierling.
Frau v. Mehling, eine Officierswittwe.
Erneſtine, ihre Tochter.
Haſelſtok, Rübsamens Aufwärter.
Ein Kaufmannsdiener.
Ein Sattler.
Ein Jude.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer bei Rübsamen.)

Rübsamen. Doktor Schierling.

D. Schierling. Du bist auch seit einigen Tagen sehr übler Laune!

Rübsamen. Darum will ich heirathen.

D. Schierling. Ich sollte denken, das wäre ein Mittel, die üble Laune zu vermehren?

Rübsamen. Ich habe meine guten Ursachen.

D. Schierling. Woran ich nicht zweifle, aber bedenke deine Jahre!

Rübsamen. Meine Jahre? Was thun die zur Sache? Alter giebt Erfahrung und macht weise.

D. Schierling. Ob sich aber Deine Zukünftige mit Deiner Erfahrung und Weis-

heit begnügen wird? Und Deine Verwandten! Wie werden die sich gebehrden, wenn Du ihnen so mit einem die Hofnung auf Deine geränderen Holländer benimmst!

Rübsamen. Sie sollen sich grämen, die Undankbaren! sollen sich die Schwindsucht an den Hals ärgern! Ihnen zum Possen nehm' ich eine Frau.

D. Schierling. Ich verstehe Dich nicht.

Rübsamen. Ich sollte mein Vermögen lachenden Erben hinterlassen, die jeden Tag bis zu meinem Tode zählen, und mein Leichenbegängnis mit einem Festgelag beschliessen würden?

D. Schierling. Freilich!

Rübsamen. Und wie würde mein Vermögen angewendet werden! Ich geh' zu Fusse, und sie würden sich Equipage halten.

D. Schierling. Das ist nun izt so der Ton!

Rübsamen. Ich trinke Wasser, und sie würden sich täglich im Champagner berauschen!

D. Schier-

D. Schierling. Freilich, der Geschmak ist verschieden.

Rübsamen. Mein Haus, der Tempel der Mäßigkeit und der Oekonomie würde von gepuderten Köpfen wimmeln.

D. Schierling. Worüber sich selbst die Portaits Deines Vaters und Grosvaters vor Aerger wegwenden würden.

Rübsamen. Und ich — ich würde mich im Grabe umkehren! — Ich habe mirs sauer werden lassen in der Welt.

D. Schierling. Das kann ich bezeugen!

Rübsamen. Habe manchen Tag mit troknem Brod und einem Gläschen Schnaps vorlieb genommen.

D. Schierling. Und hast die Dukaten klüglich in die Kiste versperrt.

Rübsamen. Und ich sollte umsonst mich abgearbeitet haben? Sollte nicht einmal auf Dank rechnen dürfen?

D. Schierling. Doch scheint mir der Lieutenant unter Deinen übrigen Verwandten

eine Ausnahme zu verdienen; er ist allenthalben als ein Mann von unbescholtenen Sitten bekannt.

Rübsamen. Auch er ist ein Taugenichts! hält das Seinige nicht zu Rath, ist ein Verschwender! Glaubst Du wohl, daß er gestern einem zerlumpten, abgedankten Soldaten, der uns mit seinem hölzernen Beine den Weg verrammelte, ein vierundzwanzig Kreuzerstück zuwarf?

D. Schierling. Für einen Lieutenant, der von seiner Gage leben muß, war das freilich genug.

Rübsamen. Und wenn er nun erst mein Vermögen in Händen hätte! Ich glaube, er errichtete eine allgemeine Bettelkasse.

D. Schierling. Es ist also Dein Ernst mit der Heirath?

Rübsamen. So sehr mein Ernst, daß ich bis die nächste Woche eine Frau im Hause haben muß.

D. Schierling. Hast Du denn schon ein Mädchen, oder eine reiche Wittwe auf dem Korne?

Rübsamen. Daran stößt sich's eben! Wo find' ich ein Mädchen so ganz nach meinem Sinne?

D. Schierling. Weist Du wie? Du hast zu wenig Routine in dergleichen Geschäften: ich will es über mich nehmen, Dir eine Frau zu verschaffen, die Dir in jedem Falle zu einer Nachkommenschaft verhelfen soll.

Rübsamen. Brüderchen, ich werde erkenntlich seyn. Aber vorerst — (er öfnet einen Schreibpult und nimmt einige beschriebene Bogen heraus) Ich habe hier auf den vorstehenden Fall die verschiedenen Qualitäten zu Papier gebracht, die meine Frau besizzen muß, und ich will sie Dir doch erst zu Deiner Nachachtung vorlesen.

D. Schierling. Du gehst ja ganz methodisch zu Werke!

Rübsamen. Punkto des Heirathens kann man nicht behutsam genug seyn. Eine Frau ist kein Artikel, den man wieder auf einer Auktion loswerden kann. Höre nur — (Er sezt eine Brille auf und ließt)

„ Verzeichnis der sämmtlichen Qualitäten „ und Eigenschaften, welche das Mädchen,

„ das ich Gabriel Rübsamen, weiland K. K.
„ Protonotarius zu ehlichen gedenke, erb und
„ eigenthümlich besitzen muß.

„ Erstens“ — Du wirst bemerken, daß ich bei jeder Forderung die rationem sufficientem angegeben habe. — „ Erstens muß es ein
„ Mädchen seyn; denn die Wittwen sind mir
„ zu schlau. “

„ Zweitens muß sie jung seyn. “

D. Schierling. Um so schlimmer für Dich!

Rübsamen. Du mußt mich nicht unterbrechen. — „ Zweitens muß sie jung seyn;
„ denn ein junges Bäumchen läßt sich noch
„ biegen und stutzen. “.

„ Drittens sie muß schön seyn: 'n paar Taubenaugen, einen Kranichmund —

D. Schierling. (lacht laut auf)

Rübsamen. Nun was findest Du denn so lächerlich?

D. Schierling. Deine Huldgöttin mit dem Kranichmund! ha ha ha!

Rübsamen. Ich las das Ding einmal in einem Dichter.

D. Schierling. Dacht' ichs doch bei den Taubenaugen, Du müßtest irgend einem Poeten übern Sack gekommen seyn! Da wird es aber wohl Grazienmund geheissen haben?

Rübsamen. Grazienmund? das lautet auch wirklich schöner! (er korrigirt das Wort mit dem Bleistift) „Einen Grazienmund, Perlen„ zähne, Rosenwangen, einen Hals " — Da fehlt mir das Gleichnis! Ich habe den ganzen Hübner durchblättert, und keines finden können, was so recht gepaßt hätte.

D. Schierling. Sezze hin: Einen Storchenhals!

Rübsamen. Das Bild ist aber zu lang!

D. Schierling. Thut nichts. Du weißt ja, omnis similitudo claudicat!

Rübsamen. Ja, ja. Alle Gleichnisse hinken, und der Dichter hinkt nach. Also — (er schreibt in seine Hefte.) Einen Storchenhals, „ einen Wuchs zum umspannen. "

„ Viertens sie muß mäßig seyn! " Du siehst, daß ich zugleich für ihre Gesundheit besorgt bin?

D. Schierling. Gut ausgedacht! und ich wollte wetten, daß Du ihr nie Gelegenheit geben wirst, die Regeln der Diätetik zu übertreten.

Rübsamen. Höre nun weiter!

D. Schierling. Die vorlesung möchte mir zu lange währen! Gieb mir Dein Inventarium, und wenn ich zu dem Mädchen komme, das ich für Dich zu freien gedenke, so will ich sie, Stück für Stück vergleichen, das ganze Register könnt ich ohnehin nicht im Gedächtnisse behalten.

Rübsamen. Recht so, Brüderchen! Aber daß Du mir ja nichts davon verlierst, hörst Du? (giebt ihm die Papiere) Ich habe Mühe gehabt, das Verzeichnis vollständig zu machen.

D. Schierling. Das glaub' ich gerne. Es scheint auch ein Repertorium aller weiblichen Vollkommenheiten zu seyn.

Rübsamen. Und nicht eine darf fehlen, sonst wird aus der Heirath nichts.

D. Schierling. Ich kenne ein Mädchen, bei dem ich das alles anzutreffen hoffe.

Rübsamen. Allerliebst! Wohnt sie hier in der Stadt?

D. Schierling. Grade hier Gegenüber.

Rübsamen. Doch nicht die alte Flemming?

D. Schierling. Ih bewahre! Die könnte füglich zu einem Repertorium weiblicher Unvollkommenheiten Stof liefern. In ihrem Hause wohnt seit einigen Wochen eine Officierswittwe, die eine einzige Tochter hat, ein Mädchen bei dem Du die Taubenaugen, den Grazienmund, die Perlenzähne, die Rosenwangen findest, kurz — ein Mädchen, wie sie die Dichter — in ihren Büchern haben.

Rübsamen. Wie mir das Herz aufgeht! Ich muß Dich gleich umarmen (küßt den Doktor)

D. Schierling. Sachte, Brüderchen, 's hat noch einen Hacken! Das Mädchen besizt alle Vollkommenheiten ihres Geschlechts, die größte ausgenommen — Sie hat kein Vermögen.

Rübsamen. Um so besser! denn wenn sie noch obendrein reich wäre, so dürftr sie vielleicht gegen meine Person Einwendungen zu machen haben. Junge Mädchen haben selten Geschmak am Soliden,

D. Schierliug. Warlich, eine so feine Nase hätt' ich Dir nicht zugetraut. Ich gehe nun, als ein bevollmächtigter Brautwerber, und Got Hymen wird mich unterstüzzen, das Muster einer schönen Ehe zu Stande zu bringen. Die Mutter ist leicht zu überreden, und das Mädchen? Je nun, die Mädchen sehen in unsern Tagen auch auf baare Verdienste. (er geht ab)

Zweyter Auftritt.

Rübsamen allein.

Es ist doch etwas ganz Eigenes um den Zustand eines Bräutigams! Mir ist so sonderbar zu Muthe! — — Ein so schönes Mädchen meine Frau! — Aber meine schönen Holländer! Wie mancher Dukaten wird auswandern für Brautkleider, für Geschenke, für die ver-

mehrten Bedürfnisse! Doch immer besser, als wenn die ganze Summe in die Hände meiner verschwenderischen Anverwandten käme. Und kann sich denn meine Frau nicht auch am Anschauen begnügen, wie ich?

Dritter Auftritt.

Rübsamen. Lieutenant Faber.

Faber. Guten Morgen, lieber Onkel!

Rübsamen. Du kommst mir ungelegen.

Faber. Wenn das ist — (er will gehn.)

Rübsamen. Hast Du mir etwas zu sagen?

Faber. Ich wollte mir in einer für mich wichtigen Angelegenheit Ihren Rath erbitten: doch da Sie nicht bei Laune sind, so mag es anstehn.

Rübsamen. Und diese Angelegenheit wäre?

Faber. Ich liebe ein edles Mädchen, das aber so wenig Vermögen hat als ich; Sie sind reich —

Rübsamen. Den Teufel bin ich! Da kann nichts werden, Herr Vetter! Von mir hat Er keinen Heller zu erwarten.

Faber. Ich verlor meinen Vater früh. Auf seinem Sterbebette gelobten Sie ihm, mein Vater zu seyn!

Rübsamen. Ich habe nach Vermögen an Ihm gethan. Mein bischen Geld gehört für meine eignen Kinder.

Faber. Sie hätten Kinder?

Rübsamen. Was nicht ist, kann noch werden.

Faber. Sie gedenken also zu heirathen?

Rübsamen. Das ist mein Vorsaz. Du wirst doch nichts dagegen einzuwenden haben?

Faber. Nichts, mein Onkel! denn die gegründetste Einwendung müßte mich in den Verdacht des Eigennuzzes bringen.

Rübsamen. Wenn Du klug bist, so werde ich vielleicht in der Zukunft noch etwas für Dich thun. Izt hab ich nicht Zeit, mich näher zu erklären. He! Haselstok!

Vierter Auftritt.

Haselstok. Die Vorigen.

Rübsamen. Meine neue Perukke, und meinen schwarzen Rok! Ich habe auszugehen.

Haselstok. Mit Respekt zu sagen, den schwarzen Rok, den Sie seit sechs Jahren nicht mehr an den Leib brachten?

Rübsamen. Nun ja doch!

Haselstok. Der hat, mit Respekt zu sagen, ein wenig durch die Zeit und durch die Motten gelitten.

Rübsamen. Thut nichts! das wird dem Frauenzimmer einen Beweis meiner Sparsamkeit geben.

Haselstok. Und die Perukke — mit Respekt zu sagen —

Rübsamen. Nun?

Haselstok. Die Mäuse haben, mit Respekt zu sagen, gestern Nacht eine Lokke davon abgefressen.

Rübsamen. Himmel meine schöne Perükke! Ich erbte sie von einem berühmten Rechtsgelehrten. Man hätte sie zu einem Ti-

kupfer für das Corpus Juris stechen können, so ehrwürdig sah sie aus! den Schaden sollst Du mir ersezzen, Hallunke! Meine Perukke, meine schöne Perukke! (läuft in ein Seitenzimmer ab)

Fünfter Auftritt.

Faber. Haselstok.

Haselstok. O weh! nun kann ich, mit Respekt zu sagen, die Perukke für mein Jahrgeld nehmen! Hätt' er sie doch in sein Corpus Juris verstekt, so hätten die Mäuse —

Faber. Sich davor gescheut, meinst Du? Armer Teufel! (giebt ihm Geld) Hier hast Du eine kleine Herzenserleichterung.

Haselstok. Sie sind ein braver Herr! Und Sie werden auch glücklich werden, denn Sie verdienens.

Rübsamen. (innerhalb der Kulisse) He — Haselstok!

Haselstok. Mein Herr ruft! O die verdammte Perukke!

(geht ab)

Sechster Auftritt.

Faber. gleich darauf Rübsamen.

Faber. (nach einigem Nachdenken) Man sollte zürnen mit dem Schicksale, das die Glükseligkeit des Menschen an ein elendes Metall gebunden hat! Was hilft mirs, daß ich ein Mädchen fand, deren Seele gleichgestimmt ist mit der Meinigen, die fähig wäre alle Wünsche dieses Herzens zu befriedigen! Uns fehlt eine Handvoll Staub, den mein Onkel mit Seelenangst in verschlossenen Küsten hütet, und dies hindert unsre Verbindung! — O Tugend, verzeihe mir, wenn mein Glaube an dich wankt! Hätte mein Vater irgend einem Großen geschmeichelt, hätte er seine Zunge oder Feder einem Reichen verkauft, sein Herz verschlossen vor den Bitten der Nothleidenden, er hätte seinem Sohne nicht Armuth und Rechtschaffenheit zum Erbtheile hinterlassen; ich wäre reich, und Reichthum wägt ja das Glük des Menschen!

Rübsamen. (in antiker Kleidung) Ich gehe jezt, meine Braut zu sehen (Sieht nach der

Uhr) zehn Uhr! Herr Lieutenant! Es ist Zeit auf die Wachtparade!

Faber. Ich gehe schon, mein Onkel!

(geht ab)

Rübsamen. (zieht einen Taschenspiegel hervor, und betrachtet sich darinn) Mein Gesicht scheint doch nicht mehr so ganz nach der Mode zu seyn! Ich muß nur auf eine recht freundliche Miene studieren! Annehmlichkeit, sagt man, geht über Schönheit. (er macht verschiedene possierliche Mienen) So? — Nein, das ist zu ernsthaft! — So? — Nein, das geht auch nicht. — Ich will mir einbilden, ich hätte eine Terne in der Amsterdamer Lotterie gewonnen! — Was doch eine solche Vorstellung nicht vermag! Ein Liebesgott könnte nicht freundlicher aussehn. Aber freilich — die Terne ist eine Frau!

(geht ab)

Siebenter Auftritt.

(Wohnzimmer bei der Fr. v. Mehling.)

Fr. v. Mehling. Doktor Schierling.

Fr. v. Mehling. Also der Herr Notarius Rübsamen?

D. Schierling. Der hier gegenüber wohnt.

Fr. v. Mehling. Doch nicht das kleine Männchen mit der grosen Perukke?

D. Schierling. Eben der.

Fr. v. Mehling. Aber bedenken Sie selbst, meine Tochter ist neunzehn Jahr alt, und er?

D. Schierling. Neun und sechszig, wolgezält.

Fr. v. Mehling. Und ein Notarius? Wenns noch ein Hofrath wäre! Frau Notarius! ha, ha, ha! Wahrhaftig, der Mann muß seinen Verstand verloren haben, daß er sich um meine Tochter bewirbt.

D. Schierling. Um Vergebung, Madame! Er hat einen Verstand von sechszigtausend Thalern, und das ist mehr als gemeiner Menschenverstand.

Fr. v. Mehling. Sechszigtausend Thaler? Die verdienen freilich Beherzigung. Aber der Notarius!

D. Schierling. Das giebt sich. Wer sich auf baare Verdienste stüzzen kann, wie

der Herr Rübsamen, dem ist es ein Leichtes, zu irgend einem Rathe zu avanciren. Und denn läßt man in die Zeitung setzen: Seine Durchlaucht haben den bisherigen K. K. Protonotarius, Gabriel Rübsamen, aus höchsteigener Bewegung wegen seiner großen Verdienste zum Oekonomierath, oder Hofrath, oder Kommerzienrath, oder wie die Finanzräthe alle heissen, zu ernennen geruht.

Fr. v. Mehling. Herrlich! Aber versteht sich, daß der Titel auch auf mich ausgedehnt wird. Denn eine Frau Lieutenantin, wissen Sie wohl —

D. Schierling. Spielt freilich keine glänzende Rolle, besonders wenn die Baarschaft ihres Mannes in dem Porteepee besteht.

Fr. v. Mehling. Sie können also dem Herrn Notarius mein Wort geben.

D. Schierling. Aber das Wort Ihrer Tochter?

Fr. v. Mehling. Haben Sie, wenn Sie das Meinige haben.

Achter Auftritt.

Rübsamen. Die Vorigen.

D. Schierling. Ah — da kömmt ja unser Mann!

Rübsamen. Mein Freund wird Ihnen gesagt haben —

Fr. v. Mehling. Daß Sie mir die Ehre zugedacht haben, mein Schwiegersohn zu werden? Herr Notarius, Sie haben mein Wort! Ich werde Ihnen sogleich meine Tochter vorführen.

(Sie geht ab)

Neunter Auftritt.

Rübsamen. D. Schierling.

Rübsamen. Hast Du denn auch in Absicht der Qualitäten und Eigenschaften —

D. Schierling. Alles von Punkt zu Punkt verglichen. Das Mädchen ist ein wahres Lexicon aller weiblichen Vollkommenheiten.

Rübsamen. O der Engel! — Aber sie soll auch an mir das Muster aller Ehemänner finden. Ich will Sie mit Liebkosungen nähren, und mit Küssen tränken! Wir wollen wie die seeligen in Elisium von lauter Liebe leben.

D. Schierling. Dein Herz gleicht wahrlich einem alten, mürben Zunder, es fängt Feuer an allen Enden.

Rubsamen. Hörst Du nicht? Es pocht wie ein Eisenhammer!

D. Schierling. Man kommt —

Rübsamen. Haltet mich, Venus und ihr Liebesgötter!

Zehnter Auftritt.

Fr. v. Mehling. Ernestine. Die Vorigen.

Rübsamen. (macht viele Bücklinge und betracht Ernestinen durch eine Lorgnette.)

Fr. v. Mehling. Hier ist meine Tochter!

Rübsamen. Erlauben Sie, holdseliger Engel! (küßt ihr die Hand)

Fr. v. Mehling. Mädchen, Du sollst heirathen.

Erneſtine. Ja wenn ich nur erſt einen Freier hätte.

Fr. v. Mehling. Der hat ſich gefunden.

Erneſtine. Doch keinen von dieſen Herren da?

Fr. v. Mehling. Warum nicht, Fräulein Naſenweis!

Rübſamen. O Sie Phönix unter den Frauenzimmern, ſehn Sie in mir — (er ſtokt)

Erneſtine. Nun was ſoll ich denn in Ihnen ſehen, Sie Phönix unter den Männern?

Rübſamen. (indem er zu ihren Füſſen ſtürzt) Ihren Bräutigam!

Erneſtine. Schön! Allerliebſt! (Sie nimmt eine Schreibtafel aus der Taſche, und ſezt ſich in die Attitude, als ob ſie zeichnen wollte)

Fr. v. Mehling. Was ſoll das?

Erneſtine. Den Herrn da will ich in dieſer Stellung zeichnen! Das ſoll ein herrlicher Pendant zu meinem Hogarth werden!

Fr. v. Mehling. (indem sie ihr die Schreibtafel entreißt) Unverschämte! (zu Rübsamen) Lassen Sie sich nicht irre machen, mein Herr! Sie haben mein Wort, meine Tochter wird Ihre Frau.

Ernestine. Um Vergebung, meine liebe Mama, da muß ich ja wohl auch dabei seyn?

D. Schierling. Bedenken Sie, Fräulein, daß der Herr Notarius Rübsamen seine sechszigtausend Thaler reich ist.

Ernestine. Ei, was Sie nicht sagen! Sechszigtausend Thaler! da können Sie sich ja eine Frau von eitel Gold machen lassen.

D. Schierling. Mein Fräulein! Der Glanz Ihrer Augen hat dergestalt auf mich gewirkt —

Ernestine. Armer Mann, da heirathen Sie mich ja nicht; Sie könnten zulezt von dem Glanze meiner Augen gar erblinden.

Fr. v. Mehling. Nun bin ich Deiner Unart müde. Ich weis, was Dir das Köpfchen verrükt, aber daraus wird nichts! Verstehn Sie mich, Fräulein?

Erneſtine. Aber was ſoll ich denn thun liebe Mama?

Fr. v. Mehling. Dem Herrn höflich begegnen.

Erneſtine. Mein hochzuverehrender und hochgebietender Herr Notarius! (ſie macht eine komiſche Verbeugung gegen ihn)

Rübſamen. Sie willigen alſo ein, mein ſchöner Engel.

Fr. v. Mehling. Das Mädchen wird gar nicht gefragt.

Erneſtine. Sie hören ja, mein ſchöner Erzengel, daß man mich nicht frägt? und ſo lange das nicht geſchieht, kann ich auch nicht antworten.

D. Schierling. Um auf das Reine zu kommen, erlauben Sie mir nur einige Fragen?

Rübſamen. (heimlich zu D. Schierling) Ich bitte Dich, Brüderchen! Laß das Mädchen nicht entwiſchen. Ich verſpreche Dir ein Geſchenk von — von — drei blanken Dukaten.

D. Schierling. Sie, gnädige Frau, geben alſo Ihre Einwilligung?

Fr. v. Mehling. Ja.

D. Schierling. Und Sie, gnädiges Fräulein! werden dem Herrn Notarius Ihre Hand geben?

Erneſtine. Nein.

D. Schierling. Aber bedenken Sie, ein Mann von ſolchem Vermögen?

Erneſtine. Ich bin arm, und verſtehe mich daher freilich nicht auf den Werth des Geldes.

Rübſamen. Sechszigtauſend Thaler, mein ſchönes Kind!

Erneſtine. Bei uns, Herr Notarius, geht der Weiberhandel nicht. Ich wollt' Ihnen aber unmasgeblich rathen, nach Guinea zu ſchiffen; dort können Sie ſich für Ihre ſechszigtauſend Thaler ein ganzes duzzend Negermädchen kaufen.

Fr. v. Mehling. Sie Mamſell, geht augenbliklich auf Ihr Zimmer. Ich habe mit dieſen Herren ein Wörtchen ohne Zeugen zu ſprechen.

Erneſtine. Geſegnete Malzeit, meine Herren! (ſie macht eine tiefe Verbeugung und geht ab)

Eilfter Auftritt.

Fr. v. Mehling. Rübsamen. Doktor Schierling.

Fr. v. Mehling. Das Mädchen ist ein wenig Vorlaut: schreiben Sie's ihrer Jugend zu. Eine kleine mütterliche Predigt, wird sie zurecht weisen.

Rübsamen. Wollten Sie das, meine Gnädige?

Fr. v. Mehling. Ich nehme es über mich, und Sie sollen sie noch diesen Mittag geneigt finden, in Ihren Antrag zu willigen.

D. Schierling. Wollen Sie dem Herrn das Vergnügen machen, und den Kaffee bei ihm trinken?

Rübsamen. (ins Ohr) Ich trinke ja keinen Kaffee!

D. Schierling. (leise) Laß mich nur!

Fr. v. Mehling. Erwarten Sie uns, und hören Sie dann aus dem Munde meiner Tochter, was Sie wünschen.

(Rübsamen und D. Schierling gehn ab)

Zwölfter Auftritt.

Fr. v. Mehling. und gleich darauf Erneſtine.

Fr. v. Mehling. (zieht eine Schelle)

Erneſtine. Was befehlen Sie Mama?

Fr. v. Mehling. Ich habe einen Gang zu thun: bis ich wiederkomme haſt Du Bedenkzeit, ob Du in die Heirath willigen willſt? Bleibſt Du bei Deinem Starrſinn, ſo fürchte meinen Zorn.

(Sie geht ab)

Dreizehnter Auftritt.

Erneſtine allein.

Nun bin ich in einer ſchönen Lage! Entweder mit einem alten Ehekrüppel das eiſerne Jahrhundert durchleben, oder täglich eine Buspredigt von meiner lieben Mama anhören! Denn bis mich mein Friz erlößt, mags wohl noch eine ſchöne Zeit anſtehn! — Mags! Könnt' ich meine Mutter retten aus Armuth und Schande, ich opfert' ihr das Glück mei-

nes Lebens! Aber wir können ja — nicht glänzend, doch bürgerlich leben. Und blos ihren Ehrgeiz zu befriedigen, fühl' ich weder Neigung noch Pflicht.

Vierzehnter Auftritt.

Erneſtine. Faber.

Faber. Guten Morgen, Liebe!

Erneſtine. Schade daß Sie nicht eine Viertelſtunde früher kamen! Wiſſen Sie die groſe Neuigkeit ſchon?

Faber. Mein Onkel will heirathen.

Erneſtine. Wiſſen Sie auch wen?

Faber. Nein.

Erneſtine. (mit komiſcher Gravität) Nun ſo küſſen Sie Ihrer künftigen Tante die Hand!

Faber. Sie ſind bei Laune!

Erneſtine. Wie? Trauen Sie mir nicht Zauberkraft genug zu, einen alten Notarius zu feſſeln?

Faber. Kokettieren iſt ja Eure Sache! Alles ſoll um Eure Siegeswagen tanzen, Affen und Meerkazzen und Pfauen!

Erneſtine. Ich bitte mit mehr Reſpekt von Ihrer Frau Tante zu ſprechen.

Faber. Sollte es wirklich mehr als Scherz ſeyn?

Erneſtine. Ihr Unglaube geht auch ſehr weit! Und wenn ich es Ihnen nun auf meine Ehrlichkeit verſichre, daß hier, wo Sie ſtehn, vor wenigen Minuten Ihr Onkel zu meinen Füſſen lag, ſchön wie ein Holzſchnitt vor einem alten Hiſtorienbuche, geſchmükt mit allen Reizen eines vergangenen Jahrhunderts! Und daß er mit ſechszigtauſend Thaler ſchweren Gründen, die angenehmer tönen, als die Perioden eines Cicero, mein Herz beſtürmte!

Faber. Nun und Sie?

Erneſtine. Was das für eine alberne Frage iſt! Wie könnt' es ein ſchwaches Mädchenherz aushalten gegen eine ſo vollwichtige Beredſamkeit!

Faber. Erneſtine?

Erneſtine. Herr Lieutenant!

Faber. Doch ich bin wol lächerlich, daß ich Ihre Launen für Ernſt nehme.

Ernestine. Sechszigtausend Thaler sind doch warlich kein Spas!

Faber. (legt seine Hand auf ihr Herz) Und dieses Herz?

Ernestine. Weiberherzen, wissen Sie wol, haben ihre schwache Seite.

Faber. Ernestine! Nur eine ernsthafte Antwort auf eine ernsthafte Frage!

Ernestine. Da muß ich wol auch eine recht ernsthafte Miene annehmen?

Faber. Hat mein Onkel wirklich um Sie geworben?

Ernestine. Wirklich!

Faber. Und Ihre Antwort?

Ernestine. Das ist schon die zweite Frage.

Faber. Ich bitte Sie, sparen Sie Ihren Humor auf ein andermal; ich bin izt nicht in der Stimmung, denselben erwiedern zu können.

Ernestine. Also kurz und gut: Rathen Sie mir selbst, was ich thun soll? Mehr kann doch wol der eigensinnigste Liebhaber nicht for-

dern, wenn sein Mädchen ihn bei ihren Heirathsanträgen zum Rathgeber macht.

Faber. (aufgebracht) Mein Rath ist, Sie heirathen die sechszigtausend Thaler meines Onkels.

Erneſtine. Topp! (ſie will ihm die Hand geben)

Faber. Weiber! Weiber!

Erneſtine. Männer! Männer!

Faber. Ihr ſeid uns zur Qual geſchaffen!

Erneſtine. Ihr ſeid uns zu unſrer Beluſtigung gegeben.

Faber. (nimmt Hut und Stok und ſagt im abgehen) Leben Sie wol!

Erneſtine. (ihm den Weg vertretend) Nicht ſo, Herr Lieutenant! Wer wird denn ſo kalt von ſeinem Mädchen ſcheiden? (ſie ſchlingt ihren Arm um ihn) als meinen Neveu darf ich Sie ja wol zum Abſchiede küſſen? (küßt ihn) — Sehn Sie mich doch nur an?

Faber. Erneſtine, verzeih! Meine üble Laune lies mich Dich verkennen! — (Sie zärtlich anblikkend) Die Seele, die ſo rein aus

diesen blauen Augen strahlt, ist keiner niedrigen Handlung fähig.

Ernestine. Was ihr Männer doch für lächerliche Geschöpfe seyd! Menschenkenner, die man an Zwirnfäden herumführen kann; Philosophen, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen! — Doch itzt laß uns gleichwol die Sache einen Augenblik an ihrem ernsthaften Ende nehmen. Dein Onkel hat um mich angehalten, meine Mutter hat ihm ihr Wort gegeben —

Faber. Deine Mutter? Ha! das war zu erwarten.

Ernestine. Wenn Du mich nicht ruhig anhören willst, so muß ich wahrhaftig Deinen Onkel heirathen.

Faber. Nun ich will's ja.

Ernestine. Die Eitelkeit meiner Mutter macht jede Vorstellung bei ihr fruchtlos; es bleibt uns also nichts anders übrig, als an die schwache Seite Deines liebenswürdigen Onkels zu apelliren.

Faber. (nach einigem Nachdenken) Ja, das geht. Geld ist der Mittelpunkt, um den

sich seine ganze Existenz dreht: verhalten Sie sich bei der Zudringlichkeit Ihrer Mutter leidend; gegen meinen Onkel ist es nöthig, auf einige Zeit die Komödiantin zu spielen. Affektiren Sie Leichtsinn, Verschwendung, Koketterie; machen Sie Prätentionen, bei denen ihm die Haare zu Berge stehn würden, wenn er welche hätte.

Ernestine. Sie theilen mir da eine schöne Rolle zu!

Faber. Es ist die gewöhnliche Rolle Ihres Geschlechts, die aber hier gute Wirkung thun soll.

Ernestine. Ich muß sie wol aber auch sehr natürlich spielen? Und fürchten Sie da nicht, daß etwas in meinem Karakter hängen bleiben möchte?

Faber. Das würd' ich fürchten, wenn Sie ein Mädchen ohne Karakter wären!

Ernestine. Aber was erwarten Sie von der ganzen Komödie?

Faber. Die natürlichste Wirkung von der Welt! Mein Onkel wird sich seegnen und

kreuzzen vor einem Mädchen, das seine Kasse mit so schrecklichen Revolutionen bedroht.

Ernestine. Nun denn, frisch ans Werk! — Izt, mein Lieber, müssen Sie gehn! Es ist besser, daß uns meine Mutter nicht beisammen findet. Fällt was vor, so hören Sie von mir.

Faber. (umarmt sie)

Ernestine. Pfui! das war zu zärtlich für die Tante!

(Faber geht ab)

Fünfzehnter Auftritt.

Ernestine. gleich darauf Fr. v. Mehling.

Ernestine. Nun muß ich auf ein recht züchtiges Brautgesicht studiren!

Fr. v. Mehling. Der Lieutenant war da?

Ernestine. Ja, liebe Mama.

Fr. v. Mehling. Du hast Dich vermuthlich bei ihm Raths erholt?

Ernestine. Nein, liebe Mama.

Fr. v. Mehling. Und hat sich das Fräulein eines Bessern besonnen?

Erneſtine. Eines Beſſern, allerdings.

Fr. v. Mehling. Wir ſind bei dem Herrn Notarius zum Kaffee gebethen, und ich hoffe, er wird das Jawort von Dir ſelbſt hören.

Erneſtine. Wir beſuchen den Herrn Notarius? Da muß ich doch meine Toilette machen. Nun ſchwebt zu mir hernieder, ihr Liebesgötterchen, ſezt euch zu Duzzenden auf meine Lokken und in meine Augen, und vollendet euren großen Triumph.

(ſie hüpft ab)

Fr. v. Mehling. Das Mädchen iſt närriſch, oder hat mich zum Beſten!

(Sie geht ab)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer bei Rübsamen.)

Rübsamen. Haselstok.

Rübsamen. Die Frauenzimmer werden bald da seyn. Geh, und besorge den Kaffee.

Haselstok. Wie viel soll ich mit Respekt zu sagen, auf das Loth aufgiessen?

Rübsamen. Auf das Loth? Zu stark taugt nicht; er erhizt das Blut! Auf das Loth sechs Tassen wäre nicht zu viel.

Haselstok. Ich werde alles, mit Respekt zu sagen, besorgen.

(er geht ab)

Zweyter Auftritt.

Rübsamen. Doktor Schierling.

D. Schierling. Die Frauenzimer werden sogleich hier seyn. Lustig, Brüderchen! das Mädchen hat sich eines Bessern besonnen.

Rübsamen. Hat sie das?

D. Schierling. Ich komme so eben daher.

Rübsamen. Unter uns gesagt, es steigen mir doch allerlei Bedenklichkeiten auf. Das Mädchen hatte mich ja ordentlich zum Besten.

D. Schierling. Mädchenlaune, sonst nichts.

Rübsamen. Aber die Launen könnten ihr auch als Frau anwandeln; sie könnte mir in irgend einer Laune — (er reibt sich die Stirne)

D. Schierling. Besorge nichts. Ernestine ist die Züchtigkeit und Ehrbarkeit selbst. Ein Mädchen muß sich aus Wolstand sträuben, wenn ihr Anträge von der Art gemacht werden. Natürlich hat jede hierin ihre eigne Weise. Die eine schlägt die Augen nieder, und spielt die Stumme, die andre läuft davon, um sich das Erröthen zu ersparen; die dritte spielt mit dem Fächer oder hält ihn auch vor das Gesicht, wenn sie nicht gleich weis, was sie für eine Miene darzu machen soll, die Vierte bittet sich Bedenkzeit aus, indeß

ihre Augen schon das Ja gesprochen haben. Die Fünfte endlich — und in diese Klasse gehört Deine Braut — nimmt die Sache auf der lustigen Seite, und, Du darfst mir glauben, gerade Die werden die besten Weiber.

Rübsamen. Brüderchen! Es ist doch eine bedenkliche Sache um das Heirathen.

Dritter Auftritt.

Frau v. Mehling. Ernestine. Die Vorigen.

D. Schierling. Siehe da, unsre schönen Damen!

Rübsamen. (zu Ernestinen) Ich — ich kann Ihnen nicht sagen wie sehr ich erfreut bin, Sie in meinem Hause zu sehen. Sie theilen diesem Zimmer einen neuen Glanz mit.

Ernestine. Das Zimmer scheint auch einen neuen Firnis wenigst nöthig zu haben.

Rübsamen, sezt Stühle zurecht.

Fr. v. Mehling. (indem sie sich nebst den übrigen sezt) Herr Notarius, den Erfolg meines

mütterlichen Ansehns können Sie nun aus dem Munde meiner Tochter hören.

Rübsamen. (geht zu Ernestinen) Ich darf also hoffen?

Ernestine. O ja, bis ins Grab.

Rübsamen. Sie werden mir Ihre Hand geben?

Ernestine. Meine Hand? Warum nicht! (sie hält ihm die Hand hin)

Rübsamen. O die schöne, sammtne, welche Hand! (er küßt sie einige male hastig)

D. Schierling. Empfangen Sie meinen herzlichen Glükwunsch!

Fr. v. Mehling. Und auch den meinigen, meine Kinder!

Rübsamen. Izt den Kaffe! (er schellt)

Fr. v. Mehling. Welchen Tag haben Sie zu Ihrer Verbindung festgesezt.

Rübsamen. Den ersten, den besten.

D. Schierling. Du mußt doch Anstalten treffen; das Arrangement im Hause, die Brautkleider und hundert Kleinigkeiten müssen vorerst besorgt werden.

Rübsamen. Die Kleinigkeiten sind bald in Ordnung.

Haselstok. (trägt den Kaffee auf, und will einschenken)

Rübsamen. Laß das, ich will es selbst thun.

(Haselstok geht ab)

Ernestine. (während Rübsamen den Kaffee präsentirt) Aber was ist das für ein Portrait? Der Mann sieht warlich aus, als ob er der Patron aller Hahnreie wäre!

Rübsamen. (indem er ihr Kaffee präsentirt) das ist mein Portrait.

Ernestine. Sie müssen nun das Meinige auch verfertigen lassen.

Rübsamen. Wozu das? Ich besitze ja das Original.

Ernestine. Das muß ein kalter Liebhaber seyn, der das Bild seiner Geliebten nicht in dem Herzen und auf dem Herzen trägt. Auch ist es kaum eine Ausgabe von dreisig bis vierzig Louisd'or.

Rübsamen. Dreisig bis vierzig Louisd'or!

Erneſtine. (die indeſſen den Kaffee gekoſtet) Brr! Herr Notarius, Ihr Kaffee —

Rübſamen. Iſt Ihnen zu ſtark?

Erneſtine. Ha, ha, ha! Zwei Loth auf eine Taſſe, ſonſt trinke ich keinen.

Fr. v. Mehling. Erneſtine!

Erneſtine. (ohne darauf zu achten) Und dieſe Stüle da! Man ſollte ſchwören, die Räthe Kaiſer Karls hätten ſchon darauf geſeſſen! — Rohrſeſſel, Herr Notarius mit damaſtenen Polſtern müſſen Sie anſchaffen.

Rübſamen. Warum das mein Täubchen? Dieſe leiſten die nemlichen Dienſte.

Erneſtine. Und dieſe Tapeten! Gewis hatte Vater Noah ſeine Arche damit tapezirt. Ich will Ihnen einen Ameublement nach dem neueſten Geſchmake beſorgen.

Rübſamen. Ich bin nicht für den neuen Geſchmak.

Erneſtine. Nun auch ein Wörtchen von meiner künftigen Lebensart. Ich wohne auf meinem eignen Zimmer; ehe ſie mich beſuchen, laſſen Sie ſich durch einen Bedienten anmelden: wenn ich nicht bei Laune bin, ſo

verbitte ich mir Ihre Visite. Ich Speise auf meinem Zimmer, lade Gäste ein, nach Belieben. Abends ist bei mir Spielgesellschaft, oder ich fahre in die Komödie, oder auf den Ball, oder zu einer guten Freundin. Herr Notarius, unser Leben soll ein einziger, langer Festtag seyn.

Rübsamen. Sie machen mir bange, mein Täubchen!

Fr. v. Mehling. Ich hoffe, Sie werden meine Tochter nicht unter ihrem Stande halten.

Rübsamen. (vor sich) O weh! Mir wirds blau und gelb vor den Augen!

Ernestine. Izt, liebe Mama, dächt, ich, wir giengen, und suchten uns die Brautkleider aus! Sie sinds doch zufrieden, mein schöner Bräutigam?

Rübsamen. Ich dächte, damit hätte es noch Zeit.

Fr. v. Mehling. Die Verbindung soll ja dieser Tage noch seyn?

D. Schierling. (leise zu dem Notarius) Sey nicht bange! Ich will die Frauenzimmer begleiten.

Rübsamen. Thue das, Brüderchen! Alles vom Wolfeilsten! Ich bin warlich nichts weniger, als reich.

D. Schierling. Meine Damen! Ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten.

Fr. v. Mehling. Auf Wiedersehen!

Ernestine. Auf Wiedersehen, Herr Bräutigam!

(D. Schierling und die Frauenzimmer gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Rübsamen. gleich darauf Haselstok.

Rübsamen. He! Haselstok!

Haselstok. Sie sehen, mit Respekt zu sagen, übel aus?

Rübsamen. Geschwind hallisches Pulver!

(Haselstok geht ab.)

Rübsamen. O daß ich doch nicht auf den unseligen Einfall gekommen wäre, eine Frau zu nehmen! Noch tönt es fürchterlich in meinen Ohren — Neue Tapeten, Spielgesellschaften, Komödien, Bälle! zwei Loth Kaffee auf eine Tasse! Mir schwindelt! Ich seh im Geiste schon meine Dukaten in die Hände der Schneider und Spieler wandern, seh meine Kisten leer, mein Haus in den Tempel der Ueppigkeit verwandelt, und mich — im Sarge! — —

Haselstok. (mit Pulver und Wasser) Hier, mit Respekt zu sagen.

Rübsamen. Geschwinde! (er nimmt eine kleine Dosis Pulver ein) — Zwei Loth Kaffee auf eine Tasse, und mein Portrait der Patron der Hahnreie! —

Haselstok. Zwei Loth soll ich künftig auf eine Tasse —

Rübsamen. Geh Schlingel! Ich will Dich zum Henker schikken!

(Haselstok geht ab)

Fünfter Auftritt.

Rübsamen, gleich darauf Faber.

Rübsamen. (den Blik starr auf eine Geldkiste geheftet) Ihr, die ich an meinem Herzen trage, deren Glanz den Glanz der Sterne überschimmert, die ich in einsamen Nächten sammelte, deren Klang mir süsser lautet, als dem Dichter die Musik der Sphären! O ihr schönen blanken Dukaten! Sehnsucht meiner Jugend, Trost meines Alters! von euch soll ich scheiden! Nein, ich lasse euch nicht. (er sezt sich auf die Kiste) Hier will ich sizzen bleiben, und wenn ich sterbe, so soll mein Geist sich an die Stelle sezzen, und euch schüzzen vor jedem Unfall!

Faber. Mein lieber Onkel! Sie scheinen ganz betroffen?

Rübsamen. Neffe, heirathe ja nicht! Weiber sind das größte Uebel in der Schöpfung.

Faber. Ich verstehe Sie nicht.

Rübsamen. Ich wollte, ich verstünde mich selber nicht.

Faber. Sie sagten mir diesen Morgen, Sie würden sich verheirathen?

Rübsamen. Ich habe eine Thorheit gesagt.

Faber. Immer besser als wenn Sie eine gethan hätten.

Rübsamen. Dem Doktor werde ich in meinem Leben nicht wieder gut! Hätte er sich an das Verzeichnis gehalten, so wär's nicht so weit gekommen.

Faber. (vor sich) Das geht erwünscht.

Sechster Auftritt.

Ein Jude. *) Die vorigen.

Der Jude. Ich bin herbestellt von einen schönen Frauenzimmer.

Rübsamen. Du wirst Dich in dem Hause irren?

*) Der Schauspieler wird das Kolorit der Judensprache auch ohne mein zuthun nach zu bilden wissen.

Der Jude. Ich werde doch nicht! Sie sind ja der Herr Notarius Rübsamen? Und sind 'n Bräutigam?

Rübsamen. O beim Teufel, ich wollte daß Du der Bräutigam wärst.

Der Jude. Wäre mir schon recht. 's ist 'n rares, schmuktes Frauenzimmer! Nun ich gratulire von Herzen!

Rübsamen. Du wirst doch nicht mir zu gratulieren kommen?

Der Jude. Warum nicht! Unser eins hat Lebensart. Auch sagte mir die Fräulein Braut, ich sollte Ihnen hier diesen Schmuk zeigen. (er zieht einen Schmuk hervor)

Rübsamen. Ich kaufe keinen.

Der Jude. Für eine so hübsche Braut keinen Schmuk? Und ein so reicher Herr! Sehn Sie ihn nur an.

Rübsamen. Ich versteh mich nicht auf dergleichen Sachen. Fort, Pursche!

Der Jude. Nun die Fräulein Braut haben mich geschikt!

Rübsamen. Was soll er denn kosten?

Der Jude. Sehn Sie nur erst! — fünftausend Thaler würde nicht seyn zu viel!

Rübsamen. Kerl! fünftausend Prügel will ich Dir aufzählen! (er sucht nach einem Stoke)

Der Jude. (indem er abläuft) O weh, welch ein unzärtlicher Bräutigam!

Siebenter Auftritt.

Rübsamen. Faber. gleich darauf ein Sattler.

Rübsamen. Siehst Du nun Neffe! Solch ein Mädchen will man mir aufhängen! Einen Schmuk für fünftausend Thaler! Macht jährlich — zu 5 pro Cent gerechnet — 475 fl. So viel kostet mir jährlich meinen Haushaltung nicht.

Faber. Und das ist bei unsern Damen nach der Mode noch das Geringste. Da kommt vierteljährig eine Schneiderrechnung von sechshundert Thalern, da langen Sie mit dem Monatgelde nicht aus, da giebt es

Spektakel, Reisen in das Bad, Souppees, Dinees, —

Rübsamen. Neffe hör auf, ich komme von Sinnen.

Der Sattler. Man hat mich zu dem Herrn Notarius geschikt.

Rübsamen. Wer hat ihn geschikt?

Der Sattler. Ein Frauenzimmer — wer sie war, weis ich nicht, aber daß es ein Frauenzimmer war, darauf wollt' ich schwören.

Rübsamen. Und was soll er bei mir?

Der Sattler. Ja das will ich hören.

Rübsamen. Ich habe nichts mit Ihm.

Der Sattler. Das Frauenzimmer sagte von einem neuen Phaeton, den Sie sich bestellen wollten.

Rübsamen. Ich? Behüte der Himmel! Ich gehe zu Fuß.

Der Sattler. Aber ich dächte doch, es wäre bequemer, zu fahren.

Rübsamen. Und ich dächte, Er gienge hin von wo er gekommen ist.

Der Sattler. Herr, zweifsen Sie vielleicht an meiner Geschiklichkeit?

Rübsamen. Nicht im mindesten. Aber nur jezt mir aus den Augen! — Siehst Du, Neffe! Es ist unerhört. Ich bekomme noch einen Schlagfluß.

Der Sattler. In dem Fall könnte ein Wagen Ihnen gute Dienste leisten.

Rübsamen. Ist er noch da? Geschwinde —

Der Sattler. Sie verlangen also keinen Wagen?

Rübsamen. Ja, um ihn damit zum Henker zu kutschiren. (er drängt den Sattler zur Thüre hinaus.)

Achter Auftritt.

Rübsamen. Faber. gleich darauf ein Kaufmannsdiener.

Rübsamen. Neffe, rathe mir, hilf mir! Wenn ich das Mädchen heirathen muß, so bin ich in den ersten Wochen des Todes.

Faber. Da ist guter Rath theuer. Das Mädchen wird nicht mehr von Ihnen lassen wollen.

Rübsamen. Ich bin ein armer, geschlagener Mann!

Der Kaufmannsdiener (trägt verschiedene Waaren) Die Fr. v. Mehling befahl mir das hierher zu bringen.

Rübsamen. Was ist das? Wozu?

Faber. (leise zu ihm) Lieber Onkel das sind ja die Brautkleider!

Rübsamen. Hat Er die Rechnung?

Der Kaufmannsdiener. Hier.

Rübsamen. Fünfhundert Thaler! das kann nicht seyn. Sie müssen sich verechnet haben.

Der Kaufmannsdiener. Fünfhundert Thaler netto! Es ist ganz richtig.

Rübsamen. Er kann die Waren wieder mit sich nehmen. Habe kein Geld zum wegwerfen.

Der Kaufmannsdiener. Das geht nun nicht mehr. Verkauft ist verkauft!

Faber. (leise zu Rübsamen) Sie prostituiren sich, lieber Onkel!

Rübsamen. Was prostituiren? Sein Geld wegwerfen, das heißt sich prostituiren.

Der Kaufmannsdiener. Wenn befehlen Sie, daß ich das Geld in Empfang nehmen soll?

Rübsamen. Ich habe kein Geld. Ich bin so arm, als ein Poet.

Der Kaufmannsdiener. Ich habe nicht Zeit, Ihren Scherz anzuhören. Belieben Sie nur die Zahlung an meinen Herrn zu entrichten.

(Er geht ab)

Neunter Auftritt.

Rübsamen. Faber.

Rübsamen. Liebster, bester Neffe! Rathe mir, hilf mir! Ich bin in einer schrecklichen Lage.

Faber. Da möchte guter Rath theuer seyn. Gesezt auch, Sie stehen von der Hei-

rath ab, so werden Sie entweder eine beträchtliche Summe an das Mädchen bezahlen, oder sich einen Prozeß gefallen lassen müssen, der Ihnen Ihr halbes Vermögen kosten kann.

Rübsamen. Mein halbes Vermögen! O weh!

Faber. Ein Mittel wäre noch übrig —

Rübsamen. Ein Mittel noch! Geschwinde heraus damit.

Faber. Es hat indessen auch seine Schwierigkeiten, ich müßte dabei mein eignes Glük wagen.

Rübsamen. Was hat ein Lieutenant viel zu wagen? Und ich will Dich ja schadlos halten.

Faber. Aus Liebe zu Ihnen wollt, ich mir es gleichwol gefallen lassen, das Mädchen —

Rübsamen. Doch nicht aus der Welt zu schaffen?

Faber. Zu heirathen.

Rübsamen. Herrlich! Ich muß Dich gleich umarmen, goldner Junge! da sieht man denn doch, was Freundschaft vermag.

Faber. Nur, lieber Onkel, begreifen Sie wol, daß ich mit meiner Gage keine Frau ernähren kann.

Rübsamen. Du mußt um Beförderung ansuchen.

Faber. Ansuchen? Ja, wenn ich mein Gesuch mit tausend Dukaten unterstüzzen könnte. Sie wissen ja daß bei uns nur auf baare Verdienste Rüksicht genommen wird.

Rübsamen. Was ist zu thun?

Faber. Hören Sie mich: Ihre Einrichtungen zu der bevorstehenden Heirath betragen nach einer mäßigen Berechnung dreitausend Thaler, diese geben Sie mir; es steht für diese Summe eine Kompagnie aus freier Hand zu verkauf. Als Hauptmann kann ich das Mädchen ernähren und sie wird auch weniger bedenken tragen, in diese Veränderung zu willigen, und Sie sind um eine Kleinigkeit Ihrer Sorgen und Ihres Kummers los.

Rübsamen. Dreitausend Thaler sind ein schweres Wort.

Faber. Heirathen Sie das Fräulein von Mehling und sezzen Sie ihr jährlich dreitausend Thaler für ihren Unterhalt aus.

Rübsamen. Kostet denn die Kompagnie wirklich volle dreitausend Thaler?

Faber. Sie würde die Hälfte mehr kosten wenn der Inhaber nicht um gewissen Verhältnissen zu entgehen, unser Land verlassen wollte.

Rübsamen. Nun es sey! (sie geben sich die Hände) Das war der schwärzeste Tag meines Lebens!

Faber. Bei Ihrer Thätigkeit lieber Onkel, ist der Schaden bald wieder ersezt.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Haselstok. (In bunter Livree und frisirt)

Rübsamen. Haselstok! Bist Du toll? Was soll der Spuk?

Haselstok. Ich muß mich mit Respekt zu sagen nicht übel ausnehmen?

Rübsamen. Sag nur ob Du verrükt bist?

Haselstok. Die Damen, die Sie mit Respekt zu sagen heirathen wollen, haben mir zu verstehen gegeben, ich würde nun künftig hinten auf dem Wagen stehen, und sie mit Respekt zu sagen, aus und einheben müssen, und da haben sie mich zu einem Tröbler geschikt, der mir mit Respekt zu sagen, diese Livree anziehen ließ.

Rubsamen. Das ist unerhört.

Haselstok. Ich werde doch jezt nicht mehr Haselstok schlechtweg sondern, mit Respekt zu sagen, Herr Kammerdiener heissen?

Rübsamen. Und ich werde Dir, mit Respekt zu sagen, den Rükken durchbläuen, wenn Du nicht den Augenblik Deine Harlekins-Kleidung wieder dahinträgst, wo Du sie her hast.

Haselstok. Ich soll also nicht Ihr Kammerdiener werden?

Rübsamen. Den Teufel sollst Du —

Haselstok. Und soll nicht hinten auf dem Wagen stehen?

Rübsamen. Willst Du schweigen?

Haselstok. Und soll meine schöne Livree und meine noch schönere Frisur wieder ablegen.

Rübsamen. Ich werde Dich die Treppe hinunter werfen.

Haselstok. Ich gehe ja schon. Nun hat meine Herrlichkeit, mit Respekt zu sagen wieder ein Ende.

Eilfter Auftritt.

Rübsamen. Faber.

Rübsamen. Neffe, ich wollte Du liessest Dir das Mädchen heute noch antrauen.

Faber. Das wird nicht gehen.

Rübsamen. Ich kann nicht ruhig seyn, bis ich gegen alle Ansprüche gesichert bin.

Faber. Mir deucht, ich höre sie kommen. — Sie sinds!

Rübsamen. Nun Himmel, stehe mir bei.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau v. Mehling. Erneſtine. D. Schierling.

Erneſtine. Nun, haben Sie meinen Geſchmak bewundert, mein lieber Bräutigam?

Rübſamen. Ja — ich habe — in der That, ſehr viel Geſchmak!

Erneſtine. Sie? ha ha ha! Sie mögen mir ein wahres Portrait des verdorbenen Geſchmaks ſeyn.

Faber. (ſpricht leiſe mit ihr)

Fr. v. Mehling. Werden Sie bald den neuen Phaeton bekommen?

Rübſamen. Was Phaeton! Ich gehe zu Fuſſe.

Fr. v. Mehling. Wie? Sie hätten —

Erneſtine. Und meinen Schmuk?

Rübſamen. Den hat der Jude wieder mit ſich genommen.

Fr. v. Mehling. Das iſt gegen die Abrede, Herr Notarius.

D. Schierling. Lassen Sie's nur! (er spricht leise mit ihr)

Rübsamen. (zu Faber) Neffe! so sprich nur! Sage, daß Du sie heirathen werdest.

Faber. Das würde sich nicht schikken.

Ernestine. Seht mir doch die galanten Herren! Da flüstern sie sich einander in die Ohren und lassen uns stehn, als ob wir Bildsäulen wären. Vermuthlich um uns Gelegenheit zu geben, uns mit Ehren ennuyren zu können.

Rübsamen. Meine schön n Damen —

Ernestine. Mein schöner Herr!

Rübsamen. Ich bin — —

Ernestine. An Ihrer Existenz habe ich noch keinen Augenblik gezweifelt.

Rübsamen. Ich wollte sagen — daß —

Ernestine. Wissen Sie was? Ich will eine kleine Promenade machen, unterdessen fällts Ihnen ein, was Sie mir sagen wollten.

Rübsamen. Neffe! (er giebt ihm einen Wink)

Faber Da es meinem Onkel so schwer wird, seinen Entschlus in Worte zu bringen, so muß ich es wol an seiner Statt thun. Also muß ich Ihnen, mein Fräulein, als Bevollmächtigter erklären, daß aus der bevorstehenden Heirath nichts wird.

Fr. v. Mehling. Ist das Spaß oder Ernst?

Rübsamen. Mein ernstlichster Ernst: aber lassen Sie sich dienen, daß ich meinem Neffen eine Kompagnie kaufen und daß derselbe Punkto der Heirath meine Stelle ersezzen werde.

Erneſtine. Allerliebst! Man betrachtet mich also wie eine Waare, die man von Hand zu Hand geben kann.

D. Schierling. Brüderchen, ich begreife nicht — (er spricht leise mit Rübsamen)

Fr. v. Mehling. Da bin ich prostituirt! Ich werde Sie belangen, Herr Notarius!

D. Schierling. Uebereilen Sie sich nicht, Madame! Die Gerechtigkeit wissen Sie wol, wägt nach goldenen Gewichten, und die

möchten Sie denn doch nicht einlegen können. Zudem hat eine Frau Hauptmännin doch einen bessern Klang in unsrer feinen Welt, als eine Frau Notarius.

Ernestine. Herr Notarius, Sie machen mich unglüklich! Ich werde mich, wie eine zweite Sapho, von irgend einem Felsen in die See stürzen.

Rübsamen. Lieben Sie mich denn so sehr, mein Täubchen?

Ernestine. So sehr, daß ich an der Glut dieser Liebe zu schmelzen fürchte, wie die Butter an der Sonne. Werfen Sie nur einen Blik in einen Holspiegel, — ein gewöhnlicher möchte Ihre Reizze nicht genug entfalten! — und dann werden Sie selbst einsehen, daß gegen den Glanz dieser Augen, gegen diesen blühenden Teint, gegen das Geistvolle dieser Physiognomie, und besonders gegen diesen allmächtigen Zug, der mächtiger als die Kraft der Sympathie aus diesen eisernen Kisten wirkt, kein Mädchenherz aushalten kann. O ich muß mein Erröthen zu verbergen suchen. (sie hält den Fächer vor das Gesicht.)

Rübsamen. Die Zeit kann viel bewirken, mein liebes Täubchen! und mein Neffe ist doch auch kein unebener Pursche.

Fr. v. Mehling. Mädchen, aus Dir kann ich heute nicht klug werden. Uebrigens wirst Du so gut seyn, — und dem Herrn Hauptmann Deine Hand geben. Deine Verheirathung ist nun einmal laut geworden —

Faber. Werde ich so glücklich seyn, Ihre Einwilligung in das Verlangen Ihrer Mama und in die Wünsche meines Herzens zu erhalten?

Erneſtine. Es scheint der Tag ist nun einmal prädestinirt, mich unter die Haube zu bringen, ich werde daher am Besten thun, mich in mein Schikſal zu fügen. (ſie giebt ihm ihre Hand)

Rübsamen. Mir fällt's wie eine Zentnerlaſt vom Herzen.

D. Schierling. Ich habe diesen Abend ein Soupee in meinem Hauſe veranſtaltet, und zähle dabei auf das Vergnügen Ihrer Geſellſchaft!

Rübsamen. Brüderchen, ich bin dabei. Meinen Hut und Stok — — (er sucht umher, und lauft dann in ein Seitenzimmer ab)

D. Schierling. Herr Hauptmann im Werden, wollen Sie diese Damen dahin begleiten? Ich werde mit meinem Freunde folgen.

Faber. Mesdames! Ihren Arm! (er führt beide ab)

Erneſtine. (im abgehen) Das war ein heiſſer Tag!

D. Schierling. (ſieht ihnen nach, und ſchüttelt bedenklich den Kopf) Das Ding kommt mir vor wie eine Komödie. Dahinter ſtekt Mädchenliſt!

(Er geht in das Seitenzimmer; der Vorhang fällt.)

Offenbach
gedrukt mit Weißiſchen Schriften.